Heute: Von „Vorsehung" keine Spur

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 21 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 22. Mai 1971 3 J 5524 C

Warschau fordert unser Verbot!

Stellvertretender Außenminister Willmann verlangt in Interview das Verbot der Heimatvertriebenen-Verbände

HAMBURG — Weit über die Kreise der Heimatvertriebenen hinaus hat ein Interview Aufsehen erregt, das der stellvertretende polnische Außenminister Willmann dem Organ der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) „Unsere Zeit" gegeben hat. Willmann hat in diesem Interview ausgeführt, Polen werde als Konsequenz des deutsch-polnischen Vertrages auf einem Verbot der deutschen Heimatvertriebenenverbände und anderer „revanchistischer" Organisationen und Parteien bestehen. Ferner seien Änderungen in der bundesdeutschen Gesetzgebung bei solchen Bestimmungen erforderlich, „die mit dem deutsch-polnischen Vertrag nicht in Einklang stehen . . ."

Diese Äußerungen des stellvertretenden polnischen Außenministers rechtfertigen die Frage, ob etwa auch bei den Verhandlungen, die in Warschau geführt wurden, bereits derartige Vorstellungen geltend gemacht wurden und wie die Bundesregierung auf solche Forderungen reagiert hat.

Dieses Zeitungsinterview wird von den Heimatvertriebenen in einem Zusammenhang gesehen mit dem Bestreben bestimmter Kreise, die Arbeit der Heimatvertriebenen und vor allem der Landsmannschaften dadurch einzuschränken, daß die bisher bereitgestellten Mittel eingeschränkt oder gestrichen werden. Außerdem stehen diese Äußerungen des stellvertretenden polnischen Außenministers Willmann in einem zeitlichen Zusammenhang mit der Anordnung, den Vertretern der Landsmannschaften den Kontakt mit Aussiedlern aus den deutschen Ostgebieten zu untersagen. Bekanntlich dürfen — wie der Sprecher unserer Landsmannschaft, Rechtsanwalt Reinhold Rehs, erst in der vergangenen Woche betonte —, den im Lager Friedland eintreffenden Landsleuten die „Elchschaufel" oder „Das Ostpreußenblatt" und der „Schlesische Adler" nicht mehr als Zeichen landsmannschaftlicher Verbundenheit überreicht werden. **E. B.**



Am 21. Mai — vor 500 Jahren — wurde Albrecht Dürer geboren: Seinen Ritter mit Tod und Teufel sollte man als das Gleichnis vom Aufrechten deuten, der — damals wie heute — die Gefahren der Zeit bestehen muß. Foto Archiv

Es qualmt mächtig im Karton . . .

H. W. — In Bonn kursiert der Witz: „Wie hat sich die Arbeit eines SPD-Journalisten seit 1969 verändert?" Nun: „1969 schrieb man mit heißem Herzen, heute mit kalten Füßen . . ." Am Donnerstag der vergangenen Woche, dem 13. Mai, gab es außer den kalten Füßen auch noch rote Köpfe. Keineswegs nur ob der Schwüle, die an diesem Tage über dem Bonner Kessel lag. Selbst Staatssekretär Ahlers war zu keinem Späßchen aufgelegt, als er vor der eilends einberufenen Pressekonferenz den Rücktritt des Finanzministers verkündete. Alex Möller war von seinem Amt zurückgetreten, keineswegs, wie es angedeutet wurde, auch aus Gesundheitsgründen, sondern vielmehr, weil er nicht als Bankrottminister in die Geschichte eingehen will.

Möller kommt aus der Versicherungswirtschaft; man sagt Männern dieser Branche eine besonders gute Nase nach. Der Bundesfinanzminister, der bei seinem Dienstantritt die vom Amtsvorgänger Strauß in das Finanzministerium „eingeschleusten Bayern" (in Wirklichkeit waren es zwei!) gleich per Sonderzügen an die Isar zurücktransportieren lassen wollte, machte es, was seine Person angeht, weniger spektakulär: in einem VW-Kombi wurde die private Habe des „Genossen Generaldirektor" abtransportiert und als Karl Schiller noch strahlend seine Ernennung zum Super-Minister vorzeigte, hatte sein Amtsvorgänger das sommerlich-heiße Bonn bereits in aller Stille verlassen.

Niemand kann über den Rücktritt eines Finanzministers Freude empfinden; Finanzen und Wirtschaft sind eine Sache, die uns alle angehen und wir müssen unserem Volk gerade auf diesen Ministerstühlen Männer mit einer glücklichen Hand wünschen. Es mag Alex Möller sogar zur Ehre gereichen, daß er „ein Signal setzen wollte". So wurde sein Rücktritt in Wirklichkeit ein Protest gegen Kanzler und Minister, die nicht bereit waren, ihre Forderungen mit den Möglichkeiten des Finanzministers zu akkordieren.

Möllers Entscheidung, die am 13. Mai in Bonn bekanntgegeben wurde, geht aber letztlich zurück auf das Programm der Regierung Brandt, in dem einfach alles versprochen worden war, was nicht gehalten werden konnte. Sieht man von der umstrittenen Reform des Scheidungsrechts einmal ab, so bleibt vorerst nur die Freigabe der Pornografie als ein echter „Reform"-Erfolg. Dafür aber wird mitten in der Amtszeit der Regierung Brandt deutlich: selbst wenn der Staat nur seine laufenden Verpflichtungen erfüllt, fehlen ihm bis 1975 rund 91 Milliarden DM! Nur wer das weiß, kann verstehen, daß Möller sich nicht als der Inflationsminister angeprangert sehen will. Möllers Amtsgeschäfte wurden inzwischen mit denen des Bundeswirtschaftsministers Schiller zusammengelegt. Es wäre zu unserem Nutzen, wenn der international bekannte Bankier Hermann Abs sich geirrt hätte, als er sagte, Herr Schiller sei in seinem Fach mehr ein Student als ein Professor. Wenn dem nämlich so wäre, so könnte uns das vor allem jetzt teuer zu stehen kommen.

Das Lächeln gehört bei den Politikern ebenso zum Handwerk wie bei den Schönen des Showgeschäfts. Doch das Lächeln des Kanzlers kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die Regierung Brandt in einer echten Krise befindet. Nach dem für sie negativen Ausgang der Wahlen in Schleswig-Holstein, nach Monaten völliger Passivität in der Wirtschafts- und Währungspolitik und nach dem spektakulären Rücktritt des Bundesfinanzministers ist die Regierung in eine äußerst unangenehme Lage geraten. Glaubt man intimen Kennern der Bonner Bühne, so bietet sich auch hinter den Kulissen ein Bild völliger Zerstrittenheit. In einer solchen Situation ist man dann leicht geneigt, nach Sündenböcken zu suchen. Die Suche ist noch nicht einmal sehr schwer, wenn man auf den Staatssekretär Bahr hinweisen kann, der sich doch ganz offensichtlich als ein Versager erwiesen hat. Denn alles das, was als Außenpolitik gewertet und mit seinem Namen verbunden ist, hat sich doch ganz eindeutig als negativ erwiesen. Wenn Warschau und Prag die Auffassung vertreten, es sei besser, wenn die SPD weiterhin die Bundesregierung bilde, so braucht das nicht unbedingt zu unserem Nutzen gedacht zu sein; in anderen osteuropäischen Hauptstädten und selbst in Ost-Berlin scheint man sich bereits

Das „Linkskartell" setzt zum Sturm an

Undemokratische Umtriebe der „Demokratischen Aktion" — Maulkorb für Schlesier gefordert

Im Münchner „Nationaltheater" feiert der amtsmüde Diktator Ulbricht mit der Aufführung der von ihm in Auftrag gegebenen „DDR"-Huldigungsoper „Lanzelot" einen makabren Triumph. Der Held dieses literarisch-musikalischen Agitpropschinkens, „Lanzelot"-Parzival, kämpft, so die zynische Story, gegen den westlichen „Drachen", gegen Diktaturgelüste, die der Demokratie an den Kragen wollen. Der rote Bock schwingt sich zum Gralshüter der Freiheit auf und seine „Karrenritter" küssen ihm in liebender Verirrung wie weiland Ritter Lanzelot „die Klauen".

Nicht weit davon entfernt rüstet eine andere Tafelrunde des roten Artus zu gleichen Liebesdiensten. Die „Demokratische Aktion", eine stattliche Equipe stramm nach Osten ausgerichteter Politiker, Schriftsteller und Journalisten, hat — Pfingsten steht vor der Tür — erneut zum Sturm gegen die Vertriebenen angesetzt. Gezielt wird diesmal auf das Schlesiertreffen, das im Juni in München stattfinden wird. Gefordert wurde in einem „offenen Brief" an Oberbürgermeister Vogel (SPD), dieser Veranstaltung „keine wie immer geartete finanzielle und politische Unterstützung zu gewähren", weil es sich angeblich um eine „extrem-nationalistische Kundgebung", um eine „Demonstration der Unversöhnlichkeit" handele.

Wer sind diese seltsamen Gralshüter der Demokratie, die anderen das Recht auf Meinungsfreiheit verwehren und was bezwecken sie? Ein früherer Bundesinnenminister hat diese Vereinigung als „kommunistisch unterwandert, als Tarnorganisation" gekennzeichnet. In dem jüngsten Register des für die innere Sicherheit zuständigen Ressorts wird die Demokratische Aktion zwar nicht unter der Rubrik „linksextrem" aufgeführt so wenig wie, selbstverständlich, die Landsmannschaft Schlesien als „rechtsextrem" bezeichnet wird.

Die faltenreiche, kleidsame Toga des Retters der Demokratie ist zudem gerade in der Gesellschaft der Freunde der neuen Ostpolitik sehr gefragt. Neben ideellen herrschen opportunistische Interessen dabei vor. Wen wundert es also, um nur wenige Namen zu nennen, wenn sich diesen Superdemokraten beispielsweise neben dem Altmeister Demokratischer Publizistik, Erich Kästner, auch ehemalige Goebbels-Propagandisten zugesellen.

Interessanter ist jedoch die Zusammensetzung des politischen Konsortiums dieser „Aktion". Dreizehn Bundestagsabgeordnete und vierzehn Landtagsabgeordnete der SPD, überwiegend hohe Funktionäre der Gewerkschaften und Jusos, unter ihnen der aus Ostpreußen stammende Göttinger Bundestagsabgeordnete Günther Wichert, haben den ominösen Brief mitunterzeichnet.

Der Aktion im vorparlamentarischen Raum sekundierte die parlamentarische Opposition im bayerischen Landtag. Die SPD brachte einen Antrag ein, eine Bezuschussung des Deutschlandtreffens der Schlesier in München mit der Auflage zu versehen, „über Politik nicht zu sprechen". Der Antrag wurde zwar nach stürmischer Debatte dank nachdrücklicher und loyaler Solidarisierung der CSU-Fraktion mit dem demokratisch-nationalen Anliegen der Schlesier abgelehnt. Auch ist kaum zu erwarten, daß Vogel, der erst kürzlich mit Verve den Anschlag linksextremer Kräfte seiner Partei gegen den von ihm kreierten gemäßigten Kurs der SPD in München abgeschlagen hat, der neuen linksextremen Aktion seiner Parteifreunde gegen die Meinungsfreiheit entsprechen und sich bevormunden lassen wird. Fünfundvierzig Abgeordnete der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, unter ihnen der Vorsitzende Rainer Barzel, haben unter Federführung von MdB Reddemann in einem Fernschreiben Bürgermeister Vogel nachdrücklich nahegelegt, sich für die Wahrung der Meinungsfreiheit auch der Schlesier, für ihr „Recht auf Selbstdarstellung" einzusetzen, und dem undemokratischen Ansinnen der demokratischen Aktion zu widerstehen.

Geschwiegen aber hat bisher die SPD-Spitze und die Bundestagsfraktion. Noch im Jahre 1963 und vielfach später in ähnlichem Stil, hatten der Bundesvorstand, gezeichnet Ollenhauer, Brandt und Wehner, in einem Grußwort zum Deutschlandtreffen der Schlesier festgestellt, daß „die Namen Breslau, Oppeln, Gleiwitz, Hirschberg, Glogau und Grünberg" lebendige Erinnerungen sind, die an unser Gewissen klopfen. Daß „Verzicht Verrat ist" und daß „das Recht auf Heimat nicht für ein Linsengericht verhökert werden darf". Nichts anderes, nichts weniger und nichts mehr werden die Schlesier, wird vor allem auch ihr Sprecher, der SPD-Abgeordnete Dr. Hupka, bei dem diesjährigen Deutschlandtreffen in München fordern.

Wird die SPD, so darf man gespannt fragen, nun einmal öffentlich ihrem Bundestagsabgeordneten und seiner großen schlesischen Gefolgschaft den Rücken stärken oder wird sie mit Pilatusgeste zusehen?

Was gestern den Sudetendeutschen in München begegnete, heute den Schlesiern zugemutet wird, steht morgen den Ostpreußen, steht allen Vertriebenen und letztlich allen Deutschen bevor, wenn die politisch verantwortungsbewußten Kräfte und Instanzen diesem undemokratischen Treiben, diesem Kesseltreiben gegen die Vertriebenen nicht beizeiten das Handwerk legen. **C. J. N.**

darauf einzurichten, daß man es nach den nächsten Bundestagswahlen wieder mit einer CDU-Regierung zu tun hat und man fragt sich, ob die Regierung Brandt noch die beiden letzten Jahre zu überstehen vermag.

In einer Partei, die über 20 Jahre darauf gewartet hat, in die Regierung zu kommen und die bereit war, hierfür selbst den Umweg über eine Große Koalition mit der CDU in Kauf zu nehmen, erhebt sich sehr leicht dann Kritik, wenn sich die Gefahr abzeichnet, daß die eben erst mühsam errungene Macht wieder in Verlust geraten könnte. Die parteiinterne Kritik wirft dem Kanzler denn auch vor, er habe sich zu sehr dem orthodoxen Marxistenteam Wehner, Bauer, Bahr und Ehmke ausgeliefert und er sei dem Kreml ohne jede Absicherung in das offene Messer hineingelaufen. Sein Führungsstil werde immer mehr „von Labilität, Abhängigkeit und Depression" geprägt und trotz aller Mahnungen seiner Parteifreunde habe er Wirtschaft und Währung treiben lassen. Wer Bilder des Kanzlers aus den letzten Wochen gesehen hat, mußte zumindest den Eindruck gewinnen, daß Willy Brandt erhebliche Sorgen hat. Aber trotzdem ist nicht anzunehmen, daß er in einem Rücktritt den letzten Ausweg sehen würde.

Die Ostpolitik ist festgefahren; auch der „innerdeutsche Dialog" dürfte nach der Ernennung Honeckers noch stärker blockiert sein. Bonner Hoffnungen, Moskau könnte eine Urlaubseinladung an den neuen SED-Chef benutzen wollen, um diesem mehr Elastizität anzuempfehlen, werden sich wieder als ebenso trügerisch erweisen wie vieles andere vorher. So bleibt denn Brandt nur noch die Realisierung der angekündigten inneren Reformen. Selbst bei gutem Willen wird hier der Kanzler letzthin nur glücklos agieren können. Denn tiefgreifende Reformen kosten sehr viel Geld. Und gerade das ist nicht vorhanden. Die Steuereinnahmen decken nicht einmal die heute laufenden Ausgaben — womit also sollen die Reformen bezahlt werden?

Die Heimatvertriebenen sind ein Teil unseres Volkes. Nicht immer werden ihre Nöte auch vom ganzen Volk als dessen Sorgen empfunden. Aber die materiellen Verluste, die durch ständig steigende Preise und durch Währungsverfall hervorgerufen werden, gehen uns alle an. Sie treffen „Einheimische" wie Vertriebene. Sie alle würden sich eine Regierung gewünscht haben, die auch Finanzen und Wirtschaft in den Griff bekommen hätte. Eine kontinuierliche Fortentwicklung des seit über 20 Jahren beschrittenen Weges.

Nachdem für uns bereits seit Monaten ganz offensichtlich war, daß die Deutschland- und Ostpolitik dieser Bundesregierung scheitern muß, kommt für das ganze Volk nun noch die bittere Erkenntnis, daß im eigenen Hause die Rechnung unter dem Strich nicht stimmt. Mit Möller ist nicht ein x-beliebiger Minister gegangen. Vielmehr hat ein Hauptteilhaber das Vertrauen in das Unternehmen verloren, dem er sich mit Überzeugung verschrieben hatte. Kanzler und Minister kämpfen mit dem Rücken zur Wand. Es qualmt ganz mächtig im Karton; die Bürger aber fragen besorgt, wann der große Brand ausbricht.

Sowjetpolitik:

Falin überbrachte vertraulichen Breschnew-Brief

Möglichkeit der amerikanisch-chinesischen Annäherung läßt Moskau in Europa aktiv werden

Während bisher die Vermittlerdienste zwischen den Vereinigten Staaten und Peking entweder von Frankreich oder von Rumänien geleistet wurden, soll, wie aus Washington berichtet wird, nunmehr Präsident Nixon die Absicht erwägen, den ehemaligen US-Botschafter Cabot Lodge als persönlichen Beauftragten nach Peking zu entsenden. Diese Nachricht ergänzt die Meldungen über die Wiederaufnahme der Kontakte zwischen den USA und Peking im Rahmen der in Warschau stattfindenden Botschaftergespräche.

In Moskau soll man über diese Entwicklung besorgt sein, zumal es auch noch nicht möglich ist, zu erkennen, welche Lösung sich hier einmal abzeichnet. Beide Seiten, die in Warschau zusammenkommen, haben strengste Vertraulichkeit vereinbart. In Washington jedoch rechnet man damit, daß es in Kürze zu offiziellen Gesprächen kommen wird und in diesem Zusammenhang wird die Rolle genannt, die der Präsident dem ehemaligen Botschafter Cabot Lodge übertragen will. Soweit aus Moskau Nachrichten zu dieser Entwicklung zwischen den USA und China vorliegen, stammen sie aus osteuropäischen Kreisen. Dort rechnet man damit, daß es zu einer weiteren Abkühlung des amerikanisch-sowjetischen Verhältnisses kommen wird. Jedenfalls glaubt man eine Entwicklung eingeleitet, die sich auch auf die gesamte Situation im Fernen Osten auswirken wird. So wird es zum Beispiel nicht für unmöglich gehalten, daß im Vietnam-Konflikt eine Pause eintreten kann, die weit länger als nur ein paar Monate dauert. Diese Möglichkeit wird vor allem in französischen militärischen Kreisen nicht für ausgeschlossen gehalten. Man weist dabei darauf hin, daß eine solche „Pause" praktisch eine Anerkennung des Status quo zwischen Nord- und Südvietnam bedeutet; eine solche Entwicklung würde nur mit Zustimmung der Rotchinesen möglich sein. Sie könnte sich dann ergeben, wenn es zwischen Washington und Peking tatsächlich zu ernsten Gesprächen kommen wird.

Auch in Moskau werden die chinesisch-amerikanischen Annäherungsbemühungen mit Aufmerksamkeit forciert. Der Kreml soll, so heißt es, eine solche Entwicklung bereits in die Möglichkeiten einbeziehen und sich in seiner Politik hierauf einstellen. Vor etwa 14 Tagen hat der neue sowjetische Botschafter Falin in Bonn sein Amt angetreten, nachdem er dem Bundespräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreicht hatte. Der Spielraum der Botschafter ist heute sehr viel enger als in früheren Zeiten; sie sind weit genauer an die Weisungen ihrer Regierungen gebunden. Das gilt vor allem für die Großmächte. Moskau-Reisende aus Bonn, die Falin bei der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrages kennengelernt hatten, wollten wissen, daß dieser sowjetische Diplomat den bundesdeutschen Vorstellungen weit entgegenkommender gegenüber stünde als seine Vorgänger. Ihr Optimismus erwies sich spätestens dann als unberechtigt, als bekannt wurde, daß das harte Abrassimow-Papier in der Berlin-Frage ganz deutlich die Schriftzüge des neuen Bonn-Botschafters Falin trug.

In Bonn will man nun wissen, daß Botschafter Falin in seiner Diplomatenmappe ein persönliches Schreiben Breschnews mitgebracht habe, das an Willy Brandt persönlich gerichtet, aber nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sein soll.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, geht man in Moskau davon aus, daß die Sowjetregierung mit Peking erst dann im Sinne eines Status quo einig werden könne, wenn die in Westeuropa geschaffenen Tatsachen auch ihre vertragliche Verankerung gefunden haben. Hierunter versteht man in Moskau die Anerkennung der nach 1945 in Europa eingetretenen territorialen Veränderungen. Auch die Kontakte zu anderen westeuropäischen Staaten, wie zuletzt mit Frankreich, lassen erkennen, daß der Kreml die Begradigung seines Verhältnisses zu Westeuropa forciert. Hierbei ist dem Moskauer Vertrag eine besondere Schwerpunktrolle zugewiesen. Zwar hat der französische Außenminister Schumann bei seinem letzten Moskau-Aufenthalt seinen sowjetischen Gesprächspartnern dargelegt, daß sich Bonn in Krisenzeiten immer zugunsten Washingtons entscheiden werde, weil es wegen seiner Verteidigung gar nichts anderes tun könne, aber dennoch rechnet man in Moskau damit, daß Bonn die Ratifizierung des Vertrages selbst dann vornehmen wird, wenn es nicht zu einer Berlin-Regelung kommt. Zweifelsohne ist die Bundesregierung durch das Junktim nunmehr in einer Situation, von der das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" wissen will, in der Umgebung des Kanzlers werde bereits der Plan erörtert, auf eine komplette, schriftlich fixierte Berlin-Vereinbarung zu verzichten. Einzelabreden — zum Beispiel über den Zutritt von West-Berlin nach Ost-Berlin könnten dann schon als eine „befriedigende Berlin-Lösung" ausgegeben werden. Es ist aber kaum anzunehmen, daß den Westmächten eine derartige Lösung als befriedigend erscheinen würde; vielmehr hat man in den letzten Wochen den Eindruck gewinnen können, als habe sich bei den Viermächtegesprächen über Berlin der gegenseitige Standpunkt verhärtet. Die Westmächte dürften heute davon ausgehen, daß eine Abtrennung der Berlin-Lösung von dem Gesamtkomplex der West- und Ostverträge Bonns die Vorbehaltsrechte der Westmächte in Frage stellen würde und folglich zu einem entscheidenden Machtverlust in Mitteleuropa führen müßte. Solange diese Bedenken bestehen, ist weder an eine befriedigende Berlin-Lösung noch an die Ratifizierung der Ostverträge zu denken.

Klaus Jensen

Landesverteidigung:

„APO an die Gewehre der Bundeswehr"

Wehrdienstverweigerung nimmt bedrohliches Ausmaß an

Zwar hat Präsident Nixon keinen Zweifel daran gelassen, daß die Vereinigten Staaten auch in Zukunft zur NATO stehen werden, doch sind die Bestrebungen des Senators Mansfield und seiner Anhänger nicht zu bagatellisieren. Bekanntlich fordert Mansfield, daß die USA ihre Truppen aus Europa zurückziehen. Der Senator meint, daß 25 Jahre nach Kriegsende die Europäer selbst in der Lage sein müßten, ihre Sicherheit zu gewährleisten.

Gerade nun im Zusammenhang mit diesen Bestrebungen, die Verteidigung Europas den europäischen Nationen selbst zu überlassen, kommt dem Wert der Streitkräfte ein besonderer Rang bei. Bundesverteidigungsminister Helmut Schmidt hat in der letzten Woche vor dem Bundestag erklärt, daß der Strukturrahmen der Bundeswehr in absehbarer Zeit nicht geändert wird. Der Minister wies alle Vorschläge zurück, die Zahl der Divisionen und Brigaden zu verringern.

Ein Problem aber, daß dabei nun besondere Bedeutung gewinnt, ist die sprunghaft steigende Zahl der Wehrdienstverweigerer. Alarmierend erscheint uns hierbei das Ergebnis einer Umfrage über den Zusammenhang von Rauschgift und Wehrdienstverweigerung. Denn kein Land hat heute auch nur annähernd so viele Wehrdienstverweigerer wie die Bundesrepublik; für 1971 rechnet man bereits mit einer Zahl von 30 000. Etwa 33,3 Prozent davon sind Studenten und Schüler, die nur 10 Prozent der Gemusterten ausmachen.

Für die Wehrdienstverweigerung wird in der Bundesrepublik eine systematische Propaganda getrieben. Während in Berlin ein Flugblatt der radikalen Linken die Forderung erhob „APO an die Gewehre der Bundeswehr", erklärte in Mülheim der Wehrdienstverweigerer Peter Lohmeyer: „Unsere Knarre wird eines Tages in die falsche Richtung losgehen." Von den Kräften, die die Verweigerung des Wehrdienstes betreiben, wird mit zunehmendem Effekt „eine politische Massenbewegung zur Lähmung und Zersetzung der Bundeswehr" propagiert. Ausländische Beobachter aus westlichen Ländern zeigen sich verwundert über die Tatenlosigkeit der Bundesregierung, die die linksradikalen Kreise ungehindert für ihre Ziele agieren läßt.

A. Eich

Bundestag:

Sollen jetzt drei Prozent der FDP über die Hürde helfen?

Wahlgesetz-Änderung könnte trotzdem politischen Tod der Freien Demokraten bedeuten

Bonn — Der Ausgang der Landtagswahlen, die im vergangenen Herbst und in den ersten Monaten dieses Jahres stattfanden, soll Bonner Politiker veranlaßt haben, sich Gedanken darüber zu machen, wie es möglich sein kann, auch 1973 „am Ruder" zu bleiben. Hält nämlich der in den letzten Landtagswahlen erkennbar gewordene Trend an, so kann die FDP damit rechnen, nicht mehr in den Bundestag zu kommen.

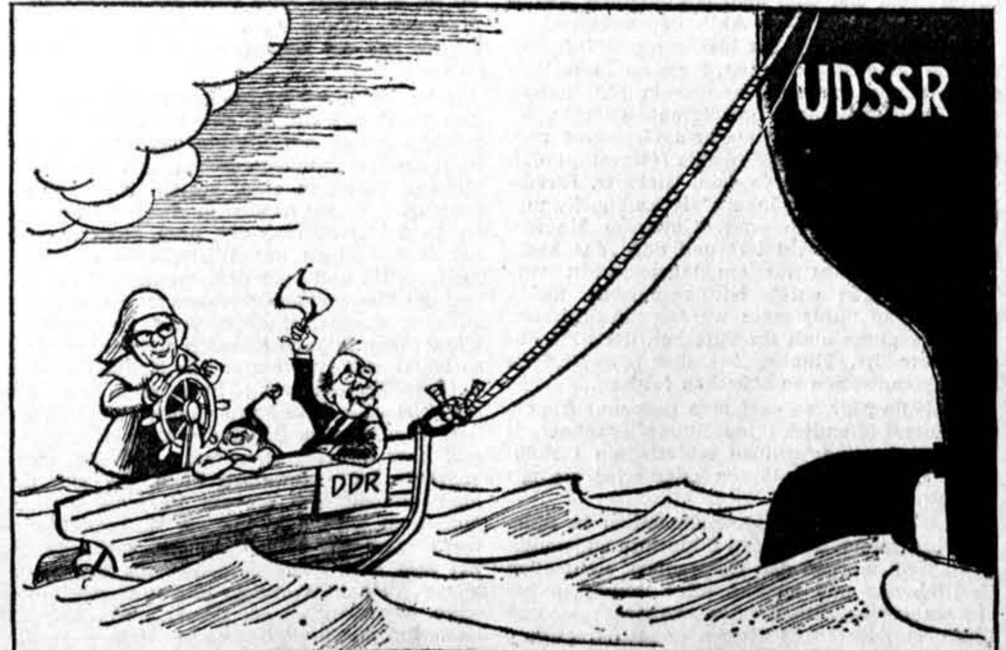
Es sollen daher in Bonn Erwägungen angestellt werden, in welcher Weise man es der FDP mit fast absoluter Sicherheit ermöglichen kann, wieder im Parlament vertreten und somit als Koalitionspartner für die SPD vorhanden zu sein, wenn sich nicht die Möglichkeit zu einer Alleinregierung bietet. Es heißt, SPD-Kreise wollten an der Wahlschraube für das Wahlgesetz 1973 drehen und in diesem Zusammenhang wird die Möglichkeit einer Änderung der Fünf-Prozent-Klausel erörtert. Die derzeitige Koalition wäre praktisch in der Lage, mit einfacher Mehrheit das Wahlgesetz, das sich auf die Fünf-Prozent-Klausel bezieht, dahingehend abzuändern, daß eine Partei bereits im Bundestag vertreten sein soll, wenn sie nur 3 Prozent der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt. Bekanntlich gab es bei der ersten Bundestagswahl 1949 noch kein Wahlgesetz. Würden die derzeitigen Koalitionspartner eine solche Wahlgesetzänderung beschließen, so müßte damit gerechnet werden, daß alsdann auch andere kleinere Parteien versuchen werden, diese 3 Prozent zu erreichen. Es sei in diesem Zusammenhang nur an das bisherige Abschneiden der NPD erinnert; auch können sich noch Neugründungen ergeben, die ebenfalls die Herabsetzung auf 3 Prozent als Ermutigung ansehen könnten.

Die Frage der Wahlgesetzänderung hat schon zu früherer Zeit eine nicht unerhebliche Rolle gespielt. Zu Zeiten der Großen Koalition soll Übereinstimmung in dem Sinne bestanden haben, daß eine solche Wahlgesetzänderung, die dann allerdings nur für die beiden „Großen" von Nutzen gewesen wäre, nicht auf die nächste Wahlperiode Anwendung finden könnte. Auf diesen Bundestag bezogen, hätte eine Wahlgesetzänderung erst im Jahre 1977 wirksam werden können. Es ist durchaus verständlich, daß sich die Freien Demokraten heute bereits Gedanken darüber machen, wie sie im Jahre 1973 überhaupt noch über die Runden, d. h. in das Bonner Parlament kommen werden. Sicherlich wird man sich in der Bundestagsfraktion der Freien Demokraten hierüber ebenso Gedanken gemacht haben wie in der Parteizentrale. So gesehen würde eine Wahlgesetzänderung, wie sie bestimmten SPD-Kreisen unterstellt wird, begrüßt werden.

Wenngleich auch nicht anzunehmen ist, daß eine Herabsetzung auf drei Prozent — vorausgesetzt, es kommt tatsächlich zu einer solchen Änderung — wieder zu der Situation von Weimar führt, wo der Wahlzettel über 20 Parteien aufzählte, so ist doch, wie bereits ausgeführt, damit zu rechnen, daß weitere Parteien auf der Bildfläche erscheinen und den Versuch unternehmen, ebenfalls ins Parlament zu kommen. Der Abbau des derzeitigen Hindernisses würde hier ohne Zweifel ermutigend wirken. Eine solche Entwicklung würde vielleicht die fortschreitende Polarisierung auf die beiden großen Parteien verlangsamen. Man könnte aber, wenn die SPD tatsächlich diese Wahlgesetzänderung erwägen sollte, nicht an dem Schluß vorbeigehen, daß hier bereits rechtzeitig eine Möglichkeit geschaffen werden soll, selbst dann noch 1973 weiterregieren zu können, wenn die SPD entsprechende Einbußen — entsprechend den Landtagswahlen — hinnehmen müßte.

R. Brusseit

Wie andere es sehen:



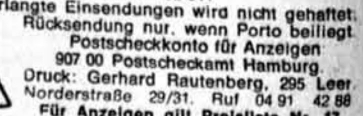
Der Steuermann hat gewechselt — der Kurs bleibt

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf 04 91 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Von „Vorsehung" keine Spur

Warschau schickt jetzt den polnischen Episkopat gegen Rom

Wenngleich mitunter auch der Eindruck entsteht, als seien die Verträge mit Moskau und Warschau in einem gewissen Sinne auf Eis gelegt — vielleicht, weil sich die Bundesregierung der Schwierigkeiten bewußt ist, die sich bei einer Ratifizierung ganz zwangsläufig ergeben müßten — so ist es doch keineswegs so, als habe man in Warschau einer derartigen Verzögerung das Plazet gegeben. Vielmehr wird in Warschau erklärt, die Frage eines Berlin-Junktims, wenn sie überhaupt in dieser Form in Moskau vereinbart worden sei, eben nur den Kreml angehe und folglich keinen Grund für einen Aufschub der Ratifizierung des deutsch-polnischen Vertrages abgeben dürfe. Man will in Warschau geflissentlich übersehen, daß es sich bei den Ostverträgen, die Bonn abschließen will, um ein Paket handelt, zu dem vor allem die parlamentarische Opposition erst dann Stellung nehmen kann, wenn dieses Paket geschlossen auf dem Tisch liegt. Erfolg oder Mißerfolg der Außenpolitik unter dem Kanzler Brandt und seinem Gehilfen, Außenminister Scheel, werden danach bemessen, wie es möglich war, das Verhältnis zu den Ostblockstaaten tatsächlich zu verbessern. Was bisher mit Moskau vereinbart wurde, schlägt keineswegs für die Bonner Seite zu Buch. Was mit Warschau ausgehandelt wurde, bestätigt lediglich die Ansprüche, die von den polnischen Kommunisten stets erhoben wurden.

Ein Jahrestag gibt Anlaß

Nun haben sich die Polen wieder einmal zu Wort gemeldet. Gelegenheit hierzu boten die Feier zum „50. Jahrestag des dritten schlesischen Aufstands" und der 26. Jahrestag der Kapitulation der deutschen Streitkräfte. Die aus diesem Anlaß in Kattowitz abgehaltene Feier benutzte der polnische Ministerpräsident Jaroszewcz, eine schnelle und gleichzeitige Ratifizierung des Warschauer und des polnischen Vertrages zu fordern. Er meinte, sonst würden praktische Fortschritte in den gegenseitigen Beziehungen nicht zu erreichen sein. Interessant ist, daß bei den Gedenkfeiern auf dem Anna-



Kardinal Wyszinski: die Vorsehung soll Polen die deutschen Ostgebiete wiedergegeben haben . . .

berg diesmal keine Reden gehalten wurden. Die deutsch-polnische Freundschaft wurde hervorgehoben und man war sichtlich bemüht, die peinliche Erinnerung zu verwischen, daß Polen zur Zeit der schlesischen Wirren gegen die Sowjetunion Krieg geführt hat.

Aber keineswegs nur in Kattowitz wurde von der Ratifizierung des deutsch-polnischen Vertrages gesprochen. Ganz unverkennbar zielt die polnische Staats- und Parteiführung darauf, daß Verhältnis mit der katholischen Kirche besser zu gestalten, um den polnischen Episkopat zu gewinnen, sich in einem noch verstärkten Umfange als bisher in Rom für die Regelung der Diözesangrenzen in den deutschen Ostgebieten einzusetzen, wobei auch die Möglichkeit einer Umorganisation nicht ausgeschlossen bleiben soll.

Vatikan unter Druck

Aus einer gewöhnlich gut unterrichteten polnischen Quelle wurde hierzu mitgeteilt, die Abberufung des deutschen Botschafters beim Vatikan, Dr. Berger, die von Außenminister Scheel selbst gegen Empfehlungen in seinem eigenen Hause verfügt wurde und die nicht zuletzt auf einen Druck Wehners zurückgehen soll, habe dabei den polnischen Interessen besonders genutzt und auch dem polnischen Episkopat die Möglichkeit gegeben, sich hier in einem stärkeren Maße als bisher einzusetzen. Wir hatten bei früherer Gelegenheit darauf hingewiesen, daß Botschafter Dr. Berger mit Genehmigung der Bundesregierung Bemühungen im Sinne einer Befürwortung der Beibehaltung des bisherigen Zustandes der Diözesan-Regelung unternommen hatte. Mit der von Scheel angekündigten Abberufung des Botschafters, deren Begründung, man wolle die Altersstruktur des Auswärtigen Amtes ändern, selbst in Bonn von niemand geglaubt und erst recht nicht von Warschau für bare Münze genommen wurde, dürfte vielmehr dieser von Berger unternommene Schritt „in ganz besonders demonstrativer Weise widerrufen worden" sein. Wie inzwischen bekanntgeworden ist, hat der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Julius Kardinal Döpfner, die vorzeitige Abberufung des Vatikan-Botschafters Hans Berger bedauert und hiervon auch dem Außenminister Scheel durch Prälat Wilhelm Wöste Kenntnis geben lassen.

Bei der von Scheel verfügten und zu verantwortenden Abberufung des 62jährigen Botschafters ist nach Ansicht von Kardinal Döpfner nicht gewürdigt worden, daß Berger ein besonders profilierter Katholik und ein im In- und Ausland hoch angesehener und bewährter Beamter sei. Ferner, so ließ der Kardinal wissen, sei die Vatikanbotschaft eine auswärtige Vertretung von „singulärem Charakter". Außenminister Scheel hat die nach Auffassung des Kardinals gegebenen Möglichkeiten einer einvernehmlichen Lösung nicht genutzt.

Wollten die polnischen Bischöfe Zurückhaltung üben und gerade bei ihrer Kenntnis des Kommunismus nicht Vorreiter für die Sicherung dieses Systems in Polen sein, so sind sie allerdings durch diesen Schritt der Bundesregierung in eine schwierige Lage gebracht. Denn nunmehr wird die polnische Staatsführung darauf hinweisen können, daß Bonn in Rom einen besonders eindeutigen Schritt getan habe. Von den polnischen Bischöfen, die man alsdann als polnische Patrioten anspricht, aber müsse der Staat nun verlangen, daß sich der Episkopat für die polnischen Interessen einsetzen werde. Nicht nur im polnischen Klerus ist das Wort bekannt „Die Muttergottes von Tschenstochau spricht polnisch". Womit gesagt werden soll, daß gerade in Polen die katholische Kirche für die nationalen Interessen beonderes Verständnis aufgebracht hat.

So hat denn schon im vergangenen Jahre, am 3. Mai, aus Anlaß des 25. Jahrestages der polnischen Kirchenverwaltung in den Oder-Neiße-Gebieten der Primas von Polen, Kardinal Wyszinski, vor Zehntausenden von Gläubigen in seiner Predigt an ein Memorandum der polnischen Bischöfe erinnert, in dem eine Normalisierung in diesen Gebieten, „die uns durch die Vorsehung wiedergegeben wurden", gefordert wird. Dieses Memorandum, in dem der polnische Episkopat um eine Entscheidung des Papstes zugunsten dieser „von der Vorsehung" getroffenen Entscheidung gebeten hatte, war bereits im Jahre 1969 Papst Paul VI. überreicht worden.

Zur Haltung des polnischen Episkopats in der Oder-Neiße-Frage hat der vom Göttinger Arbeitskreis herausgegebene Pressedienst interessante Zahlen veröffentlicht und dabei ausgeführt:

„In einem für die auslandspolnische Presse bestimmten Warschauer Informationsdienst wurde von dem Publizisten Jozef Mazanowski auf die „materiellen" Hintergründe für die nachdrückliche Forderung des polnischen Episkopats hingewiesen, daß der Vatikan die Oder-Neiße-Linie unverzüglich als „polnische Westgrenze" anerkennen und die Diözesaneinteilung entsprechend verändern soll. Es handele sich darum, daß sich in den Oder-Neiße-Gebieten insgesamt 4500 Kirchen und Kapellen sowie weitere rund 2000 Pfarrhäuser, Seminare und sonstige Gebäude befänden, die der Episkopat vom polnischen Staate für die Kirche gefordert hat, nachdem Warschau die Eigentumsrechte unter Berufung auf das „Potsdamer Abkommen" für sich beanspruchte.



Als Hitler 1939 seine Siege erfocht, berief er sich auf die Vorsehung." (Ein ermutigendes Zeichen mitten im Kriege: deutsche Landser gemeinsam mit polnischer Bevölkerung an einer Feldküche) Foto Archiv

Der polnische Episkopat habe die Übertragung der Eigentumsrechte an den kirchlichen Gebäuden und Liegenschaften mit der Begründung gefordert, daß er stets im Interesse Polens gehandelt und deswegen „Gegenstand wiederholter Angriffe des westdeutschen Revisionismus" gewesen sei. Auch habe die Kirche entscheidend dazu beigetragen, daß sich im Bewußtsein der in den Oder-Neiße-Gebieten ansässigen Gläubigen „das Empfinden der Einheit des Gebiets mit dem übrigen Polen herausgebildet" habe."

Wir haben kürzlich darauf hingewiesen, daß zum erstenmal seit Kriegsende auf Regierungsebene Gespräche zwischen dem Vatikan und Polen in Rom stattgefunden haben, die, wie es heißt, in naher Zukunft fortgesetzt werden sollen. Diese Gespräche hat, was die vatikanische Seite angeht, Unterstaatssekretär Erzbischof Casaroli geführt, der kürzlich auch in Moskau den Beitritt des Vatikanstaates zum Atomstoppabkommen unterzeichnet hat.

Eigene bittere Erfahrungen sollten Kardinal Wyszinski mahnen

Bekanntlich hatte sich die Kirche in Polen schon einmal mit dem polnischen Staat zu engagieren versucht. Das war im Jahre 1950, sozusagen noch mitten in der stalinistischen Periode. Aber dieses Abkommen hatte wenig Bestand und als Erzbischof Wyszinski im Jahre 1963 nach Rom reisen wollte, um den ihm von Papst Pius XII. verliehenen Kardinalshut in Empfang zu nehmen, wurde ihm die Ausreise verweigert. Wyszinski hatte damals dieses zwischen Kirche und Staat getätigte Abkommen nicht gebilligt; er wurde verhaftet und gefangengesetzt. Als er dann später entlassen wurde, lag der tiefere Grund dafür in der polnischen Erhebung des Jahres 1956. Damals soll Gomulka sich an Kardinal Wyszinski gewandt und an seinen Patriotismus appelliert haben. Der polnische KP-Chef war von der Sorge getragen, daß die Polen dem Beispiel in Ungarn folgen und alsdann die Sowjetunion militärisch eingreifen werden. Es kam im Jahre 1956 zu einem neuen Abkommen — eine Übereinkunft, die diesmal nicht die Billigung des Papstes fand. Vielleicht deshalb nicht, weil Pius XII. den Unterschied zwischen geschriebenen Verträgen und der praktischen Anwendung in den Ländern kannte, die vom Kommunismus regiert werden.

Noch im Jahre 1966 kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Kirche und Staat. Der polnische Episkopat hatte auf dem Konzil ein Schreiben an die deutschen Bischöfe gerichtet, das die polnische politische Führung zum Anlaß nahm, Kardinal Wyszinski den Paß zu entziehen. Das war bereits unter dem Pontifikat des jetzigen Papstes. Und als Paul VI. seine Absicht bekundete, zu dem Heiligtum nach Tschenstochau zu reisen, wurde er — sogar dreimal — von Warschau zurückgewiesen. Die Huldigung des Papstes vor dem Marienheiligtum der Polen mußte unterbleiben. In Rom hörte man, daß die Haltung Warschaus damals sogar den italienischen Kommunisten zu hart gewesen sei; so soll sich Parteisekretär Longo nach Warschau begeben, jedoch bei seinem Besuch nur erreicht haben, daß Gomulka den Besuch des Papstes in Polen unter Bedingungen zulassen wollte, die wiederum für den polnischen Episkopat untragbar gewesen wären. Im Grunde ging es auch bei Gomulka immer nur um die Anerkennung der deutschen Ostgebiete als polnisches Territorium. Warschau verlangte die Anerkennung der polnischen Grenzen, so wie sie aus dem Zweiten Weltkrieg geworden seien; in Rom war man hierzu nicht bereit, sondern wollte für die Neuordnung der Diözesen in den deutschen Ostgebieten einen Friedensvertrag abwarten. Heute glaubt die polnische Regierung, daß durch die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Abkommens, in dem letztlich die polnischen Forderungen durch die Regierung Brandt anerkannt wurden, ein Friedensvertrag nicht mehr notwendig sei. Nach Gomulkas Sturz und dem Aufstand in den Ostseestädten ist der neue Parteichef Gierek daran interessiert, sich der katholischen Kirche zur Befriedung des Landes zu bedienen. Er geht davon aus, daß die Bischöfe und der Klerus Katholiken und Polen zugleich sind. Auf diesem Untergrund betreibt Warschau seine Vatikanpolitik.

W. Grant



Welche Vorsehung ist hier am Werke? (Scheel und Brandt bei der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages in Warschau; Gomulka [rechts] ist bereits aus dem Schaufenster genommen. Foto (2) dpa, (1) Archiv

Nochmals: Mißbrauch der Frankfurter Paulskirche:

Christliche Ethik gleich Resignation?

Antwort an einen „Christologen" — Politische Diakonie soll die Wirklichkeit nicht ausklammern

Der Artikel „Mißbrauch der Frankfurter Paulskirche" des stellvertretenden Sprechers Joachim Freiherr von Braun in Folge 11 des Ostpeußenblattes vom 13. März veranlaßte Diakon Wolfhard Skorczyk, 7481 Bingen, Syrlinstraße 6, zu einer Erwiderung, in der er feststellt, die Paulskirche sei seit 1948 kein Gotteshaus mehr. Darüberhinaus aber spricht er im Zusammenhang mit dem Protest gegen die Ostverträge von einer „neu aufkommenden Dolchstoßlegende" und übt schließlich Kritik am Stil des Ostpreußenblattes, wobei er die Vermutung ausspricht, es fehle uns wohl nicht an Argumenten, um seinen Brief nicht zu veröffentlichen. Hier ist das Schreiben des Diakons:

„Der Artikel — Mißbrauch der Frankfurter Paulskirche — bedarf einiger Korrekturen:

a) Paulskirche als Gotteshaus: Diese Kirche ist seit 1948 kein Gotteshaus mehr. Sie war, und ist es teilweise auch heute noch, der Plenarsaal des Magistrats der Stadt Frankfurt am Main. Seit 1948 ist dieses Gebäude für offizielle Anlässe der Stadt Frankfurt benutzt worden. So unter anderem für Gemäldeausstellungen, Kaninchenzuchtausstellungen, Friedenspreis des deutschen Buchhandels u. v. m.

Die Paulsgemeinde hat diese Kirche nicht mehr. Vielmehr hält diese Gemeinde ihre Gottesdienste in der St. Nikolaikirche auf dem Römerberg ab. Von einem Mißbrauch eines Gotteshauses für politische Zwecke kann also nicht gesprochen werden. Schon 1848 wäre sie dann politisch mißbraucht worden. (Nationalversammlung). Das Wort Kirche ist nur aus historischen Gründen beibehalten worden. Dieses Gebäude ist heute ein rein profaner Bau. Einem Joachim Freiherrn von Braun sollte solch ein gravierender Fehler nicht unterlaufen dürfen, es sei dann man tat es bewußt, um gewisse Emotionen hervorzurufen. Die journalistische Redlichkeit verlangt es eigentlich, eine Berichtigung in der nächsten Ausgabe zu veröffentlichen. Aber bitte nicht in untergeordneten Spalten.

b) Es wäre durchaus eine Katastrophe, wenn der Warschauer Vertrag nicht ratifiziert würde. Einmal mehr in der Geschichte hätte der Deutsche bewiesen, daß er aus ihr nichts gelernt hat. Neu aufkommende Dolchstoßlegenden lassen Schlimmes erahnen.

c) Niemand verniedlicht die Vertreibung. Unrecht aber gegen Unrecht aufzuwiegen, schafft neues Unrecht. Nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal hat der Christ zu vergeben. Das hat nichts mit politischer Theologie zu tun, sondern ist wahre Christologie. Wer vergibt, faßt die Sache radikal an. Er greift zurück auf die ursprünglichste Nähe des Menschen zum Menschen. Vergeben heißt nicht: auf halbem Wege entgegenkommen. Der Vergebende fragt nicht ängstlich: wird er auch? Er hat den Mut, wenn es nötig ist, den ganzen Weg zu gehen zum grollenden Bruder und ihm die Hand zu reichen. Vergebung wartet nicht, sondern tut.

In diesem Sinne hat Präsident Hild gehandelt. Das ist auch die Haltung des Bruderrates. So kann allerdings nur ein Christ handeln. Ich darf und kann niemandem das Christsein absprechen. Wer aber so schreibt wie Herr von Braun hat bewiesen, daß er vom echten Christsein nichts begriffen hat. Das muß in aller Deutlichkeit gesagt werden, selbst auf die Gefahr hin, mißverstanden zu werden.

Noch ein Wort zum Stil des Ostpreußenblattes. Halten Sie es für redlich, wenn auf der einen Seite von Ribbentrop gezeigt wird, und auf der anderen Seite Bundesaußenminister Scheel. Diese optische Zusammenstellung erfolgt nicht zum ersten Male.

In keiner Beziehung ergeben sich historische Parallelen. Oder verfolgt man hiermit einen bestimmten Zweck? Das wäre sehr bösartig."

*

Freiherr von Braun hat dem Diakon Skorczyk inzwischen wie folgt geantwortet:

„a) Es kommt wahrscheinlich nicht darauf an, ob die Pauls-„Kirche" nach ihrem Wiederaufbau für profane Zwecke gebraucht wird oder städtischer Verwaltung untersteht. „Symbolisch" für jenen Kongreß „Frieden mit Polen" bleibt vielmehr der Name der Tagungsstätte; symbolisch eben für jene unzulässige Vermischung von geistlicher Aussage und konkretem politischen Rat, für den Anspruch, einer „christlichen Ostpolitik" das Wort zu reden. Es wäre nützlich, aber auch hilfreich gewesen, wenn Sie bis zum Sachproblem selbst fortgeschritten wären, vor allem zu den Voraussetzungen jener „politischen Diakonie", die sich auf eine christliche Ethik berufen will, die Wirklichkeit dieser gefallenen Welt aber ausklammert, vor allem außenpolitische Aufgaben durch die Feststellung von „Realitäten" meint ersetzen zu können.

b) Sie scheinen sich eine gründliche Kenntnis der ostpolitischen Zusammenhänge zuzutrauen; denn anderenfalls könnten Sie nicht postulieren, daß ausgerechnet die Ablehnung des Warschau-Vertrages „eine Katastrophe" bringen würde. Auch mit Redensarten wie „Dolchstoßlegende" oder der Deutsche habe aus der Geschichte nichts gelernt, sollte vorsichtiger umgegangen werden, wenn Sie ernst genommen werden wollen. Warum erscheint Ihnen der Warschauer Vertrag so wichtig, obwohl das Machtzentrum in Moskau sitzt und 20 eigene Divisionen in Mitteldeutschland unterhält? Haben Sie schon mal einen Gedanken darauf verschwendet, vor welcher Situation wir nach Ratifizierung der Verträge stehen, ob es christlicher Ethik entspricht, Ihre Mitbürger und Mitchristen in Ost- und Mitteldeutschland nur deswegen fremder Gewalt zu überlassen, weil Sie außenpolitische Resignation für bequem halten und von ihr illusionär eine Selbstbeschränkung des sowjetischen Imperiums erhoffen?

c) Sie meinen, daß man die Vertreibung verniedliche. Sie mit dem Frankfurter Kongreß gemeinsam aber zu verschweigen, halten Sie anscheinend für zulässig. Auch mit der Formel von einer gegenseitigen Aufrechnung des Unrechtes sollten Sie pfleglicher umgehen. Ein wenig Nachdenken dürfte Sie zu der Frage führen, wo denn eine solche Aufrechnung geschieht, wenn der pseudomoralische Anspruch erhoben wird, deutsches Staatsgebiet gewaltsam erwerben und seine Bürger dort vertreiben oder ihrer Selbstbestimmung berauben zu dürfen. „Wer vergibt, faßt die Sache radikal an". Mit diesem schönen, aber inhaltslosen Satz fordern Sie einen ethischen Rigorismus, der Ihnen persönlich überlassen bleibt, Ihnen aber nicht die Befugnis einräumt, als Beweis der „Vergebung" Opfer der Nächsten, Ihrer Mitchristen zu fordern. Gerade die Demokratie nämlich fordert von ihren Staatsbürgern Gemeinsinn und verbietet, dem gleichberechtigten Mitbürger zu eigenen Gunsten Lasten aufzubürden. Schlimmer noch ist, daß Sie mit Ihrem Satz unterstellen, unversöhnlich und nicht zur Vergebung bereit sei, wer Ihre politischen Thesen nicht billigen kann. Das ist eine Anmaßung, die dem Christen sicherlich nicht wohlansteht, die aber vor allem die Unfähigkeit beweist, die unauflösliche Spannung zwischen christlichem Sollen und irdischer Wirklichkeit zu tragen. Diese geistig-geistliche Überheblichkeit wird dadurch sonderlich unterstrichen, indem Sie von mir behaupten, „vom echten Christsein nichts begriffen" zu haben. Ihr Verhalten wird nicht dadurch gemildert, daß Sie Ihren Mut rühmen, „den ganzen Weg zu gehen zum grollenden Bruder". Einen Mut also, der einer Furcht nahe verwandt ist, die dem bitteren Ernst irdischen Daseins auf Kosten von Mitbürgern entfliehen will und vor der Tatsache die Augen verschließt, als christlicher Staatsbürger Teil eines Ganzen zu sein, dem er um seiner Nächsten willen zu dienen hat.

Den Stil des Ostpreußenblattes suchen Sie an seiner Bebilderung zu kritisieren (Ribbentrop und Scheel auf zwei verschiedenen Seiten). Sollte Ihnen entgangen sein, daß in den Verträgen von Moskau und Warschau eben jene polnische Ostgrenze legitimiert wurde, die auch 1939 zwischen Ribbentrop und Molotow vereinbart wurde?"

Amerika-Deutsche:

Für Selbstbestimmung im Sinn der Atlantik-Charta

Präsident Bless an Reinhold Rehs

In einem Schreiben an Ostpreußensprecher Reinhold Rehs hat sich der Präsident der „Landsmannschaft Ost" in den Vereinigten Staaten, Jürgen W. Bless, für die Glückwünsche bedankt, die ihm der Sprecher kürzlich anläßlich einer Fahnenweihe übermittelte. In der Landsmannschaft Ost haben sich, wie schon berichtet, in Amerika lebende Deutsche zusammengeschlossen, deren Heimat in Ost- oder Mitteldeutschland liegt. Präsident Bless schreibt:

„Sehr geehrter Herr Rehs,
ich möchte mich herzlichst für Ihr Glückwunschtelegramm bedanken. Der Vorstand und die Mitgliedschaft finden sich durch Ihr persönliches Interesse und Ihre Glückwünsche sehr gestärkt.

Ebenfalls meinen herzlichen Dank für die Veröffentlichung unserer Bitte an unsere Landsleute im Ostpreußenblatt betreffs des Büchermaterials. Wir haben sogar neue Mitglieder erhalten, die erst durch Verwandte in Deutschland von unserer Existenz erfuhren. Wir möchten gern eine Liste von Ostpreußen aufstellen, die in Amerika leben. Vielleicht können Sie uns dabei behilflich sein und uns die Anschriften der Personen zuschicken, die bei Ihnen das Ostpreußenblatt beziehen. Das dürfte für die Erweiterung der Landsmannschaft Ost eine große Hilfe sein.

Nochmals vielen Dank für die herzlichen Glückwünsche anläßlich unserer Fahnenweihe. Wir werden uns auch in Zukunft für Selbstbestimmung einsetzen, wie es in der Atlantik-Charta vorgeschrieben ist. Vielleicht könnte man den Inhalt dieses wichtigen Dokuments im Ostpreußenblatt veröffentlichen. Wir sind bestürzt über die Unkenntnis, die darüber besteht.

Für jede Unterstützung von Ihrer Seite sind wir Ihnen dankbar verbunden."

Aussiedlerprobleme:

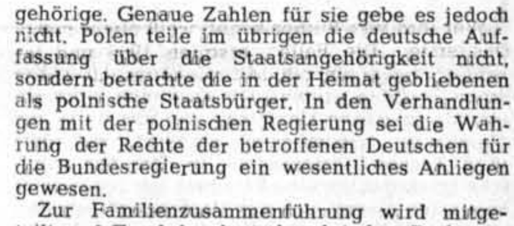
„Ausreise beschleunigen und erleichtern"

Staatssekretär Moersch antwortete auf kleine Anfrage von CDU/CSU-Abgeordneten


Moersch (AA) Foto: dpa

In den Verhandlungen mit der Sowjetunion sind Zahlen über die noch im nördlichen Ostpreußen lebenden Deutschen nicht genannt worden, doch wird ihre Zahl deutscherseits auf etwa 500 geschätzt. Für ihre Rückführung gilt nach Ansicht der Bundesregierung weiterhin die deutsch-sowjetische Repatriierungsverordnung von 1958, für die konsularische Vertretung der deutsch-sowjetische Konsularvertrag aus dem gleichen Jahr. Das teilte der Parlamentarische Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Karl Moersch, auf eine kleine Anfrage der CDU/CSU-Abgeordneten Strauß, Riedel, Dr. Bach, Dr. Marx und Dr. Czaja mit. Diese Anfrage geht auf eine Initiative der Landsmannschaft Ostpreußen zurück.

Zu den seit 1945 polnisch verwalteten Gebieten erklärt der Staatssekretär in seiner Antwort, dort seien nach Abschluß der Austreibungen etwa 1,1 Millionen Menschen zurückgeblieben, von denen seit 1950 einige hunderttausend in die Bundesrepublik übergesiedelt seien. Bei den Zurückgebliebenen handle es sich nach der deutschen Gesetzgebung um deutsche Staatsangehörige. Genaue Zahlen für sie gebe es jedoch nicht. Polen teile im übrigen die deutsche Auffassung über die Staatsangehörigkeit nicht, sondern betrachte die in der Heimat gebliebenen als polnische Staatsbürger. In den Verhandlungen mit der polnischen Regierung sei die Wahrung der Rechte der betroffenen Deutschen für die Bundesregierung ein wesentliches Anliegen gewesen.



Zur Familienzusammenführung wird mitgeteilt, auf Gund der deutsch-polnischen Rotkreuz-Vereinbarungen seien von Ende 1955 bis Ende 1970 insgesamt 368 824 Deutsche ausgesiedelt worden. Der Staatssekretär kommt dann auf die „Information der Regierung der Volksrepublik Polen" zu sprechen, die gleichzeitig mit dem Vertragstext im November veröffentlich wurde. Darin sichere die polnische Regierung zu, die Umsiedlung im Rahmen der Familienzusammenführung oder solcher Menschen, die auf Grund der unbestreitbar deutschen Volkszugehörigkeit auszureisen wünschen, zu erleichtern und zu beschleunigen. Sie habe ferner zugesichert, daß nach Inkrafttreten des Vertrages Verwandtenbesuche erleichtert werden sollen.

Die Abgeordneten hatten weiter gefragt, ob die Bundesregierung darauf hingewirkt habe, daß der betroffene Personenkreis durch die polnische Regierung über eventuell getroffene Absprachen sachdienlich unterrichtet werde. Das ist nach Auffassung der Bundesregierung sichergestellt. Die „Information" sei mit polnischem Einverständnis auch deutscherseits veröffentlich worden, und insbesondere der Deutschlandfunk habe in zahlreichen deutschen und polnischen Sendungen ihren Inhalt und die mit der Umsiedlung zusammenhängenden Fragen eingehend behandelt. Ferner habe das Deutsche Rote Kreuz auf Grund zahlreicher Einzelanfragen Auskünfte an Personen in der Bundesrepublik wie in Polen erteilt. Desgleichen gebe die deutsche Handelsmission in Warschau allen Interessenten Auskunft. Die polnische Regierung habe auch zugesichert, daß unter Beachtung der in Polen geltenden Gesetze jeder ausreisen könne, der dies wünsche.

Zur Frage, ob Vorsorge getroffen sei, daß die Menschenrechte der in der Heimat gebliebenen Deutschen gesichert werden, erklärte Moersch noch einmal, daß es sich aus polnischer Sicht um polnische Staatsbürger handele, denen nicht mehr und nicht weniger Rechte zustünden, als anderen polnischen Staatsangehörigen.

Die Bundesregierung habe die Warschauer Verhandlungen genutzt, um die Probleme der zurückgebliebenen Deutschen eingehend zu erörtern. Sie erwarte, daß im Verlauf des Normalisierungsprozesses weitere menschliche Erleichterungen erreicht werden. Mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen werde auch die Gewährung diplomatischen Schutzes und konsularischen Beistands nach den völkerrechtlichen Regeln möglich, zu denen auch Grundsätze über die Behandlung von Personen gehörten, die von zwei Staaten als ihre Staatsangehörigen betrachtet werden.

Blick nach drüben

Coppernicus-Wettbewerbe ohne Ende

„Die Allensteiner Wojewodschafts- und Stadt-Bibliothek sowie die Stadtbibliothek in Thorn haben in Verbindung mit einer Reihe von wissenschaftlichen Gesellschaften sowie kulturellen Institutionen unter der Schirmherrschaft der Kulturabteilungen bei den Wojewodschafts-Nationalräten in Allenstein und Thorn einen großen den genannten Bibliotheken neue Unterlagen für die Coppernicus-Forschung zuzuführen und wirkungsvolle Methoden für die Auswertung Wettbewerb ausgeschrieben. Sein Ziel ist es, dieser Quellen zu erarbeiten. An dem Wettbewerb können Bibliothekare, Lehrer und Personen teilnehmen, die — in welchen Bereichen auch immer — mit Bibliotheken zusammenarbeiten und sich für die Coppernicus-Thematik interessieren. Die Ergebnisse des Wettbewerbs werden im Dezember 1971 bekanntgegeben. Insgesamt werden Preise im Werte von 40 000 Zloty vergeben . . .

„Gazeta Olsztynska"

Die Kulturabteilung beim Allensteiner Nationalrats-Präsidium ruft aus Anlaß des bevorstehenden 500. Geburtstages von Nicolaus Coppernicus in Verbindung mit dem ‚Pojezierze'-Verlag und dem Jaracz-Theater in Allenstein alle Schriftsteller und Dramatiker des Landes auf, Schauspiele, Romane und Erzählungen zu erarbeiten, die das Leben, Schaffen sowie die Epoche des großen Astronomen zum Inhalt haben . . . Insbesondere soll in diesen Werken das bleibende Erbe und die Bedeutung des Coppernicus für das Ermland und für ganz Polen herausgestellt werden. Für die besten Arbeiten werden vergeben: im Bereiche des Schauspiels Preise von insgesamt 75 000 Zloty und im Bereiche der erzählenden Prosa: 35 000 Zloty."

Aus „Gazeta Olstynska" v. 22. u. 27. 4. 1971

Angerburg: Produktionspläne fehlen

„Die Stadt Angerburg hat ein sehr schönes Geschenk aus Anlaß ihres 400jährigen Bestehens erhalten: es ist dies die neuerrichtete Metallmöbelfabrik . . . Nach vielen anfänglichen Schwierigkeiten, Verzögerungen und immer neuen Umbauten steht der Eröffnung des Betriebes und seiner Produktionsaufnahme praktisch bis auf eine Kleinigkeit nichts mehr im Wege. Die Kleinigkeit verbirgt sich in der bisher unbeantworteten Frage, was denn nun wirklich hier erzeugt werden soll. Nur über eines ist man sich vorerst im klaren: es sollen Möbel — insbesondere Metallmöbel — hergestellt werden. Das Produktionsprogramm im einzelnen ist über das Stadium von vorerst umstrittenen Modellen nicht hinausgediehen . . . Nach unserem Eindruck sind die Sessel, Tische, Schränke usw. trotz z. T. ansprechender Muster über das Experimentierstadium bisher nicht hinausgediehen. Und nach den Schuldigen für diesen Zustand wird vorerst gesucht, denn letzten Endes sind die 35 Millionen Zloty, die in den Fabrik-Neubau investiert wurden, keine Kleinigkeit. — Bei einem Rundgang durch die Betriebshallen fällt auf, daß die meisten von ihnen noch leer stehen, nach Maschinen sucht man mit Ausnahme einiger kleinerer Einrichtungen zur Herstellung von Metallröhren und Schleifapparaten holländischer Herkunft vergeblich . . . Eingeplant ist eine Jahresproduktion von rund 45 Millionen Zloty, mit Mühe und Not hat man Aufträge von 10 Millionen Zloty herangeholt — über die Erzeugnisse selbst ist man sich noch weitgehend im unklaren. Es ist nicht unsere Aufgabe, Überlegungen in dieser Richtung anzustellen. Es darf aber doch offen ausgesprochen werden, daß es nicht mit der provisorischen Erzeugung von tausenderlei Kleinigkeiten, wie Zeitungsbügel, Möbelständer, Hänger usw. getan sein kann. So etwas bringt jede kleinste Werkstatt zustande. Es muß daher an alle zuständigen Stellen appelliert werden, hier endlich Beschlüsse zu fassen und zu Taten zu schreiten, die man im Planungsstadium offenbar bedacht, aber eben nicht koordiniert und mit der Wirklichkeit abgestimmt hat."

Aus „Gazeta Olsztynska" vom 28. 4. 1971

Auslandspolnische Aktivität

„Der Kongreß der Polen in Amerika hat ein Coppernicus-Komitee ins Leben gerufen, an dessen Spitze der stellv. General des Pauliner-Ordens, Pfarrer Michal Zembruski, steht. Es ist eine Reihe von Veranstaltungen, darunter eine Ausstellung geplant, den Höhepunkt soll ein Festakt im Oktober 1972 bilden, an dem auch der Präsident der Vereinigten Staaten teilnehmen wird. Die organisatorischen Vorbereitungen werden im engen Zusammenwirken mit der US-amerikanischen Akademie der Wissenschaften (National Academy of Sciences) getroffen . . . An einer der amerikanischen Hochschulen soll bis zum Jahre 1973 ein Coppernicus-Lehrstuhl geschaffen werden. — Die Universitätsbibliotheken in Uppsala und Mailand bereiten für die Monate Januar bis März 1973 in enger Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Institutionen und Universitäten in Polen Ausstellungen von Dokumenten und Bildern vor, die dem Leben und Schaffen des Nicolaus Coppernicus gewidmet sein werden."

I tak dalej

Aus „I tak dalej", Warschau, 3. Aprilheft 1971

Herbert Wilhelmi:

Das Lied der Heimat

Im Volkslied tritt unser Ursprung und unser wahres Wesen zutage – Stimmen der Völker

Niemand, der nicht bösartig ist, wird an der unabdingbaren Zugehörigkeit unserer ostpreußischen Heimat zum großen deutschen Vaterland zweifeln können; dazu sind auch für den fernsten Ausländer und Ignoranten die urkundlichen Beweise von völkerrechtlichem Gewicht zu zahlreich vorhanden und bekannt. Aber alle diese Urkunden und Zeugnisse von Geschichte umwittert, stellen zunächst eine rechtlich anerkannte Zeugenschaft von Zuständen und Vereinbarungen da, dessen Akteure nicht mehr unter den Lebenden weilen.

Lebendige Zeugen von heute und gestern sind wir. Unsere Stimme, unsere Augen, unser Herz können Zeugnis sagen und tragen; aber den toten Dokumenten wird oft mehr Gewicht beigelegt als seinen derzeitigen Besitzern. Und eine im Rechtsbewußtsein schwankende Zeit erkennt auch diese Dokumente nicht mehr an.

Klingendes Zeugnis

Da möchte es mir glückhaft erscheinen, daß wir in Ostpreußen in unseren leider gar nicht genug bekannten eigenen Volksliedern und volkstümlichen Liedern eine lebendige Zeugenschaft besitzen, die einfach aus dem Grunde nicht wegdiskutiert werden kann, weil in diesem Lied Wahrheit ist. Diese klingenden Zeugen eigenen Volkstums gefunden zu haben, ist wohl das besondere Verdienst aller derer, die durch den Wandervogel und die Jugendbewegung oder mit ihnen in Ostpreußen das urtümliche Liedgut gesammelt, gesichtet und verbreitet haben. Wenn die Arbeit jener Heimatliedkundler (Frischbier, Roese, Ziesemer, Plenzat und andere) auch zu ihrer Zeit nicht volle Anerkennung fand — heute sind die von ihnen gesammelten Lieder und die übrigen noch geretteten Archive für uns ein Quell, aus dem wir ureigenstes Kulturgut heben können, um klingendes Zeugnis für diese eigenartig schöne Grenzliederlandschaft Ostpreußen abzulegen.

Das Volkslied ist ein Urzeuge unserer Herkunft! In ihm klingen Stimmen aus der Tiefe unseres volklichen Daseins mit. Das echte Volkslied ist der einfältige, aber sinnvollste Ausdruck unserer von der Heimat geprägten Wesenheit; zugleich ein lebendiger Zeuge bisher begangener Kulturwege. Mehr noch zeigt uns doch die noch junge Wissenschaft der vergleichenden Volksliedforschung, wie sehr diese echten Volkslieder ethnologische, geschichtliche, soziologische Merkmale, Bezüge und Wandlungszeugnisse tragen, die zu wichtigen Kriterien in der Menschen- und Völkerkunde geworden sind.

Liederlandschaft ohnegleichen

Was unser Liedgut zum Grenzliedgut macht, ist das besondere Kriterium unserer politischen, ethnologischen Situation; denn durch ihren Grenzlandcharakter ist es so arteigen bereichert, daß dem keine Liederlandschaft des Reiches gleicht. Mehr noch: Unsere Heimat ist Bewahrerin ältesten deutschen Liedgutes, Hüterin fremden und nachbarlichen Liedgutes, das in seinen Unsprungslanden längst verklungen ist. Es mag darum kein Zufall sein, daß im Herzen unserer Heimat, diesem Land des liebevollen Hütens uns vom Politischen her anvertrauter Kulturgüter, die auf verschiedenen Wegen zu uns gelangten (Einwanderung, Zugehörigkeit, Hinterlassenschaft), der Mann geboren wurde, der eine mehr und mehr aufhorchende Welt mit den Liedern aller Völker bekannt gemacht hat: Johann Gottfried Herder; in Mohrungen geboren, Freund Goethes, Superintendent in Weimar.

Herders Lebenswerk ist für die junge Volksliedforschung ebenso wie für die Sprachforschung und auch für die Wiedergewinnung einer echten Anschauung vom artbestimmten Wesen der Völker, also für die Ethnologie, gleichermaßen grundlegend und befruchtend gewesen. Darüber hinaus hat er wesentlich zur Festigung der humanistischen Gesinnung Preußens beigetragen, die unter dem obersten Gesetz der Pflichterfüllung an dem Ganzen sich die Bewahrung und Förderung anvertrauter Pfänder anderen Volkstums zur besonderen Aufgabe machte. Ohne vorherige Ankündigung irgendwelcher allgemeinen Menschenrechte richtete dieser preußische Staat an der Universität Königsberg Lehrstühle für litauische und masurische Volkstumsforschung ein. Es war eine gesunde, von Verantwortung bewußt gezogene Folgerung aus dem politischen Zustand dieses Landes. Es ist aber auch ein in keiner anderen ähnlichen politischen Situation Europas wiederkehrendes Beispiel wahrhaft humanistischer Gesinnung, die dem anderen Volkstum die Achtung und Wertung zollt, so wie es uns allen vom Schöpfer aller Völker her geboten wurde.

Unter dieser Bewahrung war es möglich, daß wir noch heute die ‚Stimmen der Völker in Liedern' unserer eigenen Heimat vernehmen können. Und sie werden Zeugnis ablegen für eine tief in ihren uralten Anfängen eingewurzelte abendländische Kultur. Ob es die Dainas der Memeler Niederung, die Sechsakter, Mazurka-Rhythmen der Masuren sind oder die Liedweisen aus den Quellgebieten Mitteleuropas, ob Volkslieder aus Lothringen oder dem Piemontesischen oder das Lied mit der böhmischen Weise, das die Gemeinde der böhmischen Brüder nach Osten trug und als köstliche Gabe ihres Volkstums der neuen Heimat schenkte, während es in Böhmen längst verklungen ist und nur als Liedthema der Moldau-Sinfonie von Smetana noch nachklingt, ob bei genauerem Hinhorchen auf die Tonalitätsmerkmale dieser klingenden Zeugen altpreußische melismatische Reste aufklingen oder die uralte Mystik der byzantinischen Melodie — immer ist es, als wenn die Jahrhunderte, Jahrtausende von Erdenjahren und Völkerkunde, von Landschaft und Mensch zusammenklingen in diesen Liedern, die nun mit uns aus der Heimat gezogen kamen, wieder auf Wanderung begriffen, nun aber nicht zu gründen und zu pflanzen, sondern Zeugnis zu geben von deutschen Landen im Osten.

Wenn uns unter der globalen Erschütterung aller Rechtsbegriffe anscheinend alle Möglichkeiten entzogen werden, unserer Heimatlosigkeit zu steuern, unsere Erde wieder zu fordern, suchen wir nach Dokumenten, die uns als eingeborene Bürger unserer Heimat ausweisen. Wie aber und worin künden wir von dem unzerstörbaren Lebensbezug, der uns mit unserer Heimat verbindet, auch wenn wir auf andere Sterne vertrieben würden? Welch lebendiges, unrechtlich verbürgtes Zeugnis unseres angestammten Erbes besitzen wir in den Volksliedern unserer Heimat!

Jeder von uns trägt seine Landschaft in Wesenszügen an sich; er kann sein Ursprungsland nicht verleugnen. Sofern er Heimat hat, ist er durch sie geworden, wie er ist. Und was seine Erde ihm zurauscht, flüstert, singt und in tausend Klängen, Rhythmen und Lauten zuraunt, formt sich ihm zum Lied, zum Lied der Heimat. Und hat eine eigene Weise wie kein anderes Land; und wenn es aussagt, was Menschenherz bewegt, sei es Freude oder Leid, immer singt darin seine Erde, sein Land, das ihn gebar und ihm das tausendfältige Leben offenbarte.



Nun singet und seid froh . . .

Frank Thiess:

Finsternis und Licht

Zum Werk der Königsberger Schriftstellerin Esther Knorr-Anders

Als ich die in Wiesbaden lebende Dichterin nach ihren Lebensdaten fragte, schrieb sie mir: „. . . geboren am 9. März 1931 in Königsberg, mehr weiß ich nicht zu sagen."

Wer ihre vier Bücher kennt, weiß etwas mehr. Das erste, „Die Falle", erschien 1966 und ist die Geschichte einer Flucht aus Ostpreußen. Ob ihrer Flucht, weiß wieder ich nicht zu sagen, dafür aber, daß diese erregende Geschichte das unheimlich Dämonische aller Fluchten dieses Krieges eingefangen hat; ohne Jammer, ohne Haß, ohne Sentiment — nur durchweht von einer tiefen Trauer und seltenen stilistischen Reinheit. Der Roman „Kossmann", der 1967 folgte (beide Bücher bei Pustet in Regensburg erschienen), behandelt mit dramatischer Kraft die Geschichte eines jungen SS-Mannes, der uns schon in der „Falle" begegnete. Erstaunlich, wie es Esther Knorr-Anders gelingt, den schwierigen Stoff psychologisch und kompositorisch zu meistern. Man hat das Buch „schockierend" genannt, das ist ein abgegriffenes Wort. Besser wäre, es mutig zu nennen, mutig in unserer Zeit, weil „das Politische" in diesem Roman umgeschmolzen wird ins Menschliche mit all seinen Schwächen, seinen Untaten und Ängsten. Auch im dritten Buch „Die Packesel" (Alsatia-Verlag Freiburg) ist das Leiden der Menschen inmitten der sozialen Verunkrautung unserer Zeit das Thema, mit dem sie die Schicksale zweier Schwestern ineinander verstrickt.

Vor kurzem ist nun ihr viertes Buch erschienen: mit keinem der früheren vergleichbar, ein phantastisches Werk geheimnisschwerer Poesie: „Blauer Vogel Bar" / Träume vom anderen Ich (Zsolnay, Wien). Die Dichterin wagt in ihm den Abstieg in die Unterwelt des Menschen. Es ist weder aus Dostojewskij, noch aus Gogol, noch aus Goethes „Märchen" — und schon gar nicht aus psychoanalytischer Lektüre entstanden. Es ist — wenn wir schon Vergleiche riskieren wollen — die Götter- und Schreckenswelt des Hades, freilich antik nur in der Übertragung auf die rätselhafte Fülle des Raumlosen der Seele. Mit einer Sprachgewalt, die unsere Bewunderung verdient, verblaßt hier das gesamte moderne Aufgebot an psychologischen Tunnelbauten vor einer rein dichterischen Bilderwelt, die Abgründe aufreißt. Das Unbewußte, aus dem unsere Träume hervorbrechen und unsere verborgenen Wünsche sich mit ewigen Ängsten verknäulen, bestürzt den Leser durch seine halluzinatorische Zeichensprache. Doch seine Bestürzung ist zugleich Erkenntnis. Die Finsternis des Unbekannten enthüllt auch das Licht der einzig-transzendenten Quelle in uns, der Liebe. Unsentimental wie alle Bücher der jungen Dichterin sind diese „Träume vom anderen Ich" Wahrheiten, die von metaphysischen Blitzen erhellt werden. Wer sie gern anders sähe, vergißt, daß die Wahrheit hinter dem Leben nie das Milchgesicht frommer Unschuld trägt. Esther Knorr-Anders steht mit diesem Buch auf einsamem, doch keinem verlorenen Posten. So viel sie in ihrer ostdeutschen Heimat verlor, sie brachte etwas mit, das auch unser Jahrhundert der Schrecken ihr nicht nehmen konnte: ihr starkes Talent.

Ausstellung zum Gedächtnis an Ingrid Wagner-Andersson

Zum Gedächtnis an die im Juli vergangenen Jahres in Hochstetten verstorbene ostpreußische Malerin Ingrid Wagner-Andersson veranstaltet die „Künstlergruppe Nahe" im Foyer des großen Kursaals in Bad Kreuznach eine Gedächtnisausstellung.

Ingrid Wagner-Andersson hatte in diesem Künstlerkreis eine zweite Heimat gefunden, nachdem sie ihr Allenstein verloren hatte. Sie fand hier immer große Anerkennung. Wie sehr die Hunsrücker ‚ihre Künstlerin' zu schätzen wußten, zeigt die Resonanz, die ihr Werk auch nach dem Tode findet. Mehrere Landtagsabgeordnete und Kreisdeputierte, Bürgermeister wie Kulturdezernent gaben ihr die Ehre. Ihre Schwester, Hedwig Bienkowski-Andersson, deren stille Dichtungen im Hunsrück und im Naheland immer mehr Anerkennung finden und deren Arbeiten zum festen Bestandteil des Nahe-Kalenders wie der lokalen Kulturseiten geworden sind, war mit dabei, wie auch der Gatte der verstorbenen Künstlerin, Franz Wagner. Er dankte der Künstlergruppe für alles, was sie für Ingrid-Wagner-Andersson getan hat. Die Presse spendete viel Beifall.

Landschaften, darunter viele ostpreußische, wie vor allem Charakterköpfe, Zeichnungen und Aquarelle sah man, obwohl die neunundzwanzig besten Stücke aus dem Nachlaß bereits in die Ostdeutsche Galerie in Regensburg, als Leihgabe des Landes Nordrhein-Westfalen (dessen Sozialministerium sie angekauft hat) gegangen sind.

Eine zweite Gedächtnisausstellung wird noch in diesem Jahr im Koblenzer Schloß stattfinden.

Die Allensteiner Kulturschaffenden hatten die Werke der Künstlerin bereits beim letzten Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen in den Mittelpunkt ihrer II. Kunstausstellung gestellt.

Das Werk von Ingrid Wagner-Andersson lebt über den Tod der Künstlerin hinaus und wird weiterleben. Es zählt zu dem Schönsten und Zartesten, dem Bezauberndsten und Beglückendsten, das ostpreußische Maler geschaffen haben.
GH

KULTURNOTIZ

Polens Vorbereitungen zum Coppernicus-Gedenkjahr 1973 laufen auf vollen Touren. In die lange Reihe von Wettbewerben verschiedenster Art mit Blickrichtung auf den 500. Geburtstag des Astronomen haben sich jetzt auch die Bibliotheken in Thorn und Allenstein eingeschaltet, die Studenten, Lehrer und Wissenschaftler aufforderten, neue Unterlagen für die Coppernicus-Forschung ausfindig zu machen und ergänzende Methoden für die Popularisierung der mit Coppernicus zusammenhängenden Thematik auszuarbeiten. Nachdem das Leben und Wirken des Coppernicus an allen polnischen Mittelschulen zum besonderen Unterrichtsstoff erhoben worden ist, soll jetzt dieses Thema auch während der Sommerkurse der Schüler und Studenten eingehend behandelt werden. Ebenso soll Polens Jugend- und Studentenpresse in Zukunft eingehend „zur Verbreitung des Wissens über Coppernicus beitragen".



Solange junge Menschen sich zusammenfinden zu gemeinsamem Singen, wird auch das Volkslied weiterleben

Fotos Zander

Handarbeiten wieder gefragt

Eigenes Werk wachsen sehen – sinnvolle Freizeitbeschäftigung

Als Schulmädchen haben wir gestöhnt, wenn die Handarbeit immer schmutziger und die Stiche immer ungenauer wurden — Handarbeiten fanden wir überholt und altmodisch. Heute, als Erwachsene, haben wir die Freude am Sticken und Knüpfen, am Häkeln und Stricken wieder entdeckt. Die Handarbeit am Abend oder am Wochenende ist oft ein Ausweg aus dem Stumpfsinn, den unser perfektioniertes Zeitalter mit seiner automatischen und mechanischen Tätigkeit mit sich bringt.



Solche Handarbeit mögen auch junge Mädchen gern: eine Stickerei mit großen weißen Blumen auf den flotten Minikleidern und auf den passenden Taschen.

Handarbeiten sind als individuelle Geschenke sehr geschätzt. Vor Festtagen wird in deutschen Familien eifrig gewerkelt und gestickt — von den Eltern bis zu den Kindern. Doch auch im Frühjahr und im Sommer werden die Nadeln gern hervorgeholt. In kurzer Zeit und mit geringem Aufwand lassen sich hübsche Sachen zaubern: bunte Häkelkleidchen aus Wollresten für die Kleinen, schicke Minikleider für die jungen Mädchen, ein luftiger Pullover für die Mutter. Für die Urlaubszeit werden gern hübsche Ponchos und lustige Strandtaschen gearbeitet.

Man sieht es auf der Straße und in den Wohnungen: Die deutschen Frauen haben das Handarbeiten wieder entdeckt. Noch vor etwa zehn Jahren griff nur die Großmutter dann und wann zur Nadel. Strickkleider, Pullover, Tischdecken und Wandbehänge waren für wenig Geld auch im Kaufhaus zu haben, und das Fernsehen hatte die Beschäftigung mit der Handarbeit vorübergehend in den Hintergrund gedrängt. Heute legt man wieder mehr Wert auf die eigenschöpferische Tätigkeit, die Ausdauer, Fingerfertigkeit und Phantasie übt und eine entspannende Freizeitbeschäftigung ist.

Überaus gefragt ist das Sticken und das Knüpfen. Gobelinarbeiten für Sesselbezüge und Wandbehänge, für Abendtaschen und Schmuckdosen stehen in der Beliebtheit obenan. Gleich darauf folgt die Knüpfarbeit. Ganze Bündel dicker, farbenfroher Wolle breitet die Hausfrau rund um sich herum aus, schnippelt und knotet und knüpft die schönsten Teppiche nach altüberlieferten Mustern oder eigenen Ideen.

Es ist offensichtlich die Freude am Selbstgeschaffenen, die Freude, das eigene Werk wachsen zu sehen, die zu einer neuen Blüte der Handarbeit geführt hat. Auch der Wunsch nach dem „gewissen Etwas", nach der eigenen Note, mag eine Rolle spielen. In der Zeit, in der die Kleider von der Stange und die Möbel aus den Warenhäusern gekauft werden, möchte man mit kleinen Sachen — einer Handtasche hier, einem Tischläufer dort — beweisen, daß man sich in unserer konfektionierten Welt seinen eigenen Geschmack bewahrt hat.



Auch die beliebte Operettensängerin Margit Schramm greift in ihrer Freizeit zu Nadel und Faden. Sie stickt wunderschöne Gobelins, die später als wertvolle, individuelle Bezüge aus eigener Hand die Sessel im Haus der Künstlerin schmücken. Fotos ID

Unsichtbare Bakterien lauern überall

Dauerkulturen können sich auf Küchenhandtüchern entwickeln

Die Aufbewahrung von Speisen im Kühlschrank wird allgemein als hygienisch einwandfrei angesehen. Doch gerade der Kühlschrank ist mit seiner Temperatur zwischen fünf und acht Grad eine perfekte Brutstätte für Bakterienkulturen — wenn er nicht jede Woche abgetaut, ausgewaschen und ausgetrocknet wird.

Speisereste bringen viele Bakterien mit, die sich eifrig vermehren. Sobald dieser Rest gegessen wird, entwickelt er im Magen sofort Gärungen. Ost sind sie der Beginn unangenehmer Krankheiten. Die Mediziner sind immer mehr davon überzeugt, daß viele Menschen nur vom Resteessen schwer krank werden können.

Ganz bösartig können sich gekochte Kartoffeln entwickeln. Abgezogene Pellkartoffeln — vielleicht nicht einmal ganz kalt in den Kühlschrank getan — oder ein Kartoffelsalat können schon am nächsten Tag Ursachen von Erkrankungen sein, deren Herkunft sich niemand erklären kann.

Schimmeliges Brot enthält auch an den Stellen, die noch nicht verschimmelt zu sein scheinen, ein schweres Gift. Die Bakterien können schon im Korn mitkommen. Ganze Geflügelherden, die mit solchem Getreide gefüttert wurden, sind schon zugrunde gegangen.

Eine böse Dauerkultur kann sich auch in den Küchenhandtüchern entwickeln und sich auf Geschirr, Lebensmittel und Hände übertragen. Daher sollte man zum Geschirrspülen Gummihandschuhe überziehen, einen Schuß Geschirrspülmittel ins Wasser spritzen und den Abwasch so heiß wie möglich machen. Das Geschirr sollte man dann auf Trockenständer stellen. Durch die Hitze trocknet es schnell und wird frei von Bakterien. Es hinterläßt auch keine Trockenspuren und Sie sparen viele Küchentücher.

Ganz schlimm sind Abwaschlappen oder -bürsten: auch sie müssen ausgekocht oder desinfiziert werden. Das Ideal der nahezu keimfrei arbeitenden Geschirrspülmaschine ist heute leider nur ein Traum vieler Hausfrauen. MH

Fahrlässigkeit bringt oft Schaden

Statistik über Elektrounfälle in Österreich gilt auch für uns

Die deutsche Elektrizitätswirtschaft nimmt zwar die Gefahren nicht auf die leichte Schulter, aber sie gibt nur ungern zu, daß Unfälle bei der Handhabung elektrischer Geräte überhaupt möglich sind. Weder sie noch der Staat haben bisher zuverlässige statistische Erhebungen über Unfälle durch Elektrizität durchführen lassen.

Es ist schwierig, alle Unfälle dieser Art zu erfassen. Umso mehr muß man anerkennen, daß Österreich mit diesen Schwierigkeiten bereits fertig geworden ist. Das Österreichische Bundesministerium für Bauten und Technik hat eine ‚Zentralstatistik elektrischer Unfälle für das Jahr 1969' vorgelegt. Dieses Material ist auch für uns aufschlußreich, da man annehmen darf, daß bei etwa gleichem Arbeits- und Unfallschutz die Verhältnisse in Deutschland ähnlich liegen.

Nach dieser Zentralstatistik betrug 1969 die Gesamtzahl der ‚elektrischen' Unfälle in Österreich 412, davon 55 (das sind 13 Prozent) tödliche. Dieses Verhältnis der tödlichen zu den nicht tödlich verlaufenden Elektrounfällen ist überraschend, da auch bei uns die Meinung weit verbreitet ist, daß elektrische Unfälle meistens tödlich verlaufen.

Nach der Art der Unfälle waren es in Österreich: 350 Arbeitsunfälle, davon 31 tödliche; 60 Privatunfälle, davon 23 tödliche, und zwei absichtlich herbeigeführte Unfälle (offenbar Selbstmordabsichten), davon ein tödlicher.

An diesen Zahlen ist auffallend, daß von den Arbeitsunfällen „nur" neun Prozent tödlich verliefen, bei den Privatunfällen ab 38 Prozent, also viermal soviel. Daß die Aufteilung der Unfälle nach dem Geschlecht einen wesentlich höheren Anteil der Unfälle von Männern ergibt, ist weniger verwunderlich, da in der Gesamtzahl die beruflichen Unfälle das Übergewicht haben. 87 Prozent der 412 Verunglückten waren Männer (mit 48 Todesfällen) und 13 Prozent oder 48 Verunglückte waren Frauen (mit sieben Todesfällen).

Bemerkenswert, wenn auch nicht überraschend, ist die Feststellung, daß Laien häufiger von elektrischen Unfällen betroffen werden als Elektrofachleute. Die Fachleute erlitten 46 Prozent der Unfälle bei 14 Toten (26 Prozent aller tödlichen Elektrounfälle).

Der Anteil der Laien, zu denen das Österreichische Ministerium die Land- und Forstwirte, Haushalt und Büro, Bauarbeiter sowie sonstige Gewerbe- und Elektro-Laien rechnet, betrug 54 Prozent bei 41 Toten (74 Prozent aller tödlichen Unfälle).

Damit wird die alte Erkenntnis bestätigt, daß für Laien und Bastler der elektrische Strom einschließlich der Elektrogeräte besonders gefährlich ist. Daher sollten Nichtfachleute nicht an elektrischen Installationen und Geräten arbeiten. Man sollte lieber für einige Zeit — bis der Elektroinstallateur kommt — Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen als die Gesundheit oder gar das Leben zu riskieren.

Bei den Unfallursachen stehen Gedankenlosigkeit, Unvorsichtigkeit und Fahrlässigkeit mit 22 Prozent vornean. Dann folgt der durch Werkzeuge und ähnliches fahrlässig herbeigeführte Kurzschluß und erst an dritter Stelle stehen Mängel der elektrischen Anlage. DSH

Gesund durch Frühjahr und Frühsommer mit Paprika

Die frischen und getrockneten Schoten enthalten viele Vitamine

Einen pikanten und gesunden Salat können Sie aus 500 Gramm Fenchel und 120 Gramm Tomatenpaprika herstellen. Die Fenchelknollen werden geputzt, in feine Ringe geschnitten und gewaschen. Den Tomatenpaprika schneiden Sie in Streifen. Außerdem wird eine kleine Zwiebel feingewürfelt. Aus vier Eßlöffeln Öl, zwei Eßlöffeln Zitronensaft, etwas Salz und Zucker bereiten Sie eine pikante Sauce, die vorsichtig mit den Salatzutaten vermengt wird. Nachdem der Salat kurz durchgezogen ist, schmecken Sie bitte nochmals ab. (Statt der Tomatenpaprika können Sie auch 250 Gramm Tomaten nehmen, die überbrüht, abgezogen und ausgehöhlt werden, bevor Sie sie in Streifen schneiden.)

Foto Margarine-Union

Gerade im Frühling und Frühsommer, wenn es an frischem Gemüse fehlt, ist die tägliche Vitaminzufuhr besonders wichtig. Unter den Import-Gemüsen hat daher Paprika für uns eine besonders hohe Bedeutung. Fein geschnitten sind die rohen Paprikaschoten eine wohlschmeckende Salatbeigabe, die mehr C-Vitamine enthält als jedes andere Gemüse.

Die grünen Schoten haben 175 Milligramm Vitamin C, die gelben Schoten 250 Milligramm und die roten 340 Milligramm auf je 100 Gramm Fruchtfleisch.

Dagegen hat Grünkohl als zweitwichtigster Vitamin-C-Träger nur 87 Milligramm, und Zitronen haben sogar nur zwischen 35 und 70 Milligramm. Aus diesem Grund ist auch der getrocknete Gewürzpaprika so gesund, wenn auch der Vitamin-C-Gehalt im Laufe der Lagerung abnimmt.

Rote Paprikaschoten sind außerdem besonders reich an den Provitaminen Karotin und Kryptoxanthin, die durch die Leber in Vitamin A umgewandelt werden. Von diesen Bestandteilen hat der gemahlene Gewürzpaprika weit mehr als die Karotte. Im Vitamin-A-Gehalt ist er dieser um das Drei- bis Vierfache überlegen. Drei bis vier Gramm Gewürzpaprika reichen völlig für den täglichen Bedarf des menschlichen Körpers an Vitamin A aus.

Rohe Paprikaschoten als Vorgericht oder Salatbeigabe können Sie folgendermaßen anrichten: Sie entfernen die Kerne aus den Schoten und schneiden sie in Streifen. Für die Sauce verrühren Sie zwei Eßlöffel Magerquark mit etwas Milch, so daß sie dickflüssig wird. Dazu geben Sie zwei Teelöffel Edelsüß-Paprika, etwas gehackte frische Kräuter, eine Prise Salz und einen Schuß Zitrone. Nach Wahl können Sie auch einige Tropfen Sojasauce oder Ingwersirup hinzugeben.

Paprika ist nicht nur roh, sondern auch geschmort empfehlenswert. Für gefüllte Paprika nehmen Sie pro Person zwei mittelgroße Schoten, entdeckeln sie und überbrühen sie. Für die Fülle wird ein halbes Pfund in Ringe geschnittene Zwiebeln in Schweineschmalz angeröstet. Sind sie glasig geworden, geben Sie ein Pfund gemischtes Hackfleisch dazu und lassen es unter ständigem Rühren anschmoren, aber nicht braun werden. Jetzt würzen Sie mit Salz, Pfeffer und einer gehackten Knoblauchzehe und mischen eine Tasse körnig gekochten Reis dazu. Mit dieser Masse füllen Sie die Paprikaschoten prall voll und stellen sie aufrecht in eine feuerfeste Schüssel. Mit dem Rest der Fleischmasse füllen Sie die Zwischenräume aus.

Dazu gibt es eine Sauce, für die Sie ein Pfund Tomaten in Butter dämpfen, passieren und mit Salz, Pfeffer und Basilikum würzen. Die Sauce darf, wenn sie in die Schüssel gegossen wird, nicht in die Schoten laufen. Auf jede Paprikaschote kommt ein Eßlöffel dicker saurer Schmand, und dann lassen Sie alles auf kleinster Flamme 45 Minuten zugedeckt köcheln. Vor dem Servieren streuen Sie gehackte Petersilie darüber. Zu dem Gericht können Sie Weißbrotscheiben oder Toast reichen. FaE

Zurück zur Pfandflasche

Hersteller von Erfrischungsgetränken neigen immer mehr dazu, zu den Pfandflaschen zurückzukehren. Treibende Kraft hierbei ist der Verbraucher; der seinen begrenzten Müllkastenraum nicht mit dem Einweg-Leergut blockieren will. Auch pfandfreie Flaschen werden deshalb dem Einzelhandel zurückgebracht. Aus dieser Erkenntnis zieht die Industrie jetzt ihre Konsequenzen. Nach Auffassung einiger Fabrikanten wird sich sogar der Staat in absehbarer Zeit gezwungen sehen, durch Einführung einer Steuer auf Einwegflaschen die Entwicklung wieder auf die Pfandflasche zu lenken. Damit soll auch dem Anwachsen der Müllberge begegnet werden.

Fettgehalt in Lebensmitteln

Die große amerikanische Gesellschaft für Lebensmittelüberwachung beabsichtigt, bei Lebensmitteln vorzuschreiben, daß Art und Höhe des Fettgehaltes auf der Packung verzeichnet sein müssen. Diese Information soll vor Falsch-Angaben schützen und dem Verbraucher die Möglichkeit geben, den Speisenplan besser seinen körperlichen Belangen anzupassen. FaE

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung — Von Paul Brock

9. Fortsetzung

Der Wald rauschte noch einmal ganz stark auf unter der heftigen Berührung des Windes der aus großen Fernen kam; Palmen hatten sich schon unter seiner Wucht geneigt, und das Meer war von ihnen zu einer starken Dünung mit Schaumkronen bewegt worden; es war etwas Weithergekommenes und Geheimnisvolles in seinem Wehen, darum erschauerte der Wald unter seiner Berührung — aber das Samenkorn hörte das Rauschen nur wie aus weiter Ferne, wie eine Abendmusik . . ."

Martche sagt: „Das ist schön, was da vom Wind steht; so ist mir auch immer zumute, wenn wir segeln."

„Ja", sagt Karl, „willst du weiterhören?"

„Doch — ich mache nur dabei die Augen zu; du darfst gewiß nicht denken, daß ich einschlafe . . ."

„Also: Es war wenig Einsamkeit hier unten in der unmittelbaren Nähe der Erde. Oben im Blattwerk war alles still und weit gewesen, höchstens war einmal die Stimme eines Vogels zu hören gewesen oder, wie vorhin, ein paar Menschen. Aber hier unten war alles ungeheuere Bewegung: Käfer, Raupen, Samenkörner von seiner eigenen und von fremder Art; sie alle schienen sich nach einem geheimnisvollen Gesetz, nach einer bestimmten Richtung hinzubewegen.

‚Schnell, es ist Herbst, die Zeit des Sterbens; vorwärts, vorwärts, schnell', hörte das Samenkorn eine Ameise sagen, die mit einer anderen an ihm vorüberhastete . . ."

Karl liest immerfort und ist aufs neue so vertieft in seine Geschichte, daß er gar nicht weiter auf Martche achtet. Plötzlich spürt er, daß sie sich schwer gegen seine Schulter lehnt.

„Schläfst du auch, Martche?"

„Nein, nein, lies nur weiter."

„Vielleicht soll ich morgen weiter lesen, und du willst jetzt schlafen gehn?"

„Ach nein, Karl — wahrhaftig nicht; es war mir nur eben so zumute, so . . ."

Und dann liest Karl seine Legende bis zu Ende:

„‚Sterben?' dachte das Samenkorn, ‚ist es das? — Ich fühle ein Brennen in mir, das ist meine Reife; eine Bewegung ist in mir, das ist der Tod. In mir ist der singende, tanzende Tod. Dabei spüre ich eine Sehnsucht: wonach? — wohin?'

‚Zur Mitte der Erde!' hörte es zwei Samenkörner zueinander sagen, die sich in seiner Nähe befanden.

Da geschah eine große Erschütterung ringsherum; ein Maulwurf hatte gegraben und einen Hügel aufgeworfen, gerade unter dem Standort des Samenkorns, und das sank plötzlich tief hinab in die gelockerte Erde, ins Dunkel hinein.

Nun war alles fort, was bisher in seinem Leben gewesen war: das Rauschen und das Licht . . .

Aber die Sehnsucht in seinem Innern schwieg noch nicht; es war das Gesetz in ihm, das auch alle anderen Wesen zu bewegen schien, die in seiner Nähe waren: ‚In die Tiefe, in die Tiefe!'

Es dachte: ‚Welches Geheimnis wartet in der Tiefe?' Bisher war es einsam gewesen; jetzt spürte es die Gemeinschaft, die es mit den anderen verband, den gemeinsamen Trieb. Es wurde viel geredet und geweissagt.

‚Die Menschen —', kamen ein paar Worte eines Käfers zu seinem Gehör.

‚Ja, die Menschen', hörte es eine zweite Stimme antworten — ‚sie sagen, Gott sei gestorben.'

‚Gott soll gestorben sein? — Wie unwissend sind doch die Menschen.'

Eine große Bewegung entstand; viele Samenkörner drängten von oben her nach; mit großer Eile und vielem Stimmengewirr kamen sie zur Tiefe.

‚Ein Sturm ist über dem Wald gewesen', hörte das Samenkorn rufen, ‚eilig, eilig — wir müssen zur Tiefe.'

‚Eile dich', sagte auch plötzlich ein Gefährte zu ihm, der irgendwie an seine Seite gelangt war — ‚eile dich, wir müssen hinab, es ist schon unterwegs', und hastete weiter an ihm vorbei.

‚Was ist unterwegs?' rief das Samenkorn. ‚Es ist unterwegs, es geht zu den Menschen', rief der enteilende Gefährte zurück.

‚Was, was?' fragte das Samenkorn, voll Begierde zu wissen.

‚Gott', rief ihm ein zweites Korn von der anderen Seite zu.

‚Gott?' fragte das Samenkorn zurück mit einer beglückenden Unruhe in der Stimme — ‚werden wir zu Gott kommen?'

‚Es kommt aus der Tiefe und geht zu den Menschen, bald ist Weihnachten', gab der Gefährte zur Antwort.

‚Und wir werden Gott sehen?' fragte das Samenkorn in zitternder Antwort.

‚Wir werden es spüren, wenn es vorüberzieht; es wird hindurchgehen durch aus.'

‚Und dann werde ich sterben', dachte das Korn beglückt.

‚Dann beginnt eine neue Ewigkeit', hörte es jemand sagen.

‚Eine neue Ewigkeit?' fragte es den Gefährten von vorhin.

‚Ja, eine Ewigkeit ist um für uns; wir gehen von einer Ewigkeit zur andern, wenn es uns angerührt hat, das aus der Tiefe kommt. Wir gehen alle einen Kreis, und wenn der Kreis geschlossen ist, ist eine Ewigkeit vollendet.'

‚Unsterblichkeit!' sagte ein großer Käfer weise.

‚Die Heiligkeit des Lebens . . .', hörte man irgendwo eine Stimme sagen.

‚Was geht mich die Heiligkeit des Lebens an?' kicherte ein Schmarotzer und fraß an einer saftigen Wurzel, die tief hinabreichte.

Das Samenkorn erschauerte. ‚Der wird nicht zu Gott kommen', dachte es. — ‚und einen ewigen Tod sterben.'

‚Hast du Gott schon einmal gesehen?' fragte es den alten Käfer, der soeben das Wort von der Unsterblichkeit gesagt hatte.

‚Nein, niemand kann Gott sehen', gab der zur Antwort.

‚Aber wie werde ich wissen, daß er vorübergegangen ist?'

‚Du wirst es spüren', tröstete der Gefährte, welcher an der Seite des Samenkorns verblieb.

‚Ja, das Erlebnis ist es, was uns unsterblich macht, das Erlebnis Gottes', fuhr der Käfer belehrend fort.

‚Ich habe Gott gesehen, als ich auf Erden war', hörte man eine Stimme rufen. Entsetzt drehten sich alle nach dem Vermessenen um. Es war der Same einer Kiefer. ‚Ja', fuhr er fort, ‚als ich noch am Baume war, an dem ich geworden bin, sah ich ihn. Er hing dem Baume gegenüber an einem Wege und war an ein Kreuz geschlagen. Auf dem Kopf trug er eine Dornenkrone, und aus den Wunden floß Blut. Die Menschen knieten vor ihm nieder und beteten inbrünstig, darum wußte ich, daß es Gott war.'

Ein beklemmendes Schweigen herrschte ringsum, ein tiefes Entsetzen.

‚Ja', sagt da der alte Käfer leise, ‚ich habe schon davon gehört, daß sie sagen, Gott sei Mensch geworden, und sie hätten ihn gekreuzigt.'

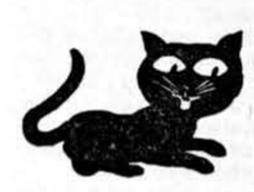
‚Gekreuzigt?' flüsterte es ringsum voll Grauen.

‚Aber er ist unendlich, das ist nur eine Gestalt seines Daseins, auch eine Gestalt; er ist unendlich' — fuhr der Käfer erklärend fort.



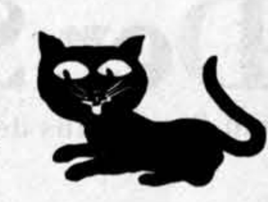
Zeichnung Erich Behrendt

Fortsetzung folgt



Kurt Tucholsky

Die Katz aus Insterburg



Neulich saß ich vor dem kleinen Theaterchen Ambassadeurs in den Champs Elysées, unter grünen Bäumen. Um meine Bank strich mehrere Male eine große, gut genährte Katze, grau mit schwarzen Flecken. Wir kamen so ins Gespräch — sie fragte mich, wieviel Uhr es sei —, und da stellte sich heraus, daß sie aus Insterburg stammte. Nun kenne ich Insterburg sehr genau — ich habe da seinerzeit gedient —, und wir waren gleich im richtigen Fahrwasser. Sie kannte erstaunlich viele Leute, und wir hatten auch gemeinsame Bekannte: eine Verwandte von ihr war bei meinem Feldwebel Lemke Katze gewesen, sie wußte gut Bescheid. Meine Stammkneipe kannte sie und das Theater und die Kaserne und alle möglichen Orte. Ja, es ist sogar möglich, daß wir uns einmal gesehen hatten, im Schützenhaus zu Palmnicken, aber da hatte ich natürlich nicht so darauf geachtet. Wie es ihr denn so in Paris gefiele, fragte ich sie.

„Näi, hier jefällts mir nich!" sagte sie. „Ich wäiß nich, die Leite sinn ja soweit janz natt — aber, wissen Se, mit de Verfläijung, das is doch nichts. Ja. 's jibbt ja Fläisch un so — aber Fischkeppe — wissen Se — son richtichen Kopp von nem Zanderchen oder Hachtchen — das hätt ich doch jar zu jern mal jajassen. Aber: Pustekuchen!"

Das fand ich auch sehr bedauerlich.

„Gott, man erlebt ja allerhand häi", sagte die Katze. „Da haben se mich näilich einem alten Madamche ins Bett jestochen, wissen Se, die konnt keine Katzen läiden. Erbarmung! hat se jebrillt. Ei, seht doch! seht doch! hat se immer jerufen — das heißt, ich denk mä das so — denn sie hat ja franzeesch jibrillt. Dabei hab ich se nuscht jetan! Und se hat all immer jemacht: ‚Pusch! Pusch! Willste da raus!' — Aber ich bin ruhig liegen jeblieben, wissen Se — und dat hat se mit all ihre Koddern aufn Pianino jeschlafen — ja. Und am friehen Morjen hat se mer denn ein Tellerche Schmant hinjehalten, das hab ich auch jenomm, und denn bin ich los. Es war ne janz nette Frau soweit. Sie warr all janz bedammelt von den Unjlik."

Aha. Und diese große Schramme da über dem Auge? was wäre denn dies?

„I", sagte die Katze, „da hat mir neulich son Kater anjesprochen — aber ich wollt nich — wissen Se, ich wer mer doch mit die franzeeschen Kater nich abjehm! De Frau in Insterburch hat auch immer jesacht, mehr als dräimal im Jahr soll ne ordentliche Katz nich — na, und meine Portion war all voll. Ja — ich wollt eben nich. Da hat mir doch das Biest anjesprungen! Was sagen Se —! Ich hab 'n aber ordentlich äine jelangt — sobald jeht der an käine ostpräische Katz mer ran, der Lorbas!"

„Kinder haben Sie also auch?" fragte ich. „Ja", sagte sie. „Es sinn alles orntliche Katzen jeworn — bis auf äine. Die streicht da aufn Monmarträ rum bei die Franzosen —, und wenn mal 'n Tanzvergniejen is, denn macht se sich an die Fremden ran. Näilich dacht ich: I, dacht ich, wirst mal hinjehn, sehn, was se da macht. Wissen Se — ich hab mir rein die Augen ausn Kopp jeschämt — lauter halbnackte Marjellen — und meine Tochter immer dabäi! Sone Krät —! Ich sach: ‚What machst de denn hier?' sach ich. Se sagt: ‚Ah — Mama!' und denn redt se doch franzeesch mit mir! mit die äijene Mutter —! Ich sach: ‚Schabber nich so dammlich!' sach ich und jeb ihr eins mit de Pfot. Da haben se uns rausjeschmissen aussm Lokal, alle bäide — und draußen auf de Straß wollt ich mer nich mit se hinstellen. Und — rietz! war se denn auch jläich wech. Ach, wissen Se, heutzutach, mit die Kindä ...!" Ja, da konnte ich nur zustimmen.

Na — und sonst? Paris und so?

„Manchmal", sagte die Katz, „krie ich doch mächtig Heimweh. Kenn Se Keenichsbarch? Das is ne Stadt — wissen Se — da kann Paris jahnich mit! Da war ich mal auf Besuch — man is ja in de Welt rumjekomm, Gott sei Dank — und da war ich bei de Frau Schulz. Kenn Se die? Die Mutter von Lottchen Schulz, die immer so brillt? De Tochter hat jetzt jehäirat." Halt! Lottchen Schulz kannte ich. Diese etwas bejahrte, schielende und hinkende Dame hatte geheiratet? Ich äußerte Bedenken.

„Och", sagte die Katze, „sehn Se mal: Nu hat se doch das lahme Bein, und ordentlich gucken kann se auch nicht mehr — was soll se —!" Dagegen war nichts einzuwenden — Heirat schien in solchem Fall das beste. „Ja, da war ich auf Besuch", fuhr die Katze fort, „ach, wenn ich daran noch denk! Inne Ofeneck saßen die baiden Jungens Schulz und schlabberten ein Tulpchen Biä nachn andern, de Frau trank Kaffee, und ich kriecht ab un zu 'n Stickche Spack — aber, wissen Se, son richtchen, ostpräißschen Kernspeck — nich wie hier! Ja, Nur äin Malhör is mich in Keenichsbarch passiert: ich bin da in den Hiehnerstall jejangen und hab da jefriehstickt, und nachher hab ich es all jemerkt: alle die kläinen Kaichel, die hatten dem Pips! Dräi Tach war mir jans iebel!"

Eine feine Dame ging vorüber und sagte zu ihrer Begleiterin: „Vous savez, il n'y à que des étrangers à Paris!" (Wissen Sie, es gibt nichts als Fremde in Paris!)

Die Katze sagte:

„Wissen Se, hier mit die Katzen, da versteh ich mir ja nich! Se sind auch so jans anders als bäi uns — manche sind direkt kindisch — wissen Se ...! Na, denn wer ich man bißchen jehn, auf Mäise ...!"

Und lief seitwärts in die Büsche. Ich wollte noch etwas sagen, sie nach ihrer Adresse fragen —, aber sie war schon weg. Und ich stand noch lange vor dem Busch und, ohne daran zu denken, daß es ja eine Katze war, rief ich: „Landsmann! Landsmann!" — Aber es antwortete keiner. Wir haben uns nicht mehr wiedergesehen.

Mit freundlicher Genehmigung von Frau Mary Tucholsky und des Rowohlt Verlages Hamburg entnommen dem Band „Mit 5 PS".

Herz und Schnauze

Der Berliner Kurt Tucholsky, der 1935, erst 45 Jahre alt, im schwedischen Hindas die Augen schloß, war eine der vielseitigsten literarischen Begabungen der zwanziger Jahre. Die Palette seiner Ausdrucksmöglichkeiten reichte von den heiteren Tönen wie in „Rheinsberg" und „Schloß Gripsholm" über die lyrischen und die nur von wenigen beherrschte Kunst des Chansons bis zur harten Sozialkritik und der politischen Satire, in der er unbestrittener Meister war.

Die beiden letztgenannten Punkte trugen ihm freilich unter den in der Weimarer Republik herrschenden Verhältnissen schnell den Ruf ein, ein Linksradikaler zu sein — zu Unrecht. Kurt Tucholsky war der Urtyp des Journalisten mit einer tiefen Abneigung gegen Schreibtische und ungeübt in der Kunst des Wohlverhaltens einer politischen Richtung gegenüber. Er schlug nach links genau so unbarmherzig wie nach rechts, wovon in seinen Artikeln Bemerkungen zeugen wie etwa: „Ganz links standen die Kommunisten, die am liebsten links von sich selbst gestanden hätten". Oder in einem ironisch gefärbten Bericht über eine sozialdemokratische Wahlversammlung von 1932 in Berliner Dialekt:

„Ick jloobe, ich werde diese Pachtei wählen. Man hat det beruhijende Gefühl, man hat wat für de Revolutzjohn jetan, aber man weeß jenau, mit diese Pachtei kommt se nich — und det ist sehr wichtig fürn selbständjen Jemüseladen ..."

Lebte Kurt Tucholsky noch, er hätte mit der jetzigen Regierung seine Last wie diese mit ihm ...

Am ehesten läßt Tucholsky sich mit einem Satz charakterisieren, den er selbst einmal in einem „Requiem" für das von ihm verwendete Pseudonym „Ignaz Wrobel" geschrieben hat: „Er hatte ein goldenes Herz und eine eiserne Schnauze!" Denn beides hatte Tucholsky.

In Ostpreußen ist Kurt Tucholsky wohl nie gewesen. Dennoch hat er uns das nachstehende kleine Ostpreußenkapitel hinterlassen, das in seinen Pariser Jahren entstand. Es zeugt davon, daß „Tucho", wie ihn seine Freunde nannten, ostpreußische Bekannte gehabt haben muß — vielleicht während seiner Militärzeit in Kurland — und daß er ein verblüffend scharfer Beobachter war. Denn man fragt sich am Ende, woher er diese genaue Kenntnis ostpreußischer Mentalität bezogen hat. Es hält uns da nämlich einer den Spiegel vor ...

HUS

Kurzinformationen

Spätaussiedler

Bonn — Für die Schul- und Berufsschulausbildung der jugendlichen Aussiedler hat der Bundesfinanzminister zusätzlich 16,4 Millionen DM bereitgestellt. Der Finanzminister gibt in seiner Verlautbarung selbst zu, daß die Mehrausgabe unabweisbar ist. Der Bund der Vertriebenen hatte wiederholt kritisiert, daß die Mittel für die Förderschulen und ähnliche Einrichtungen nicht ausreichen werden. N.H.

Rentnerkrankenversicherung

Frankfurt/M. — Die Rentenversicherungsträger zahlen bei ihren Rentnern, die freiwillig bei einer Krankenkasse oder bei einem privaten Versicherungsunternehmen gegen Krankheit versichert sind, einen Zuschuß zu ihrem Krankenkassenbeitrag. Er ist für die Monate Februar bis Juli 1971 auf monatlich 58,— DM festgesetzt worden. Die Höhe des Zuschusses entspricht dem Betrag, den die Rentenversicherungsträger im Durchschnitt als Beitrag zur Krankenversicherung der Rentner für die pflichtversicherten Rentner unmittelbar an die gesetzlichen Kankenkassen entrichten. Die Erhöhung gegenüber dem bisher gezahlten Betrag von 49,— DM ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die durchschnittlichen Grundlöhne im Jahre 1971 gegenüber dem Vorjahre um 26 Prozent angestiegen sind. V. R.

Wohnungsbau

Bonn — Den Entwurf eines „Gesetzes zur Durchführung des langfristigen Wohnungsbauprogramms — Wohnungsbauänderungsgesetzes 1971" hat die Bundesregierung dem Bundestag zugeleitet. Die Regierung hofft, daß diese Novelle des Zweiten Wohnungsbaugesetzes noch vor der Sommerpause verabschiedet werden kann, damit das langfristige Wohnungsbauprogramm schnell anläuft. Das Programm soll dem Rückgang des sozialen Wohnungsbaus entgegenwirken und damit den auf einigen regionalen Wohnungsmärkten starken Mietanstieg dämpfen. Ein besonderer Schwerpunkt des Programms sieht die Erhöhung der Einkommensgrenzen für den sozialen Wohnungsbau vor, die der Entwicklung der Einkommen und Mieten entspricht. A.B.

LAG-Prüfungsausschüsse

Hannover — *Nach dem Erlaß des Niedersächsischen Ministers für Bundesangelegenheiten, Herbert Hellmann, wird künftig vor der Wahl der Geschädigtenvertreter für die Ausgleichs-, Beschwerde- und besonderen Prüfungsausschüsse nach dem Lastenausgleichs- und Bundevertriebenengesetz neben dem Bund der Vertriebenen auch der Bund der Mitteldeutschen von den zuständigen Gebietskörperschaften angehört werden. Weiterhin hat der Minister den Bund der Mitteldeutschen gebeten, auch seinerseits Mitarbeiter für die Gemeindearbeitskreise bei den Heimatauskunftstellen und ähnlichen Einrichtungen zu benennen. Mit diesen Maßnahmen entsprach Minister Hellmann dem Bund der Mitteldeutschen nach Gleichstellung mit dem Bund der Vertriebenen auch auf diesem Gebiet, zumal der Lastenausgleich für mitteldeutsche Flüchtlinge ständig mehr in den Vordergrund rückt.* L. P.

Sozialhilfe

Hamburg — Die Arbeits- und Sozialbehörde weist darauf hin, daß der EWG-Ministerrat die Gültigkeit der Gemeinschaftsregelung für die Abgabe verbilligter Butter an Empfänger bestimmter sozialer Hilfen um ein Jahr bis zum 31. Dezember 1971 verlängert hat. Die verbilligte Butter wird insbesondere an Empfänger laufender und einmaliger Hilfen nach dem Bundessozialhilfegesetz und aus Mitteln der Kriegsopferfürsorge abgegeben. Nähere Auskünfte erteilen in Hamburg die Bezirkssozialämter. S.P.

Unfallverhütung

Bonn — Als „alarmierend" hat Bundesarbeitsminister Arendt vor dem Deutschen Bundestag die nahezu 2,7 Millionen Arbeitsunfälle im Jahr bezeichnet. Es müsse daher noch mehr als bisher getan werden, die Unfallverhütung zu verstärken und die Arbeitssicherheit in den Betrieben zu erhöhen. Bei der Einbringung des Unfallverhütungsberichtes 1968/69 wies der Minister darauf hin, daß die Zahlen der angezeigten Arbeitsunfälle und Berufserkrankheiten von 1967 bis 1969 um fast neun Prozent gestiegen sei. Die Gesamtzahl der Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten habe sich in diesen beiden Jahren um 215 000 auf 2,63 Millionen erhöht. Eine weitere Zunahme auf 2,68 Millionen sei nach vorläufigen Zahlen für 1970 zu verzeichnen. S. U.

Arbeitslosengeld

Wuppertal — Arbeitnehmer, die wegen einer zu Unrecht ausgesprochenen Kündigung vors Arbeitsgericht gehen, müssen lange Zeit warten, bis sie zu ihrem Recht und ihrem Geld kommen. Vor allem dann, so schreibt Dr. jur. Otto Gritschneder in der neuesten Ausgabe der Kün-BEK-Brücke", wenn Zeugen zum Anlaß der Kündigung zu hören sind, ziehen sich die Prozesse in die Länge. In der Zeitschrift der Barmer Ersatzkasse wird daher empfohlen, sich bei einer fristlosen Kündigung sofort beim Arbeitsamt als arbeitslos zu melden und die Gewährung von Arbeitslosengeld zu beantragen. B.D.

Sozialer Wohnungsbau:

Einkommensgrenze soll bald erhöht werden

Bundesregierung legt Änderungsgesetz vor — Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Bonn — Endlich hat die Bundesregierung sich dazu entschlossen, die Einkommensgrenzen beim öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbau den veränderten Lohn-Preis-Verhältnissen anzupassen. Die bisherige Einkommensgrenze für die Wohnberechtigung in öffentlich geförderten Sozialwohnungen lag bei 750 DM Monatseinkommen plus 200 DM für jeden Familienangehörigen. Im Entwurf eines Wohnungsbauänderungsgesetzes 1971 (siehe auch linke Spalte) schlägt die Regierung jetzt vor, den Grundbetrag von 750 DM auf 1000 DM und den Familienangehörigenzuschlag von 200 DM auf 250 DM zu erhöhen. Da bei der Anwendung der Einkommensgrenze vom bereinigten Bruttoeinkommen ausgegangen wird, bedeuten die neuen Grenzen, daß künftig rund drei Viertel aller Haushaltungen der Bundesrepublik im öffentlich geförderten Wohnungsbau Berechtigte sein werden. Die Heraufsetzung der Einkommensgrenze im II. Wohnungsbaugesetz ist insofern von besonderer Bedeutung, als diese Grenzen auch in einer Reihe anderer Sozialgesetze maßgeblich sind.

Neu geregelt wird in dem Regierungsentwurf die Förderung des steuerbegünstigten Wohnungsbaus durch Aufwendungszuschüsse und Aufwendungsdarlehen. Für Wohnungen, die als steuerbegünstigt anerkannt worden sind, können auf Antrag des Bauherrn Zuschüsse oder Darlehen zur Deckung von Aufwendungen aus Mitteln gewährt werden, die nicht als öffentliche Mittel im Sinne des Wohnungsbaugesetzes gelten. Daneben sollen auf Antrag des Bauherrn für Darlehen, die zur Deckung der Gesamtkosten dienen, Bürgschaften übernommen werden, für die der Bund Rückbürgschaften übernimmt. Aufwendungszuschüsse und Aufwendungsdarlehen sollen in der Regel nur gewährt werden, wenn der Antrag bis zur Bezugsfertigkeit der Wohnung gestellt ist.

Bei der Bewilligung der Aufwendungszuschüsse und Aufwendungsdarlehen ist sicherzustellen, daß die geförderten Wohnungen in der Regel nur Personen zum Gebrauch überlassen werden, deren Einkommen die Einkommensgrenzen des sozialen Wohnungsbaus um nicht mehr als 40 Prozent übersteigen oder die durch den Bezug der Wohnung eine öffentlich geförderte Sozialwohnung freimachen. Für die Aufwendungszuschüsse und Aufwendungsdarlehen kommen demnach in der Regel nur Personen mit 1400 DM Monatseinkommen plus 350 DM Zuschlag für jeden Familienangehörigen in Betracht.

Bei der Bewilligung der Aufwendungszuschüsse und Aufwendungsdarlehen hat sich der Bauherr für die Dauer der Zweckbestimmung zu verpflichten, die geförderte Wohnung höchstens zu einem Entgelt zu vermieten, das die zur Deckung der laufenden Aufwendungen erforderliche Miete (Kostenmiete) nicht übersteigt. Für vermietete Wohnungen in Eigenheimen oder Kleinsiedlungen tritt an die Stelle der Kostenmiete die Vergleichsmiete.



Sozialwohnungen: Vermietung künftig nur noch an Berechtigte — Foto Zander

Lastenausgleich:

Kostenabwälzung gefährdet die weitere Durchführung

Länder werden durch künftige Regelung überfordert — Bundesausgleichsamt besorgt

Bonn — Nachdem die Bundesregierung in *ihrer Antwort auf die Große Anfrage der CDU/CSU-Fraktion* zu den inneren Reformen im März dieses Jahres bereits die Behauptung aufgestellt hatte, daß entsprechend ihrer Ankündigung in der Regierungserklärung nunmehr der Lastenausgleich auch bezüglich der Abgeltung der in Mitteldeutschland eingetretenen Vermögensschäden zu einem gerechten Abschluß gebracht worden sei, hat sie jetzt im Rahmen des *Finanzanpassungsgesetzes* konsequenterweise *auch den Wegfall der bisherigen Verpflichtung* des Bundes zur Erstattung der bei der Durchführung des Lastenausgleichsgesetzes entstehenden Verwaltungskosten durchgesetzt. **In Zukunft** sollen die Gesamtkosten für die Durchführung *des Lastenausgleichs von den sich ohnehin in* beachtlicher finanzieller Bedrängnis befindlichen Ländern getragen werden.

Die vorliegende kritische Stellungnahme des Bundesrates hierzu sowie die vom Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt geäußerten ernsten Besorgnisse bleiben ungehört. Sie machen aber deutlich, daß die Länder durch diese Regelung künftig überfordert sein werden. Es muß daher ernsthaft befürchtet werden, daß es infolge dieser neuen Regelung zu ganz erheblichen Schwierigkeiten bei der weiteren Durchführung des Lastenausgleichs kommen wird, die sich insbesondere aus der Überbelastung der Ausgleichsverwaltung aufgrund einer unzureichenden Personalausstattung ergeben werden.

Die CDU/CSU-Fraktion hatte daher vorgeschlagen, wenigstens einen Teil der bisherigen Kostenerstattungsregelungen für die Dauer einer angemessenen Übergangszeit beizubehalten, um zu verhindern, daß die in den vergangenen Jahren verabschiedeten Gesetze des Lastenausgleichs daran scheitern, daß ihre Durchführung praktisch unmöglich, mindestens aber in einem nicht vertretbaren Ausmaß verzögert wird. Dieser Antrag ist bei der Verabschiedung des Gesetzes durch die Fraktionen der SPD und FDP mit der Begründung abgelehnt worden, daß ebenso wenig wie in der Vergangenheit auch künftig keine praktischen Schwierigkeiten zu erwarten seien. Dabei ließ die FDP zwar keinen Zweifel daran, daß sie „sehr viel Verständnis für das Anliegen" habe, aber offenbar erschien ihr die Kapitulation vor den Sozialdemokraten auch hier als der einfacherer Weg.

Im Ergebnis bleibt jedenfalls festzustellen: die durch den Krieg und seine Folgen sowie durch die politische Entwicklung in Mitteldeutschland besonders betroffenen Bürger dieses Staates erscheinen der Bundesregierung offenbar als ein zu schwerer Ballast auf dem Wege zur Verwirklichung ihrer großen Zukunftsvisionen.

Otto Freiherr von Fircks MdB

Krankenversicherung:

Gleichartige Tarife werden angestrebt

Zusammenarbeit von DAK und BEK mit Privatversicherungen

Hamburg — Die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) und die Barmer Ersatzkasse (BEK) haben für die Zukunft eine Zusammenarbeit mit vier Unternehmen der privaten Krankenversicherung vereinbart. Die privaten Krankenversicherungsunternehmen sind der Berliner Verein Krankenversicherung auf Gegenseitigkeit, der Deutsche Ring Krankenversicherung auf Gegenseitigkeit, die Europa Kranken versicherung Aktiengesellschaft und die Hanse-Merkur Krankenversicherung a. G. Es wird von den Unternehmen darauf hingewiesen, daß die geplante Zusammenarbeit nicht zu verwaltungsmäßigen Verbindungen führen wird.

Die Zusammenarbeit beginnt mit Krankenhaus-Zusatzversicherungen für die Erstattung der Differenzkosten einer höheren Pflegeklasse. Zum traditionellen Leistungsumfang der Angestellten-Krankenkasse gehört die Übernahme aller Kosten, die in der dritten Pflegeklasse eines Krankenhauses entstehen. Durch die Zusatztarife der privaten Krankenversicherungen werden alle übersteigenden Differenzkosten für die Unterbringung und Behandlung in einer höheren Pflegeklasse sowie die Differenzkosten *für die Arzt- und Sachleistungen zu 100 Prozent* übernommen.

Es werden gleichartige Tarife der vier privaten Krankenversicherungsunternehmen angestrebt, bei denen anfallende Kostenersparnisse an die Versicherten weitergegeben werden sollen. Diese Tarife liegen dem Bundesaufsichtsamt für das Versicherungs- und Bausparwesen, Berlin, zur Prüfung vor. Bis zum positiven Abschluß des Genehmigungsverfahrens werden die vier Unternehmen im Sinne einer Sofortlösung ihre bisherigen modernen 100-Prozent-Tarife für Krankenhaus-Zusatzversicherungen anbieten und diese Versicherungen später auf das neue Tarifwerk umstellen.

Die beiden Angestellten-Krankenkassen werden ihre Mitglieder — sowohl die pflichtversicherten als auch die freiwillig weiterversicherten — darauf aufmerksam machen, daß sie bei entsprechendem Bedarf die angebotenen Krankenhaus-Zusatzversicherungen jetzt bei einem der vier Unternehmen abschließen können.

Für die weitere Entwicklung der Sozialpolitik dürften mit dieser Form der Zusammenarbeit der beiden Angestellten-Krankenkassen und der vier privaten Versicherungsunternehmen neue Akzente gesetzt worden sein. **Hof.**

Sperre aufgehoben

Wieder ERP-Investitionsmittel

Bad Godesberg — Ab sofort können Unternehmer aus den Kreisen der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten wieder Investitionskredite über ihre örtlichen Hausbanken aus dem ERP-Sondervermögen beantragen. Die Lastenausgleichsbank in Bonn-Bad Godesberg hat hierzu soeben mitgeteilt, daß ihre im August 1970 erlassene Kreditsperre jetzt wieder aufgehoben ist.

Merkblätter sind bei den einzelnen Kreditinstituten am Ort oder direkt bei der Lastenausgleichsbank anzufordern. sue

Bundessozialhilfegesetz:

Keine nennenswerten Anhebungen

Jetzt fünf Altersgruppen bei Zuschlagsberechnung

Bonn — Die Bundesregierung änderte die Regelsatz-Verordnung des Bundessozialhilfegesetzes. Durch die Neuregelung werden die Leistungen der Sozialhilfe (Fürsorge) im Schnitt nicht nennenswert erhöht; es wird nur das System in gewissem Umfang geändert. Die Neuregelung wurde im Hinblick auf die seit 1962 veränderten Lebens- und Verbrauchsgewohnheiten der Bevölkerung für angebracht gehalten.

Generell wird eine geringfügige Anhebung der Sozialhilfesätze eintreten, die mit dem teueren Stromverbrauch motiviert wird. Nach den bisherigen Vorschriften konnten Verteuerungen des elektrischen Stromes nicht hinreichend berücksichtigt werden, weil unterstellt wurde, daß Sozialhilfeempfänger in der Regel keinen Kühlschrank, keinen Fernseher und keinen Staubsauger besitzen.

Die zweite Änderung wird bei den Familienzuschlägen eintreten. Bisher erfolgte die Zuschlagsberechnung nach vier Altersgruppen und waren den Ländern bezüglich der prozentualen Höhe gegenüber dem Regelsatz des Alleinstehenden bestimmte Spannweiten erlaubt. Für die Zukunft werden fünf Altersstufen gebildet und die prozentuale Höhe wird im Verhältnis zum Regelsatz (den die Länder jeweils für ihren Bereich verschieden festlegen) bundeseinheitlich festgelegt. Es erhalten Haushaltsangehörige bis zur Vollendung des 7. Lebensjahres 45 vom Hundert des Regelsatzes des Haushaltungsvorstandes, Haushaltsangehörige bis zur Vollenung des 11. Lebensjahres 65 vom Hundert, Haushaltsangehörige bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres 75 vom Hundert, Haushaltsangehörige bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres 90 vom Hundert und Volljährige 80 vom Hundert des Regelsatzes des Haushaltungsvorstandes. Die Altersstufengrenzen lagen bisher beim vollendeten 6., 13. und 17. Lebensjahr. N.H.

Aus den „Masauern" wurden Masuren

Ein ostpreußischer Landesteil und die Geschichte seines Namens – Von Prof. Dr. Fritz Gause

Was Masuren ist, braucht man einem Ostpreußen nicht zu sagen, und daß die Masuren nicht Ureinwohner, sondern gegen Ende der Ordenszeit in Preußen eingewandert sind, ist heute so allgemein bekannt, daß gegenteilige Behauptungen kaum noch gewagt werden. Es ist auch bekannt, daß die Masuren und ihre Sprache sich in der herzoglichen Zeit weit ins Innere des Landes ausgedehnt haben und daß sie dann ihre Haussprache zugunsten des Deutschen aufzugeben begannen. Als wir aus der Heimat vertrieben wurden, wurde Masurisch nur noch von einem kleinen Teil der Bevölkerung gesprochen, meist von älteren Leuten. Eine nationale Frage im Sinne einer fremdnationalen Minderheit sind die Masuren nie gewesen. Das haben zuletzt die beiden Abstimmungen des Jahres 1920 erwiesen. Das Wort Masuren ist jedoch mit der Sprache nicht verschwunden. Wo kommt es her? Was hat es bedeutet?

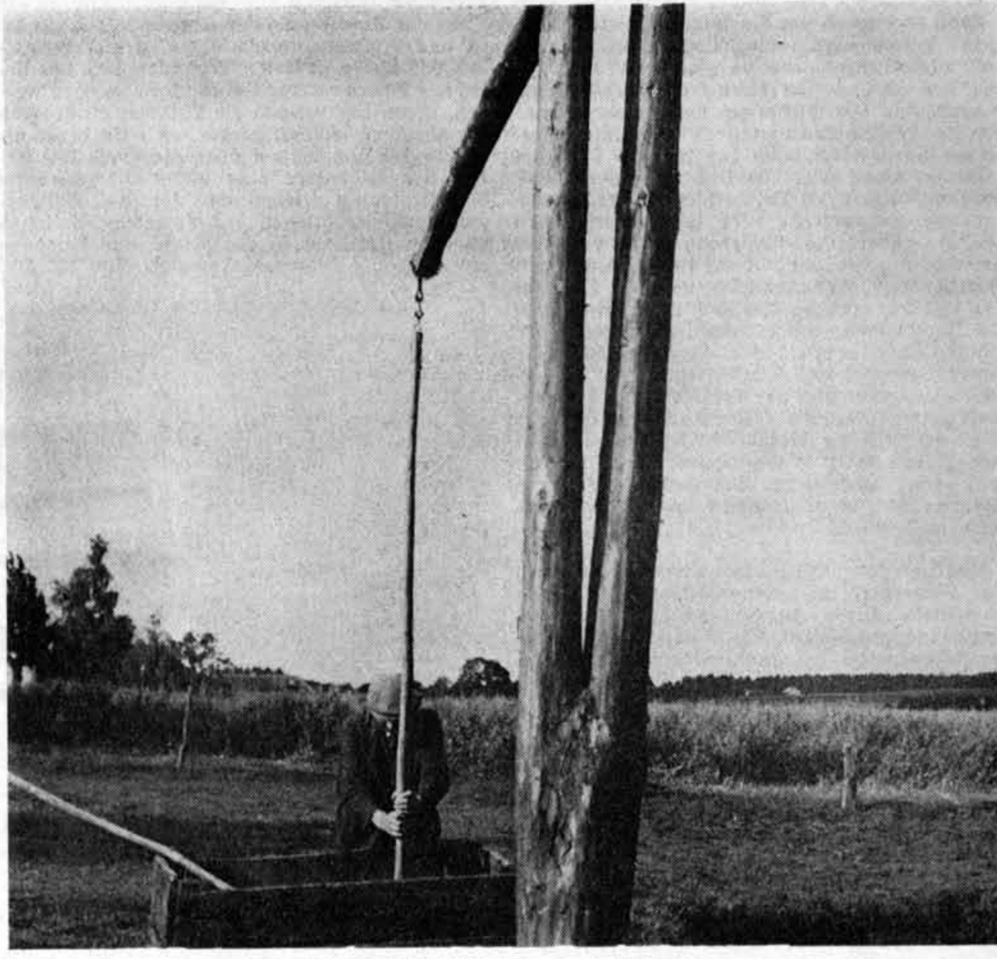
Seit der Untersuchung, die Johannes Sembritzki 1887 in der Altpreußischen Monatsschrift veröffentlichte, steht fest, daß das Wort Mazur nicht aus dem Litauischen stammt, sondern durch Anhängung von -ur an die Stammsilbe Maz entstanden ist. Dieses maz finden wir in dem Wort Masowien. Masowien, deutsch „die Masau" genannt, war bis 1525 ein eigenes polnisches Herzogtum, südlich der Grenzen des preußischen Ordensstaates. Seine Bewohner, die Masowier oder Masauer, wanderten nach allen Himmelsrichtungen über die Grenzen ihres Landes aus und eben auch nach Norden, nach Preußen hinein.

Die Bezeichnung Masauer/Masowier kam in Vergessenheit, als das Herzogtum Masowien 1525 mit Polen vereinigt wurde. Da die Masowier einen polnischen Dialekt sprachen und durch die Vermischung mit prußischen und deutschen Voreinwohnern allmählich die Mehrheit der Bevölkerung in ihrem Verbreitungsgebiet bildeten, nannte man die von ihnen bewohnten Teile Ostpreußens die polnischen Ämter. Sowohl die Regierung als auch die Kirche nahmen auf ihre Andersspradhigkeit Rücksicht. Die polnischen waren das Gegenstück zu den litauischen Ämtern im nördlichen Ostpreußen, die in der Mehrzahl von aus Litauen gekommenen Zuwanderern und ihren Nachkommen bewohnt waren.

Das Wort Masuren lebte in der Umgangssprache weiter. In der Amtssprache tauchte es zum erstenmal auf in einem Bericht von 1811, in dem es heißt: „Heilsam ist es, wenn Masuren, welches jetzt unter die ostpreußische und litthauische Regierung geteilt ist und den südlichen Teil von beiden Departements ausmacht, unter einen gemeinschaftlichen Präsidenten gestellt würde." Der Regierungsbezirk Allenstein ist bekanntlich erst 1905 durch die Abtrennung der südlichen Kreise der beiden Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen gebildet worden.

In der Literatur führt als erster Ernst Moritz Arndt das Wort Masuren ein bei der Schilderung seiner Rückkehr von Petersburg nach Königsberg 1893 Verbreitung fand das Wort unter dem Einfluß der Romatik, die sich gerne mit der Erforschung kleiner Volksgruppen, ihrer Sprache, ihrer Sitten und Gebräuche beschäftigte. Mit ihr begann die Wissenschaft der Volkskunde im Geiste Herders. Die studentische Landsmannschaft der Masuren, deren Farben blau-weiß-rot zu Nationalfarben Masurens wurden, und das von Friedrich Dewischeit gedichtete Masurenlied „Wild flutet der See" gehören in diesen Zusammenhang. Aus ihm wird aber auch deutlich, daß das Wort Masuren sich längs von der masurischen Sprache gelöst hatte und eine Bezeichnung für die Landschaft und alle in ihr wohnenden Menschen geworden war.

Noch 1875 hatte Friedrich Krosta in seiner Schrift „Masurische Studien" gesagt: „Soweit der masurische Dialekt von einer evangelischen Bevölkerung gesprochen wird, ist Masuren." Wenn dem so wäre, hätte das Wort als Bezeichnung für eine Landschaft und ihre Bewohner mit dem Rückgang des masurischen Dialekt verschwinden müssen. Tatsächlich hat es den Sprachwechsel der Masuren aber überdauert. Zwar ist nie ein Verwaltungsbezirk so bezeichnet worden, aber in der Literatur und im allgemein Sprachgebrauch ist es heute noch selbstverständlich, und es besteht kein Grund, davon abzugehen. Die großartige Landschaft der Wälder und Seen heißt heute noch Masuren, und ihre Bewohner sind die Masuren, ob sie nun deutsch sprechen oder masurisch. Oder glaubt jemand, die Corpsbrüder der Masovie in Königsberg oder die Mitglieder der „Literarischen Gesellschaft Masovia" in Lötzen hätten Masurisch gesprochen?



Die Sprache verschwand, der Name blieb: Ziehbrunnen in Masuren — Foto Bavaria

Es geht mit dem Wort Masuren ähnlich wie mit dem Wort Preußen. Mit diesem bezeichnete man anfangs nur die Prußen, also Nichtdeutsche, dann das Land — die Ordensritter waren „die Herren in Preußen" — und schließlich alle Bewohner des Landes, die Deutschen, die in ihnen aufgegangenen Prußen und auch die zugewanderten Masowier und Litauer. Sie alle waren Preußen, wenn auch verschiedener Zunge.

Wenn wir die Frage „Wie weit reicht Masuren?" mit der Sprache der Bewohner nicht beantworten können, so bleibt als Kriterium die Landschaft mit ihren Besonderheiten. Insofern ist Masuren etwa identisch mit dem Regierungsbezirk Allenstein, aber eben nur ungefähr. Max Töppen hat in seiner Geschichte Masurens 1870 die beiden westlichen Kreise Osterode und Neidenburg nicht zu Masuren gerechnet. Ermländer der Kreise Allenstein und Rößel wehren sich dagegen, als Masuren bezeichnet zu werden, und halten an der alten Konfessionsgrenze fest. Andererseits haben die zum Regierungsbezirk Gumbinnen gehörenden Kreise Angerburg und Oletzko masurischen Charakter. Später orientierte man sich nicht an Kreisgrenzen, sondern nach landschaftlichen Eigenheiten. So Bruno Hoffmann und Theodor Hurtig verstanden in ihrem 1936 erschienenen Buche „Ostpreußen, Land und Leute" unter Masuren das gesamte Endmoränengebiet zwischen den Seesker und den Goldaper Höhen. Vielleicht einigt man sich dahin, das Gebiet der Volksabstimmung von 1920 Masuren zu nennen, doch mag die Frage offen bleiben, da der Sprachgebrauch sich nicht auf Grenzlinien festlegen läßt.

In letzter Zeit ist es unverständlicherweise vorgekommen, daß das Wort Masuren im Plural gebraucht wird. Man reist in „die Masuren" oder „Lyck liegt in den Masuren". Es ist nicht festzustellen, wann und wo dieser Unfug aufgekommen ist. Im amtlichen Gebrauch ist er nie üblich gewesen. Auch die Winterschlacht des Jahres 1915 war in Masuren, nicht in den Masuren.

Im Dritten Reich hatte man Bedenken gegen das Wort Masuren wegen seines polnischen Ursprungs und wollte es durch Südostpreußen ersetzen oder die alten Landschaftsnamen Galindien und Sudauen wieder einführen. Das Wort Masuren hat sich jedoch behauptet und gilt noch heute.

Als das „Einzugsgeld" abgeschafft wurde

Ernst von Ernsthausen als Kommissarischer Oberbürgermeister von Königsberg im Jahre 1865

In der Geschichte der Selbstverwaltung ist es nur selten vorgekommen, daß die Staatsregierung einen von den Stadtverordneten gewählten Oberbürgermeister nicht bestätigte, wie es im Jahre 1865 in Königsberg geschah.

Die Stadtverordneten hatten den Stadtkämmerer von Berlin, Hagen, zum Ersten Bürgermeister gewählt. Er war gebürtiger Königsberger und mit den Verwaltungsgeschäften einer Großstadt aufs beste vertraut. Aber als Abgeordneter des Preußischen Landtages war er durch einen von ihm eingebrachten Antrag auf größere Spezialisierung des Staatshaushaltes in scharfen Gegensatz zu der Regierung geraten, der zur Folge hatte, daß die Regierung seine Wahl zum ersten Bürgermeister von Königsberg nicht bestätigte.

Die Königsberger Stadtverordneten aber blieben fest und wählten bei der Wiederholung der Wahl wiederum Hagen zum Ersten Bürgermeister. Aber auch die Staatsregierung — Minister des Innern war Friedrich Graf zu Eulenburg — gab nicht nach und sandte den Landrat v. Mörs, A. Ernst von Ernsthausen, als kommissarischen Oberbürgermeister nach Königsberg. Er nahm sich vor, „die Plichten gegen den Staat gewissenhaft zu erfüllen, aber auch die Interessen der Gemeinde selbst dem Staate gegenüber entschieden zu vertreten."

Ernsthausen hat in seinen 1894 im Verlag von Velhagen und Klasing erschienenen „Erinnerungen eines preußischen Beamten" über sein Ergehen und seine Tätigkeit in Königsberg ausführlich berichtet, die dortigen Verhältnisse mit denen im Westen verglichen und in einem besonderen Kapitel den ostpreußischen Notstand behandelt, der infolge der Mißernte des Jahres 1867 in den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen entstanden war.

Die Einführung des Kommissarischen Oberbürgermeisters stand unter keinem guten Stern. Sie konnte nur im Magistrat erfolgen, der achtzehn Mitglieder zählte, während von den 102 Stadtverordneten nur sehr wenige erschienen waren.

Sehr schnell jedoch gelang es Ernsthausen, mit den städtischen Körperschaften in bestem Einvernehmen zusammenzuarbeiten. Er zollt beiden hohes Lob. „Im Magistrat", so sagt er, „fand ich viele sachkundige und arbeitsfähige Männer, denen es an gutem Willen nicht fehlte und die etwaige persönliche Mißstimmungen dem Wohl der Stadt unterordneten. Es war leicht und fördersam, mit ihnen zu arbeiten." Er nennt besonders den Syndikus Hartung, den Kämmerer Szezepanski und den unbesoldeten Stadtrat Hensche, „dessen würdige Persönlichkeit, langjährige Erfahrung und fester, aber milder Charakter dem Magistrat zur Zierde gereicht."

Unter den organisatorischen Verbesserungen, die Ernsthausen unter dem Beifall von Magistrat und Stadtverordneten einführte, sei nur die Drucklegung des Stadthaushaltsentwurfs angeführt, den nun jeder Stadtverordnete erhalten konnte, während der Etat früher geschrieben wurde und nur wenigen zugänglich gemacht worden war. So wuchs natürlich die Mitarbeit der Stadtverordneten, denen er Engherzigkeit wahrlich nicht vorzuwerfen hatte.

Es gelang dem kommissarischen Oberbürgermeister, eine Maßnahme abzuschaffen, die er als unsozial empfand, und die besonders den in die Stadt zuziehenden Arbeiterstand hart bedrückte: das „Einzugsgeld", von dessen Entrichtung die Niederlassung in der Gemeinde abhängig gewesen war. Um den Ausfall an Einnahmen aus dem Einzugsgeld zu decken, zog er die Preußische Eisenbahnverwaltung und die Preußische Bank zur Gemeindesteuer heran, was ihm das besondere Vertrauen der Stadtverordneten eintrug. Sie sahen, daß der vom Staat entsandte Kommissar diesen fest anfaßte zum Wohle der Stadt.

Mit dem 30. Juni 1866 ging das Kommissorium zu Ende, Ernsthausen blieb aber noch vier Jahre als Regierungs-Vizepräsident in der Stadt Königsberg und schrieb: „Ich konnte mir nichts besseres wünschen, zumal mich auch der Aufenthalt und der Verkehr in der Stadt sehr ansprach", wovon er eine anschauliche Schilderung gibt und sich eingehend über viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ausführlich äußert. Es seien nur die Oberpräsidenten von Ostpreußen Eichmann und von Horn, der Polizeipräsident von Leipziger und die Generale von Bonin, Vogel von Falkenstein und von Manteuffel genannt, dem er ein großes Verständnis für bürgerliche Angelegenheiten und eine Neigung, sich mit diesen zu beschäftigen, bescheinigt.

Die Preußische Staatsregierung dankte Ernsthausen für sein geschicktes Auftreten in Königsberg und sein erfolgreiches dortiges Wirken durch die Ernennung zum Regierungspräsidenten in Trier und im Elsass. Noch einmal kehrte er dann für fast zehn Jahre in den Osten zurück. Er wurde 1879 Oberpräsident der Provinz Westpreußen in Danzig.



Masurische Landschaft — Foto Ruth Hallensleben

Auf Bergen war Zuflucht

Anhöhen als Fliehburgen und Kultstätten in Altpreußen

Nein, so „glatt wie ein Plättbrett" war Ostpreußen nicht, wie es aus der Ansicht flüchtiger Reisender von einst vielleicht in der Erinnerung überliefert wurde. Der Baltische Höhenrücken, der das Land zwischen Weichsel und Memel etwa diagonal durchzog, gab den Landschaften mit seinen flachen Hügeln und sandigen Anhöhen von den Elbinger Höhen bis zur „Buckligen Welt" bei Lyck eine ständig bewegte Abwechslung, welche Wälder auf den Hängen und Seen zwischen den Hügeln noch vermehrten. Gewiß, „Berge" im Sinne der Sudeten oder gar der Alpen, selbst der deutschen Mittelgebirge vermochte Ostpreußen nicht aufzuweisen. Seine höchste Erhebung waren südlich von Osterode im Oberland die Kernsdorfer Höhe mit 313 Meter am Ostrand der Provinz unweit der Kreisstadt Goldap die Seesker Höhe mit 310 Meter über Normalnull. Der Schloßberg im Stablack bei Pr. Eylau mit 215 und der Galtgarben nordwestlich von Königsberg mit 111 Meter sind neben ihnen die bekanntesten unter den Anhöhen Ostpreußens.

Aber es gab von den Uferstrecken der Weichsel über das Ermland bis hin nach Masuren eine Unzahl von Bodenerhebungen, die seit altersher die Bevölkerung des Landes als „Berge" aus lokaler Sicht angesehen und bezeichnet hat. Diese oft recht steil aus ihrer Umgebung aufsteigenden Erhebungen haben schon bei den Urbewohner des Landes in geschichtlicher Zeit, den heidnischen Prussen, ihre große Bedeutung gehabt. Eine weitaus höhere, als unsere Jahrhunderte sie den überragenden Hügeln beimaßen. Ihnen waren diese Hochpunkte im Lande Orte kultischer Verehrung und eigenen Schutzbedürfnisses zugleich. Unendlich viele kleiner und großer Hügel im alten Preußen trugen auf ihren Kuppen einfache Ringwälle mit Graben und Pallisaden, Fliehburgen, welche sich die heidnischen Prussen an der Südgrenze des Landes gegen die ständigen Überfälle ihrer slawischen Nachbarn, aber auch sonst überall im Lande zum Schutz von Leben und Habe anlegten.

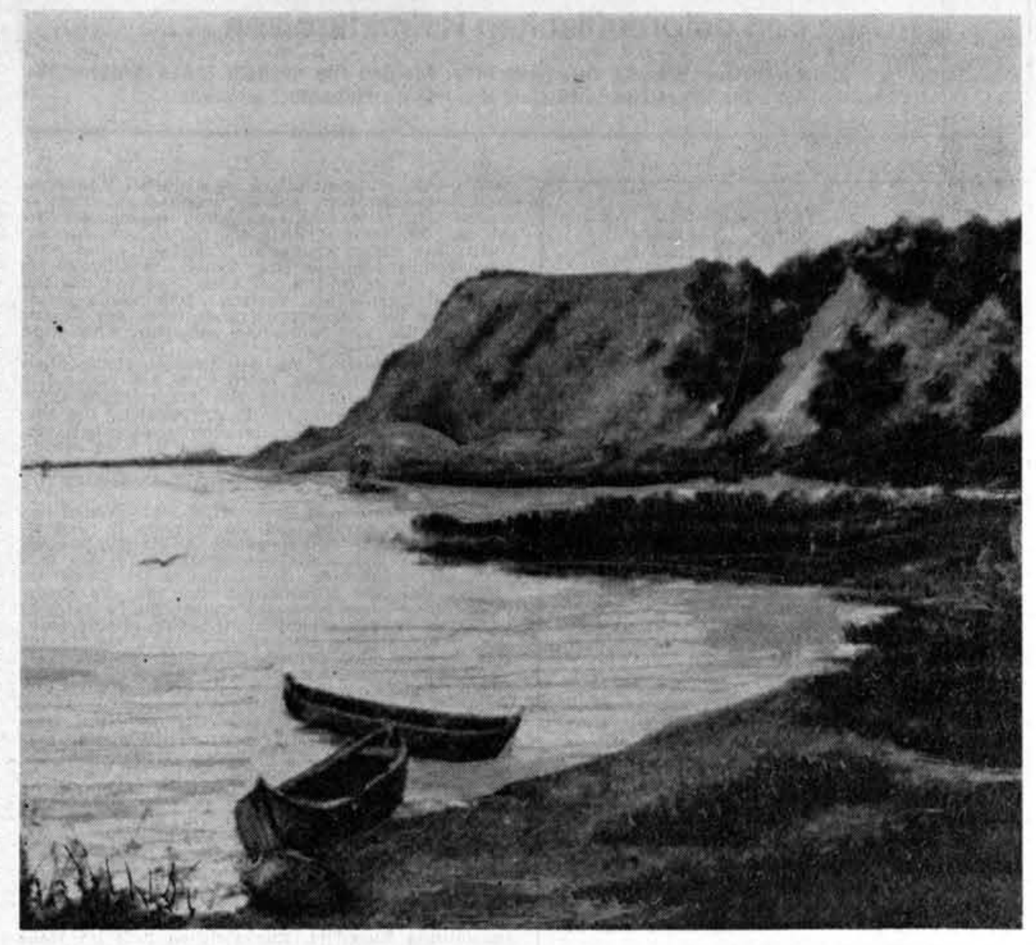
Das Samland zwischen dem Frischen und dem Kurischen Haff enthielt vielleicht am dichtesten solche einfachen Befestigungen, wobei auch vielfach Opferstätten für die Götter von ihnen umhegt wurden. Der Galtgarben war einst eine der Höhen, die in heidnischer Zeit kultischen Zwecken dienten, er enthielt aber auch eine starke Fliehburg. Der Große und der Kleine Hausen in der Warnicker Forst sind mit ihren steilen Anstiegen geeignete Schutzplätze für Familien und Vieh der prussischen Bauern und Jäger gewesen. Hier im Samland, das vor der Ordenszeit schon verhältnismäßig dicht besiedelt war, haben sich auf den Erhebungen die vorgeschichtlichen Ringwälle auch am dichtesten erhalten.

Ob im Oberland, in Natangen oder an den Ufern der masurischen Seen, überall aber konnte man auf einzelnen, die Umgebung beherrschenden Anhöhen, Reste solcher prussischen Kultstätten und Schutzwälle finden, von denen bis in unsere Gegenwart über die Jahrhunderte hinaus Sagen und Märchen ausgingen und die Hügelwelt Ostpreußens mit raunenden Stimmen ferner Vergangenheit erfüllten, wie die wechselnden Bodenwellen, einst von den Gletschern der Eiszeit aufgeworfen, dem Preußenland das charakteristische Gesicht gaben.

Götterberg an der Memel

Östlich von Tilsit und genau im Norden der Kreisstadt Ragnit erhob sich am Nordufer des Memelstromes der steil zum Flusse abfallende Rombinus. Er darf wohl als der berühmteste „Berg" Ostpreußens gelten, dessen Name bis in graue Vorzeiten hineinreicht. Jahrhunderte bevor die Ordensritter in Tilsit und Ragnit ihre Burgen anlegten, opferten hier auf dem Rombinus die Ureinwohner Altpreußens ihre Göttern. Hier soll sich auch der Sage nach ein heiliger Hein mit einem riesigen Opferstein auf der Höhe befunden haben, wo man Perkunos, den Gott der Fruchtbarkeit, veehrte. Den riesigen Findling, der zum heidnischen Opferaltar wurde, und den die Eiszeitgletscher aus Skandinavien vor Jahrtausenden hierher getragen hatten, habe, so erzählt die Sage, Perkunos selbst auf die Höhe gelegt. Unter dem Opferstein sollte eine goldene Schüssel und eine silberne Egge vergraben liegen und der Volksglaube behauptete, es werde das Glück nicht von dem Lande an der Memel weichen, solange der Stein noch stehe und der Berg unter demselben.

Ausgangs des 18. Jahrhunderts stand auf der Uferhöhe über der Memel nachgewiesenermaßen eine Windmühle, der sich später unweit davon eine zweite zugesellte. Angeblich im Jahre 1811 ließ der Müller Schwarz mit Zustimmung der Behörden den heiligen Opferstein zur Herstellung von Mühlsteinen sprengen. Diesen Frevel am heiligen Ort hat der Sage nach eine Serie von schwerem Unheil für alle diejenigen gebracht, die an der Zerstörung des Steines und seiner profanen Verwendung Anteil hatten. Die Sprengarbeiter kamen um, die Mühlen zerstörte der Blitzschlag und die Familien der Müller wurden vom Unglück verfolgt. Geschichtliche Vorgänge aus gar nicht so ferner Vergangenheit wurden hier mit Überlieferungen aus vorchristlicher Zeit im Volksglauben verbunden und der Ruf der Heiligkeit des Götterberges am Memelstrom blieb bis in unsere Tage lebendig.



Der Rombinus nach einem alten Gemälde — Foto Archiv

Der Franzosensee auf den Kernsdorfer Höhen

Südlich der Kreisstadt Osterode, der „Perle des Oberlandes" steigen die Kernsdorfer Höhen in mehrfachen Wellen bis zu 313 Meter Höhe über den Meeresspiegel auf. Sie bilden eine lange Hügelkette. Weit reicht der Blick von diesen über drei Kilometer sich erstreckenden Höhen bis nach Gilgenburg, Deutsch-Eylau, dem alten Schlachtfeld von Tannenberg und dem 1920 von Polen geraubten Soldauer Land.

Nicht weit von dem Dörfchen Kernsdorf, etwa auf zwei Drittel des Anstiegs der Hügelkette, liegt inmitten dichten Wald der Stelkesee. Er ist 244 m über dem Meeresspiegel gelegen und entstand, als vor rund zwanzigtausend Jahren die Gletschermassen der Eiszeit zurückwichen und ihr Schutt einen Wasserlauf abdämmte. Man behauptet, daß die seltene Myrtenweide und die sibirische Weide, die man bis zur Gegenwart um die Ufer des hochgelegenen Sees finden konnte, eiszeitlichen Ursprungs sind.

Seinen volkstümlichen Namen „Franzosensee" aber verdankt das abgelegene Gewässer dunklen Überlieferungen aus den Jahren nach 1807, als nach der Schlacht von Prußisch-Eylau (Februar 1807) Napoleon I. die Umgebung von Osterode mit seiner starken französischen Truppenmacht besetzt hielt. Plünderungen und Mißhandlungen der Landbevölkerung waren damals an der Tagesordnung und die gepeinigte Bevölkerung erschlug darum in verzweifelter Selbstverteidigung gelegentlich einzelne Marodeure. So sollen auch in dem See auf der Höhe damals die Leichen einiger Plünderer in Uniform gefunden worden sein. Sie waren angeblich mit Axthieben getötet und im See versenkt worden. Männer aus Glanden und Peterswalde wurden als angebliche Täter von den Franzosen erschossen, der See aber hieß fortan Franzosensee.

MK

Ostpreußen war das Land der Störche

1934 gab es 18270 Storchenpaare — Die Beringung erfolgte vielfach durch freiwillige Helfer

Während meines Schuldienstes von 1916 bis 1919 in Sarkau auf der Kurischen Nehrung hatte ich mehrmals Gelegenheit, mit dem „Vogelprofessor" Johannes Thienemann, dem Leiter der Vogelwarte Rossitten, zusammenzukommen. Die Besichtigung der einmaligen Vogelwarte begeisterte mich für die Ornithologie und für die mit dieser Wissenschaft zusammenhängende Störcheberingung. Langjähriger Schuldienst in den bäuerlichen Gemeinden Böttchersdorf, Kreis Bartenstein und Lindenau, Kreis Gerdauen, von 1919 bis 1938 ermöglichte es mir, in meiner Freizeit der Vogelberingung nachzugehen. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich die Anzahl meiner beringten Jungstörche mit über 100 beziffern kann. Leider sind alle Aufzeichnungen den Kriegseinwirkungen zum Opfer gefallen. Die Vogelwarte Radolfzell-Bodensee, vormals Rossitten, teilte mir 1963 mit: „Wir haben leider nur einen recht kleinen Teil der Unterlagen aus der Rossitten-Zeit hierher gerettet. Darunter befindet sich nur eine Beringungsliste, die auf ihre frühere Tätigkeit zurückgeht. Im Jahre 1927 haben Sie mit den Ringen B. 16189 bis 192 vier Jungstörche in Böttchersdorf beringt. Die Ringe trugen auf der einen Seite untereinander die Worte ‚Vogelwarte Rossitten Germania', auf der anderen Seite ‚urgent retour' und die Ringnummer mit dem vorgesetzten B."

Mit zwei schwindelfreien Schuljungen im Alter von 13 bis 14 Jahren erkletterten wir die Dachleitern und näherten uns unter Beachtung aller notwendigen Vorsichtsmaßregeln dem flach- oder auch hochstehenden Horst, wo wir entweder je nach dem Nestbau im Reitersitz oder stehend auf dem Dachfirst arbeiteten. Schon beim Anlegen der Leiter waren die Altstörche durch Scheuchbewegungen der Helfer abgeflogen. Die Luft war also rein für die Beringung.

Sogleich nach unserem Einblick in das Nest nahmen die noch nicht flüggen „Oadeboars" eine Tarnstellung ein: Sie streckten ihre Stelzenbeine lang aus, duckten die Köpfe in die Nestmulden und markierten den toten Vogel. Während die zur Abwehr mit Stöcken bewaffneten Helfer eifrig Umschau nach den Alttieren hielten, legte ich schnell jedem Jungstorch den Aluminiumring am Fußansatz über den Zehen an. Diese Arbeit an vier Jungstörchen nahm höchstens 15 Minuten in Anspruch. Am Erdboden wurden Nummern, Ort und Zeit der Beringung sowie Namen des Hofbesitzers in eine Liste eingetragen und nach vollendeter Beringung der Vogelwarte zugeschickt.

Im Mai 1934 fanden einige Jungen auf dem Schulweg im Chausseegraben einen flügellahmen Storch, den sie freudestrahlend zur Schule brachten, wo wir ihm sofort einen Ring anlegten. Wir erfuhren, daß Freund Oadeboar, von den Kindern „Gottlieb" genannt, von einer Gerdauenerin am Stadtrand vorgefunden und im Garten soweit verpflegt wurde, daß er sich eines Tages auf die Wanderschaft begab und bei Förster Schulz-Grüneberg eine vorzügliche Unterkunft fand (Gerdauen-Försterei, acht Kilometer entfernt). Von hier aus machte er sich nach schneller Erholung wiederum auf den Fußweg und landete in unserem neun Kilometer entfernten Schulort Lindenau, so daß er insgesamt 17 Kilometer auf Schusters Rappen zurückgelegt hatte. „Gottlieb" kam in den großen Schulgarten und wurde wochenlang recht liebevoll von den Schulkindern mit allerlei Leckerbissen so gut aufgepäppelt, daß er bald von seiner Verletzung ausheilte und sich fleißig in den Flügelübungen betätigte.

Die Sommerferien um den 10. Juli erforderten Gottliebs Rücktransport mit dem Auto in die Försterei, wo er sich um den 20. August herum in die Luft schwang und die weite Reise in die warmen Gefilde Südafrikas antrat. Wir haben von unserem Freund „Gottlieb", der uns in den Schulstunden so manche Freude bereitete, nichts mehr vernommen.

Interessant ist, daß unsere Heimatprovinz das storchenreichste Gebiet ganz Deutschlands war. Der „redliche Ostpreußen" von 1958 vermerkt, daß man 1934 hier einschließlich des Memelgebietes 18 270 Storchenpaare zählte, wovon der Kreis Elchniederung mit 726 besetzten Nestern an der Spitze stand. Bis zu drei Horste beherbergte eine Scheune im Kirchspiel Friedenberg, zwölf Nester waren auf der alten Ordenskirche in Falkenau, Kreis Bartenstein, und siebzehn Nester im Jahre 1911 auf der Kirche in Molteinen (Molthainen) in unserem Kreise vorzufinden. Nach zuverlässigen Angaben von Landwirt Karl Reuß-Molteinen zählte die dortige Kirche im Herbst 1944 noch vier bis sechs besetzte Horste. Jedes Nest wog ungefähr sechs bis acht Zentner und darüber. Die Gesamtlast von über 100 Zentner auf einem Kirchengebäude wirkte sich schädlich auf das Dach und die hohen Giebelverzierungen aus, daß große Instandsetzungen nicht ausblieben. Doch blieb die Entfernung der Horste erfolglos: Unsere Oadeboars bauten immer wieder ihre Niststätten an den ihnen vertrauten Stellen auf.

Von meinen beringten Störchen ist noch zu berichten, daß ein in Lindenau-Gerdauen 1936 beringter Jungstorch in Südafrika von einem Buschmann mit dem Pfeil erschossen wurde.

O. W. Bachor



Störche auf dem Nest — Foto Haro Schumacher

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1971



22./23. Mai, **Allenstein Land:** Kreistreffen in Osnabrück.

30./31. Mai, **Bartenstein:** Kreistreffen in Bartenstein/Württemberg.

6. Juni, **Memel Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen:** Kreistreffen in Hamburg, Planten un Blomen.

6. Juni, **Osterode:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.

12./13. Juni, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in Burgdorf.

12./13. Juni, **Pr.-Eylau:** Kreistreffen in Verden.

12./13. Juni, **Tilsit-Stadt, -Ragnit, Elchniederung:** Jahreshaupttreffen in Hannover, Döhrener Maschpark.

13. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.

13. Juni, **Treuburg:** Kreistreffen in Opladen, Stadthalle.

19./20. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme).

19./20. Juni, **Gumbinnen:** Hauptkreistreffen in Bielefeld, Haus des Handwerks.

19./20. Juni, **Lyck:** Jahrestreffen in Hagen, Markt, Festzelt „Auf der Springe".

20. Juni, **Lötzen:** Kreistreffen in Essen, Städt. Saalbau.

20. Juni, **Mohrungen:** Gemeinsames Treffen mit dem Kreis Pr.-Holland in Braunschweig, Schützenhaus.

20. Juni, **Pr.-Holland:** Gemeinsames Treffen mit dem Kreis Mohrungen in Braunschweig, Schützenhaus.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Fritz Schacknies 80 Jahre alt — Am 26. Mai wird unser Lm. Fritz Schacknies, Mitglied des geschäftsführenden Kreisausschusses, 80 Jahre alt. In seltener Frische, die sicher nicht zuletzt auf eine gesunde Lebensweise als Turner bis ins hohe Alter und auf seine natürlich-praktische Einstellung allen Anforderungen des Tages gegenüber zurückzuführen ist, stellt er sich nach wie vor für viele Aufgaben in unserer Gemeinschaft zur Verfügung. Hier ist nicht Raum, um die Persönlichkeit des Geburtstagskindes voll zu würdigen. Das soll im Heimatbrief Nr. 16 geschehen, der in wenigen Tagen aus dem Druck kommt. Jedoch wollen wir auch an dieser Stelle unserem verehrten und beliebten Mitstreiter für die Sache unserer Heimat die Glückwünsche der ganzen Kreisgemeinschaft zu diesem Tag darbringen. Mögen ihm noch lange Jahre Gesundheit zur Freude seiner Familie und zur Betätigung im Gemeinwesen seiner Mitbürger beschieden sein.

Sportvereinigung „Grün-Weiß" Gumbinnen — Es ist geplant, für die SV Grün-Weiß und ihre Vorläufer (Sportverein Gumbinnen u. Sportvereinigung ehemaliger und jetziger Friedrichsschüler) eine Dokumentation zusammenzustellen. Wer kann kurze Berichte über Wettkämpfe und alle sonstigen Ereignisse im Sportbetrieb und im Vereinsleben niederschreiben? Bilder von Mannschaften und Sportfesten, auch Einzelpersonen, sind erwünscht. Alle diese Dinge sammelt Lm. Herbert Sticklies, 208 Pinneberg, Richard-Köhn-Str. 62, Tel. 04101/67685. Bitte sofort melden, da das Wichtigste möglichst noch im neuen Buch über den Kries Gumbinnen berücksichtigt werden soll. Beim Gumbinner Treffen in Bielefeld wird Herbert Sticklies die anwesenden alten Vereinsmitglieder zusammenrufen. Hierzu bitte alles Erinnerungsmaterial (Bilder, Siegerurkunden usw.) mitbringen. Das Bildmaterial wird nach Reproduktion zurückgegeben.

„Mit Landwehr 33 im Felde" — Unter diesem Titel ist nach dem Ersten Weltkrieg ein Büchlein von Czyborra erschienen. Wer es im Besitz hat oder darüber Auskunft geben kann, den bitten wir um Mitteilung an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, 48 Bielefeld, Werther Str. 3.

Das Gumbinner Hauptkreistreffen am 19. u. 20. Juni in Bielefeld — Das Programm des Treffens wird im Gumbinner Heimatbrief Nr. 16 bekanntgegeben, der z. Z. im Druck ist und rechtzeitig vor dem Treffen erscheint. Wer die Heimatbriefe, die an alle bekannten Anschriften versandt werden sollen, nicht regelmäßig erhält, der schreibe sofort an: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen im Vertriebenenamt, 48 Bielefeld, Postfach 181. Wer nicht weiß, an wen er sich wegen Unterkunftsvermittlung in Bielefeld wenden soll, der schreibe sofort an: Stadt Bielefeld, Verkehrsamt, 48 Bielefeld, Rathaus; dabei Stichwort „Gumbinner Treffen" angeben. Das Verkehrsamt hat vorsorglich Quartiere in mehreren Hotels und Pensionen vorangemeldet.

Gumbinner Kreistreffen in Berlin am 6. Juni — Beginn 16 Uhr im Parkrestaurant Südende, Berlin-Steglitz, Steglitzer Damm 95. Kinderfest mit Überraschungen — Lichtbildervortrag des Kreisvertreters mit Bericht über unsere Kreisgemeinschaft — Gemütliches Beisammensein und Tanz.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Karl August Knorr, 2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42, Telefon 04 51 / 2 15 37.

Am 23. Mai vollendet die bekannte Opernsängerin Ilse Schulz-Radschun ihr 75. Lebensjahr. Als Tochter des Lehrers und Dirigenten Carl Schulz in Heiligenbeil geboren, begann sie in Königsberg mit Otto Besch als Lehrer am Konservatorium zu studieren. Ihre große Begabung brachte mit sich, daß sie schon früh am Schauspielhaus arbeiten durfte. 1921 erhielt sie bereits ihr erstes Engagement als Sängerin und Opernsoubrette. „Mignon", die sie zusammen mit Kammersänger Battensse sang, brachte ihre erste Erfolge. Dadurch kam sie weiter an das Stadttheater Nürnberg. Dort spielte Ilse Schulz-Eisenlohr — unter diesem Namen trat sie auf — die Titelrolle in „Ännchen von Tharau". Ihre Karriere brachte sie in die Städte Prag, Paris, Baden-Baden und Berlin. Bekannte Künstler wie Richard Tauber, Lotte Lehmann, Vera Schwarz und Claire Waldorff waren ihre Partner. Ihr Können zeigte sie nicht nur auf der Bühne, sondern auch in Filmen, unter anderen als ostpreußische Magd in „Das schöne Fräulein Schragg".

Vor dem Zweiten Weltkrieg kehrte sie nach Königsberg zurück, von wo sie dann weiter nach Schlesien und ins Ruhrgebiet zog, bis sie **nach Hamburg übersiedelte. Sie wohnt** Elisengehölz 6. Ihre Arbeit setzte sie dann bei Rundfunk und Fernsehen fort, ebenso war sie am Theater weiter tätig. Ilse Schulz-Radschun lag das Schicksal der Heimat und ihrer Landsleute am Herzen. Durch ihre Kunst konnte sie ihnen die Erinnerung bewahren, indem sie Geschichten im Dialekt las und die Lieder und Musikstücke Ostpreußens bei vielen Gelegenheiten vortrug. Die Kreisgemeinschaft und die Kreisgruppe gratulieren der Künstlerin herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit.

Das Klassentreffen der Mittelschule Heiligenbeil am Sonnabend, 12 Juni, betrifft die Jahrgänge 1923 bis 1925, das heißt Sexta 1935 bis mittlere Reife Ostern 1941 (Klassenlehrer E. J. Guttzeit). Die ehemaligen Schüler und Schülerinnen treffen sich von 16 bis 19.30 Uhr zum Wiedersehen nach 30 Jahren im Cafe Behrends, Burgdorf, Minnenstr. 1, mit Mittelschulkonrektor i. R. Herrn E. J. Guttzeit.

Unser Kreistreffen in Burgdorf. — Wir freuen uns bereits heute darauf, daß wir uns am 12. und 13. Juni in Burgdorf wiedersehen. Ab 15 Uhr treffen wir uns am Sonnabend in der Gaststätte am Stadion, Sorgenserstraße. Bereits um 13 Uhr findet im kleinen Saal ein Mitarbeitertreffen für die Kreistagsmitglieder (Kirchspiels- und Städtevertreter sowie der Kreissauschußmitglieder (Vorstand) statt. Die Heiligenbeiler Heimatstube kann von 15 bis 17.30 Uhr im alten Schloß, dem Sitz der Kreisverwaltung Burgdorf, besichtigt werden. Im Haus der Jugend (neben der Gaststätte am Stadion) kann von 15 bis 19.30 Uhr die Ausstellung von Bildern aus dem Kreis Heiligenbeil gleichfalls besichtigt werden. Von 16 bis 19.30 Uhr treffen sich die Schüler und Schülerinnen der Mittelschule Heiligenbeil der Jahrgänge 1923 bis 1925, die Ostern 1941 entlassen wurden, zu einem Wiedersehen nach 30 Jahren im Cafe Behrens, Minnenstraße 1. Vorführung von Heimatfilmen erfolgt um 18 Uhr im Haus der Jugend (neben der Gaststätte am Stadion). Um 20 Uhr Begrüßung durch den Kreisvertreter. Zum Tanz spielen dann „Die Köhlas" auf, unter der Leitung von Gerhard Kößler. — Sonntag, 13. Juni: Von 9 bis 10.30 und von 13.30 bis 16 Uhr, Besichtigung der Heiligenbeiler Heimatstube, im Sitz der Kreisverwaltung Burgdorf. Zur gleichen Zeit im Haus der Jugend: Ausstellung von Bildern aus dem Kreis Heiligenbeil. Die Feierstunde findet um 11 Uhr im großen Saal der Gaststätte am Stadion satt, die ab 10.30 Uhr mit Marschmusik eingeleitet wird. Einem feierlichen Musikstück und dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes folgt die Totenehrung. Hierauf erfolgt die Begrüßung durch Kreisvertreter Knorr und die Grußworte der Patenschaftsträger. Die Ansprache zum Kreistreffen hält ein bekannter niedersächsischer Politiker. Mit der Nationalhymne endet die Feierstunde. Nach der Mittagspause ab 12.30 finden um 14 Uhr wieder Vorführungen von Heimatfilmen im Haus der Heimat statt. Um besondere Beachtung bitten wir für einen Vortrag und Aussprache für die junge und mittlere Generation von Lm. Siegfried Pelz, stellvertretender Kreisvertreter, über das Thema: Hat es noch einen Sinn für uns, zum Heimatkreistreffen zu kommen? Um 15 Uhr im Haus der Jugend (neben der Gaststätte am Stadion). Zum geselligen Beisammensein bei Musik und Tanz ab 15 Uhr im großen Saal spielen wieder „Die Köhlas." — Für alle Landsleute, die für Sonnabend, 12. Juni, in Burgdorf ein Quartier benötigen, wird es höchste Zeit, sich an das Quartieramt der Stadt Burgdorf, 3167 Burgdorf, Rathaus zu wenden. Einzelheiten bitten wir aus der Folge 19 des Ostpreußenblattes zu entnehmen.

E. K.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Krefeld. Geschäftsstelle: 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51 / 63 26 55.

Ferienlager — Wie in den Jahren vorher lädt unsere Patenstadt Krefeld Jungen Insterburger Eltern im Alter von 10 bis 14 Jahren zu einem Ferienaufenthalt in ihrem herrlich gelegenen Schullandheim Herongen ein. Es findet vom 16. Juli bis 5. August statt. Anmeldungen mit Name und Geburtsdatum des Jungen, sowie Personalien der Eltern und der früheren Insterburger Anschrift bitte sofort an Kreisgemeinschaften Insterburg, Patenschaftsbüro, 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Str. 517. Unterkunft und Verpflegung im Ferienlager sind frei. Die Eltern haben nur die Fahrtkosten nach und ab Krefeld zu tragen.

Insterburger Jugend — Gleichzeitig mit dem Jahreshaupttreffen in Krefeld am 11. und 12. September veranstalten wir ein Insterburger Jugendtreffen. Viel Beat von uns, gute Stimmung von Euch werden, so hoffen wir, die Erinnerungen an gemeinsame Ferienaufenthalte wiederkehren und die Freundschaften neu entstehen lassen. Die Übernachtungen und Mahlzeiten werden wir Euch organisieren. Finanzielle Erleichterungen sind natürlich Ehrensache. Es liegt also nur an Euch, ob das erste Insterburger Jugendtreffen in Krefeld ein Erfolg oder eine Pleite wird, wobei wir die Pleite wohl ausklammern können — oder? Wenn also jemand Lust verspürt, ein fröhliches Wochenende im Kreise alter „Bekannter" zu verbringen, so schreibe er, Postkarte genügt: Klaus Peter Steinwender, 401 Hilden, Cranachweg 3, Telefon (Hilden) 5 29 32. Der Bescheid ist vollkommen unverbindlich. Und noch etwas: Ich darf auch die Insterburger Mädchen herzlich einladen und hoffe, daß von dieser bisher etwas schwach vertretenen „Gruppe" reichlich Zuspruch kommt.

Euer Klaus-Peter Steinwender

Jahreshaupttreffen — Am 11. und 12. September findet das Jahreshaupttreffen der Insterburger in der Patenstadt Krefeld statt. Wir hoffen, an diesen Tagen recht viele Landsleute begrüßen zu dürfen und weisen auf die Veröffentlichungen an dieser Stelle hin. Zimmervorbestellungen nur über den Krefelder Verkehrsverein, 415 Krefeld, Hansahaus.

Bermig, Geschäftsführer

Königliches Lehrerinnen-Seminar Insterburg — Unser diesjähriges Treffen findet wieder im Ostheim in Bad Prymont vom 24. bis 27. Mai statt. Der 24. Mai ist als Anreisetag gedacht. Am 25. Mai um 11 Uhr Feierstunde. Nachmittags um 15 Uhr Ausstellung von handgemalten Seidentüchern der ostpreußischen Malerin Vera Macht aus Rom. 16 Uhr Kaffetafel und bunter Nachmittag. Bis zum fröhlichen Wiedersehen grüße ich alle herzlich

Rose Koeppen, geb. Zieger

Johannisburg

Kreisvertreter: Fritz Walter Kautz, 5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10, Telefon 0 24 43 / 27 88.

Das Johannisburger Kreistreffen in Hannover findet am Sonntag, dem 13. Juni, im Limmerbrunnen satt, nicht wie im Heimatbrief 1971 angegeben, am 3. Juni

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61 / 34 67.

Pferdeschau — Wie in Folge 20 des Ostpreußenblattes angekündigt, werden die Züchter des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung im Raum Niedersachsen ihre Zuchterfolge am 22. Mai ab 9.30 Uhr in Linswege zur Ausstellung bringen. Es wird dabei sehr erfreulich sein, vier Stuten und ein Fohlen aus der bekannten Zucht des Lm. Erich Hundsdörfer, Rogainen, jetzt Meckelstedt, Kreis Bederkesa, zu sehen. Labiauern aus dem Bezirk Bremen-Oldenburg sollte es daher ein besonder Anlaß sein, bei dieser einzigartigen Schau dabei zu sein. Die anschließende Besichtigung des blühenden Rhododendronparks ist ganz besonders reizvoll. — Kreistreffen am 27. Juni in Hamburg!

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22 / 8 40.

Das Jahreshaupttreffen am 19./20. Juni in der Patenstadt Hagen ist mit vollem Programm im 29. Hagen-Lycker Brief enthalten, der nunmehr an alle in der Kartei Erfaßten abgeschickt wird. Wer ihn bis zum 23. Mai nicht in Händen hat, wird dringend gebeten, sich zu melden.

Der neue Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Junger Lycker bittet alle jungen, an der Heimat Interessierten, sich zu melden und zum Jahrestreffen am 20. Juni zu kommen. Im „Lycker Zimmer" der Ostdeutschen Heimatstuben treffen sich alle Jungen Lycker nach Programm. Teilnahme an der Feierstunde im Rathaus und an der Ortsvertreter-Versammlung beim CVJM ist erwünscht. (Keine weiten Wege.) Anmeldungen für die Arbeitsgemeinschaft an Reinhard Bethke, 528 Gevelsberg, Klosterholzstr. 12.

Quartiermeldungen für den 19./20. Juni beim Verkehrsverein Hagen, Hauptbahnhof.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstraße 31, Telefon 04 41 / 21 50 02.

Bericht über das Haupttreffen der Memelländer in Iserlohn — Die erschienenen 600 Landsleute legten ein eindeutiges Bekenntnis zur Heimat ab. Nach einem ökumenischen Gottesdienst von Pastor Butkewitsch, dem 1. Vertrauensmann der AdM von NRW in der Landsmannschaft Ostpreußen, unterstrich Lm. Erich Grimoni in seiner Festansprache, daß die Memelländer Kinder der großen Gemeinschaft Ostpreußen seien Ein Heimattreffen habe die Aufgabe, alte Freunde zusammenzuführen, aber auch den politischen Willen zu bekunden, von der Forderung auf die Heimat nicht abzulassen. Grimoni erklärte wörtlich: „Es wird in Europa niemals eine Friedensgrenze sein, es sei denn diese" (die alte ostpreußische Grenze, die zweitälteste in Europa). Die Ostpolitik der Bundesregierung hätten die Vertriebenen zunächst mit Erwartungen beobachtet. Einen Nichtangriffspakt könne niemand begeisterter wünschen als die Ostpreußen. Diesem Passus der Ostverträge stimme man vorbehaltlos zu. Trotzdem seien die Ostverträge kein neuer Anfang, nichts sei endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt ist. Die Ostdeutschen griffen weder die SPD noch die derzeitige Bundesregierung, sondern nur die Ostpolitik dieser Regierung an. Grimoni äußerte die Hoffnung, daß die östlichen Staaten eines Tages soviel Verständnis aufbrächten, um echte Verhandlungen über ein geregeltes Nebeneinander einzuleiten. Es wäre nicht die ostpreußische Art, sich aus der Ruhe bringen zu lassen. Das Recht sei die Waffe der Schwachen. Der 1. Vors der AdM, Herbert Preuß, betonte, daß von den Folgen des Krieges alle Deutschen betroffen seien, so daß eine europäische Lösung der Probleme angestrebt werden müsse. Die eindrucksvolle Feierstunde wurde umrahmt durch den Hedwig-Chor und das Mandolinen-Orchester, Iserlohn, sowie eine Reihe von musikalischen Vorträgen und heimatlichen Gedichten, dargeboten durch junge Landsleute der Memellandgruppe Iserlohn, dessen Vors. Wilhelm Kakies, sowie seine Gattin Dank und Anerkennung für die Ausrichtung des Haupttreffens entgegennehmen konnten.

Dr. Gerhard Willoweit

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 47 92.

Kreisgeschäftsstelle — In der Zeit vom 25. Mai bis 30. Juni ist der Kreisvertreter von Pyrmont abwesend. Die während dieser Zeit eingehende Post kann erst nach dem 30. Juni beantwortet werden. Wir bitten, hiervon Kenntnis nehmen zu wollen.

Pr.-Holland

Amtierender Kreisvertreter: Landrat a. D. Joachim Schulz, 221 Itzehoe, Alte Landstraße 14, Telefon Nr. 0 48 21 / 6 59 79.

Heimattreffen — Die Kreise Mohrungen und Pr.-Holland veranstalten auch in diesem Jahr ein gemeinsames Heimattreffen, das am Sonntag, dem 20. Juni, in Braunschweig, Schützenhaus, stattfindet. Alle Landsleute, die in Niedersachsen und in den angrenzenden Ländern wohnen, werden gebeten, teilzunehmen und möglichst viel Jugend mitzubringen. Näheres erfolgt durch Rundschreiben und durch Bekanntmachung an dieser Stelle in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Compehnen, Kreis Samland, wird Horst **Reimann**, geb. im Juni 1943, gesucht von seiner Tante, Frieda Dankert. Der Gesuchte ist 1946 ins Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg gekommen. Später soll er nach Insterburg gebracht worden sein.

2. Aus Dankfelde, Kreis Lötzen, wird Günter **Krutzinna**, geb. 30. September 1942, gesucht von seiner Mutter, Wilhelmine Krutzinna. Der gesuchte Günter Krutzinna erkrankte im Sommer 1945 an Ruhr und kam in das auf dem Gut Maxkeim eingerichtete Krankenhaus.

3. Aus Eichmedien, Kreis Sensburg, wird Manfred **Thomas**, geb. 18. Juli 1941, gesucht von seiner Großmutter, Frieda Thomas. Der gesuchte Manfred Thomas hat seinen Heimatort am 26. Januar 1945 zusammen mit seiner Mutter Erna Thomas und seiner Großmutter Minna Skupsch verlassen. Sie sind zuletzt in Wilkendorf, Kreis Sensburg, gesehen worden.

4. Aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, wird Günther **Sieblitz**, geb. etwa Juni 1943, gesucht von seiner Tante, Hildegard Helzer, geb. Sieblitz. Auch die Mutter, Frau Anna Sieblitz, geb. Gorgs, geboren 26. Juni 1925, wird noch vermißt.

5. Aus dem Waisenhaus Insterburg wird Hildegard **Klein**, geb. 25. Juni 1941, gesucht von ihrem Vater, Fritz Klein. Die gesuchte Tochter Hildegard wurde im Frühjahr 1947 in das Waisenhaus Insterburg gegeben und soll dort den Vornamen Gerda erhalten haben.

6. Aus Heilsberg, Landsberger Straße 13, werden die Brüder **Buttler**, Dieter, geb. 11. Februar 1940, Udo, geb. 13. August 1941, gesucht von ihrem Vater, Heinz Buttler. Auch die Mutter, Frau Gertrud Buttler, geb. Klepatz, wird noch vermißt.

7. Aus Heiligenbeil, Tiroler Weg 16, werden die Geschwister **Reimann**, Hildegard, geb. 18. April 1940, Ulli, geb. 24. Januar 1944, Christel, geb. 5. Dezember 1938, Gernod, geb. 2. August 1936, und Susanne, geb. 24. Oktober 1931, gesucht von ihrem Vater, Franz Reimann, geb. 14. September 1895 in Heiligenbeil. Die Geschwister Reimann flüchteten mit ihrer Mutter Helene Reimann am 7. Februar 1945 von Heiligenbeil angeblich nach Pillau. Die Mutter wird ebenfalls vermißt. Mit der Familie Reimann flüchtete auch eine Frau Ida **Zimmer** mit ihren Kindern, Gernoth, geb Januar 1944, Arno, geb. 1942, Waltraud, geb. März 1934, Günther, geb. 1935, und Renate, geb. 1937. Wer kann über den Verbleib der Gesuchten Auskunft geben?

8. Aus Klein-Schläfken, Kreis Neidenburg, werden die Brüder **Klimaschewski**, Edmund, geb. 19. November 1941, Ewald, geb. 25. Dezember 1939, gesucht von ihrem Vater, Gustav Klimaschewski. Die gesuchten Brüder Klimaschewski sollen mit ihrer Mutter, Minna Klimaschewski, im Februar 1945 nach Klein-Schläfken, Kreis Neidenburg, zurückgekehrt sein.

9. Aus Königsberg, Barbarastraße Block 24, wird Irmgard **Oberland**, geb. 30. Juli 1940, gesucht von ihrem Vater, Willi Oberland. Die gesuchte Irmgard Oberland ist im April 1947 von Königsberg aus nach Litauen gegangen, angeblich nach Kaunas.

10. Aus Königsberg, Cranzer Allee 100, wird Ingrid **Ewert**, geb. 22. Mai 1944 in Königsberg, gesucht von ihrem Vater, Fritz Ewert, geb. 1. September 1899. Die Geschwister Ingrid und Jürgen Ewert kamen im Dezember 1946, nach dem Tode der Mutter Margarete Ewert, geb. Wennig, in das Kinderheim Königsberg, Samitter Allee, ehemalige Kinderklinik. Zuletzt befanden sie sich in Palmnicken, Kreis Samland. 1947 kam der Bruder Jürgen Ewert, geb. 24. Juni 1939, mit einem Kindertransport, angeblich aus Königsberg, nach Bernburg (Saale). Er berichtete, daß er von seiner Schwester Ingrid auf dem Transport von Königsberg nach Mitteldeutschland getrennt wurde. Ingrid Ewert mußte in einem Ort wegen Krankheit zurückbleiben.

11. Aus Königsberg, Spechtweg 8, werden die Zwillinge Gudrun und Gotthard **Tolksdorf**, geb. 27. August 1940, gesucht von ihrer Tante, Emilie Liehr. Ebenfalls werden die Eltern, Paul Tolksdorf, geb. 12. August 1913, Charlotte Tolksdorf, geb. Broszeit, geb. 5. August 1914, gesucht. Die Kinder sowie die Mutter wurden zuletzt 1944/45 in Königsberg, Spechtweg, gesehen.

12. Aus der Kinderklinik des Städtischen Krankenhauses Königsberg wird Klaus-Dieter **Brosch**, geb. 12. August 1944, gesucht von seiner Mutter Elly Brosch. Der gesuchte Dieter Brosch soll am 21. Januar 1945 zusammen mit anderen Kindern in das Krankenhaus Swinemünde gekommen sein. Von dort wurde er am 31. Januar 1945 in die Kinderklinik Greifswald verlegt. Vermutlich ist er nach seiner Entlassung aus der Kinderklinik in eine Pflegestelle gegeben worden.

13. Aus Liebenfelde, Kreis Labiau, wird Ursula **Schütz**, geb. 18. Juli 1944, gesucht von ihrer Mutter, Ida Schütz, geb. Janz. Während der Flucht am 27. Januar 1945 verließ die Mutter in Stolp (Pommern), den Flüchtlingszug und wollte Milch für Ursula holen. Währenddessen fuhr der Flüchtlingszug weiter und Ursula Schütz wurde von der Nachbarin, Frau Hildegard Schukat, in Belgardt (Pommern), in einer Schule oder in einem Heim einer Schwester zur weiteren Betreuung übergeben. Das gesuchte Mädchen Ursula Schütz hatte am linken Knöchel als besonderes Merkmal ein Muttermal. Welche Schwestern in Belgardt (Pommern), haben sich des Kindes Ursula Schütz angenommen und können über den Verbleib Auskunft geben?

14. Aus Medenau, Kr. Samland, werden die Brüder **Zöllner**, Bruno, geb. 27. Januar 1935, Friedel, geb. 9. September 1936, gesucht von ihrer Mutter, Minna Zöllner. Die gesuchten Brüder wurden 1947 in Litauen von ihrer Mutter getrennt.

15. Aus Neidenburg werden die Zwillinge Peter und Renate **Lange**, geb. 29 Juli 1943 in Neidenburg, gesucht von ihrer Mutter, Antonie Lade, geb. Lange. Peter kam als Findelkind zu einem Bauern nach Soldau in Pflege. Auch Renate wurde in Soldau von der Lehrersfamilie Bergmann aufgenommen.

16. Aus Spirgsten, Kreis Lötzen, werden die Schwestern **Schwarz**, Christine, geb. 5. Dezember 1935, Brigitte, geb. 16. April 1937, Irene, geb. 15. September 1939, gesucht von ihrem Vater, Bruno Schwarz. Die Mutter, Frau Berta Schwarz, geb. Woskowski, geb. 17. Juli 1901, und die älteren Schwestern Erna und Ursula werden gleichfalls noch vermißt. Die Gesuchten sind zuletzt am 24. Januar 1945 im Kreis Lötzen gesehen worden.

17. Aus Struben, Kreis Neidenburg, wird Dieter **Rama**, geb 20. Mai 1939, gesucht von seiner Mutter, Maria Rama, geb. Hensel. Der Gesuchte befand sich zuletzt im Kinderheim Schwetz.

18. Aus Transsau, Kreis Samland, wird Christa **Hildebrandt**, geb. 19. August 1937, gesucht von ihrem Vater, Wilhelm Hildebrandt. Die gesuchte Christa Hildebrandt befand sich zuletzt im Waisenhaus Pobethen und soll von dort zu Pflegeeltern nach Pommern gekommen sein.

19. Aus Willkischken-Schillmeisen, Kreis Tilsit-Ragnit, werden die Geschwister **Strupies**, Arno, geb. 10. Januar 1939, Dieter, geb. 19. Dezember 1939, und die Zwillinge Ursula und Erika, geb. 25. Juni 1941, gesucht von ihrer Mutter, Marie Brenner. Die Geschwister Strupies wurden im April 1945 im Lager Potulice von ihrer Mutter getrennt.

20. Aus Wiskiauten, Kreis Samland, wird Herta **Kühn**, geb. 22. Juli 1939, gesucht von ihrem Vater, Julius Kühn. Die gesuchte Herta Kühn soll nach dem Tod ihrer Mutter Magdalene Kühn ins Waisenhaus Pobethen, Kreis Samland, gekommen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 8/71.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . nachstehend aufgeführte Kameraden der 1. Kp., Inf.-Erg.-Btl. V Goldap (Arys): Hptm. Becker; Fw. Schalkowski; Uffz. Lehmann; Uffz. Lischewski; ferner die Kameraden Freitag; Katzwinkel; Klingbiel; Schemionek; Schlaugat und Wachholz. Die Genannten werden in einer Rentensache als Zeugen gesucht.

. . . Anna **Beszon**, geb. Jagst (geb. 1884), aus Hermannlöhlen, Kreis Heydekrug. Sie befand sich auf der Flucht und ist zuletzt bei einem Bauern in Erlenfließ, bei Liebenfelde, Kreis Labiau, gewesen.

. . . Brigitte **Breier** (geb. 20. Juni 1937 in Groß Maransen, Kreis Osterode). Sie befand sich am 21. Januar 1945 mit einer Kopfschußverletzung im Marienkrankenhaus Allenstein und soll am Abend desselben Tages beim Einmarsch der Sowjets mit einem Lazarettzug nach Königsberg abgefahren sein. Dort ist sie vermutlich in ein Krankenhaus gekommen.

. . . Elisabeth **Eisenblätter**, geb. Lemke, und deren Töchter Lucie **Bielinski**, geb. Eisenblätter, sowie Edith Eisenblätter, sämtlich aus Rastenburg, Angerburger Straße 29. Die Genannten werden von Herta Philipp, geb. Eisenblätter, gesucht.

. . . Karl Heinrich **Gabbatsch** und Frau Elise Marie, geb. Rautenberg, sowie die Kinder Karl Heinrich, Waltraut, Gerhard und Hans, aus Fichthorst und später Nogatau, Kreis Elbing. Für die Gesuchten liegen diverse Unterlagen vor über Familienstammbuch, Grundbucheintragung, Lehrbrief, Versicherungspolice und Sparbücher.

. . . Frau Grete **Grase**, geb. Milkutat (geb. etwa 1900 in Tilsit). Sie hat in Allenstein die Luisen-Schule besucht und dann den Wehrmachtsangehörigen Grase in Allenstein geheiratet.

. . . Wolfgang **Kaminsky**, geb. 18. März 1925 in Braunsberg. Er kämpfte als M.-G.-Schütze bei Danzig und ist seit dem 18. März 1945 vermißt. Seine Feldpostnummer ist unbekannt.

. . . Erik von **Kahlden** (geb. 16. Juli 1900 in Neustadt/Pinne, Provinz Posen), Regierungs-Bürodiätar aus Allenstein, Schillerstraße 13, sowie dessen Familie. Herr von Kahlden wurde 1944 zur Wehrmacht einberufen und seine Familie soll in die Heimat der Ehefrau (Gegend Stendal/Altmark) zurückgezogen sein.

. . . Frau Jutta, Familienname unbekannt, geb. **Löffke**, geb. etwa 1910, seit 1932 in Allenstein wohnhaft gewesen.

. . . Oberpostsekretär Franz **Mauroszat**, und Ehefrau, aus Rastenburg, Deutsch-Ordens-Straße. Sie verblieben im Januar 1945 in Rastenburg.

. . . Conrad **Merten**, Hafenmeister, aus Tilsit, Stiftstraße 12c.

. . . Ernst **Schulz** (geb. 1888) und Ehefrau Therese, geb. Endrejat (geb. 1894), sowie Tochter Sieglinde (geb. 1938), aus Königsberg, ehem. Hermann-Göring-Straße 124. Herr Schulz war vor der Vertreibung in Braxeinswalde, Kreis Pr.-Eylau, als landwirtschaftlicher Beamter tätig.

. . . Bertha **Skaliks**, jetzt etwa zwischen 70 und 80 Jahre alt, früher tätig gewesen als Sozialarbeiterin bei der Reichsbahnbezirksfürsorge in Königsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Franz Heiser

Der Hauskauf

Mit einer Behendigkeit, die man ihr bei ihrer Körperfülle nicht zugetraut hätte, sprang Frau Klirr auf.

„Wach auf, Mann! Hier, lies . . ."

Träge hob der Mann den Kopf. Eine Fliege, die auf seinem blanken Schädel Mittagsruhe hielt, flog erschreckt hoch und summte zum Fenster hin.

„Wach endlich auf, schau mal, was hier steht."

Sie hielt ihm das Zeitungsblatt vor die Nase.

„Das Haus Denner wird von der Erbengemeinschaft versteigert, morgen schon."

„Na und?"

„Na und, na und", spöttelte die Frau. Ihr Unterkinn wackelte. „Du sollst es kaufen, wir müssen doch unser bißchen Geld anlegen."

„Die jungen Leute werden uns das Haus nicht verkaufen, sie sind uns doch spinnefeind, seit du den Klatsch über sie damals aufgebracht hast."

„Was, ich?" kreischte die Frau. „Hast du nicht mit jedermann Krach? Die Nachbarn grüßen uns nicht, alles deinetwegen. Und nun soll ich es sein. Nicht nur, daß ich mich um alles kümmern muß . . ." Die Stimme versagte ihr.

„Nun heul man nicht." Der Mann war jetzt hellwach. „Das Haus bekommen wir. Ich wußte, daß es verkauft werden soll, und habe längst meinen Plan gemacht. Ja, Köpfchen muß man haben, Köpfchen."

„Ich wußte bisher gar nicht, daß du ein Köpfchen hast."

Nun entwickelte der Mann seinen Plan. Ihm würden die Erben das Haus nie verkaufen. Also mußte ein Mittelsmann für ihn kaufen. Da war doch der Seebald, dieser komische Kauz, der arbeitete in der Arbeiterwohlfahrt mit. Was der bloß davon haben mochte! Und drüben wohnte doch der Flüchtling, der Maureschat, sehr eng, sehr schlecht. Dort kam das vierte Kind. Der Mann mußte eine andere Wohnung haben: „Wir reden dem Seebald zu", sagte Klirr, „das Haus zu kaufen, damit Maureschat drin wohnen kann. Wenn Seebald helfen kann, ist er Feuer und Flamme. Na ja, es muß auch solche Menschen geben. Geld hat er keins, ich leihe ihm die Anzahlung, sagen wir auf drei Monate. Und verspreche, zu helfen und zu bürgen, damit er weiteres Geld bekommt. Der ist ja so unerfahren, der fällt drauf rein. Später unterschreibe ich nicht, und verlange mein Geld zurück. Ohne Bürgschaft bekommt er nirgends Geld, dann muß er mir das Haus übereignen. Dann steigern wir dem Maureschat die Miete, selbstredend. Das Haus ist sehr verwohnt. Maureschat ist Maurer, ich rede ihm vor, er könnte unbegrenzt drin wohnen bleiben. Er wird das Haus in Ordnung bringen und sauber verputzen. Alles mache ich mit ihm mündlich und ohne Zeugen ab, damit er nichts in der Hand hat. Diese Flüchtlinge sind ja so unerfahren. Ist das Haus dann sauber hergerichtet, dann kündigen wir ihm und nehmen ein älteres, reiches Ehepaar hinein, gegen bombige Miete, selbstredend. Das ist ein gutes, glattes Geschäft . . ."

Seine Frau sah ihn bewundernd an.

„Und wenn Seebald nicht mitmacht?"

„Er wird, ich werde ihn schon einseifen."

Das Paar lehnte sich in die Sessel zu einem geruhsamen Mittagsschlaf zurück.

Es war eine lange Sitzung gewesen, zu der die Arbeiterwohlfahrt ihre Mitarbeiter nach der Kreisstadt geladen hatte. Draußen lachte die Sonne. Und helle Augen lachten aus dem gebräunten Antlitz Seebalds, der von der Sitzung kam. Mit allen Sinnen genoß er das Blühen und Reifen ringsum, in ihm jubelte es mit dem Lerchengesang um die Wette. Schön war das Leben, und schön die Welt. Dort waren die ersten Häuser des Ortes, und seine Gedanken kehrten in die Gegenwart zurück. Muß doch mal wieder nach den alten Klirrs sehen. Arme Menschen, krankhaft geizig, gönnen sich und andern nichts. Und mit allen Nachbarn sind sie verfeindet. Arme, arme Menschen . . .

Klirrs saßen am Kaffeetisch.

„Schnell, räum ab, Seebald kommt. Sonst müssen wir ihm noch was anbieten."

Das Kaffeegeschirr verschwand eilends.

„Sieh da, Herr Seebald. Wie schön, daß Sie mal nach uns einsamen Menschen schauen. Nehmen Sie Platz."

„Ja, setzen Sie sich, lieber Herr Seebald", die Frau war die Freundlichkeit selbst, „darf ich Ihnen etwas anbieten? Nein? Nun, wie Sie wollen . . ."

„Wir sprachen grade von Ihnen", begann Klirr, „Sie wissen doch immer Rat und haben schon vielen geholfen."

„Ja", mischte sich Frau Klirr in das Gespräch ein, „die Not, die Not. Man ist doch auch ein Mensch."

Seebald wurde aufmerksam.

Klirr sprach weiter.

„Da ist doch die Familie Maureschat. Die wohnen so eng und schlecht. Die Frau muß jeden Eimer Wasser herauf und jeden Eimer Wasser herunter tragen. Und kalt ist es da oben. Nun kommt das vierte Kind. Die können dort nicht bleiben. Aber wohin? Wer nimmt heutzutage Familien mit Kinder?"

Die Frau seufzte: „Dir arme Frau, die armen Kinder. Man ist doch auch ein Mensch."

Seebald nickte nachdenklich: „Sie haben schon recht, doch da ist schwer zu helfen. Ich werde mich um die Leute kümmern."

Im stillen wunderte er sich. Sollte er die beiden alten Leute falsch eingeschätzt haben? Nie hätte er geglaubt, daß die sich über ihre Mitmenschen und dessen Sorgen Gedanken machten. In Gedanken bat er ihnen die schlechte Meinung über sie ab.

„Ich glaube, ich wüßte Rat."

Seebald schaute fragend auf.

„Morgen wird das Haus Denner verkauft. Kaufen Sie es, und nehmen Sie die Familie Maureschat hinein. Dann ist den Leuten geholfen, und wenn Sie, lieber Herr Seebald, einmal heiraten, haben Sie gleich Haus und Wohnung."

„Schon recht, aber woher soll ich das Geld nehmen? Sie halten mich wohl für einen Krösus?"

„Geld? Das ist das allerwenigste. Zunächst leihe ich Ihnen das Geld, das Sie morgen für die Anzahlung brauchen. Und dann bürge ich für Sie, damit Sie von der Bank Geld bekommen. Die Zinsen und laufende Tilgung bringt Ihnen die Miete. In dem Haus lassen sich zwei Wohnungen einrichten."

„Warum kaufen Sie denn nicht?"

„Wir möchten nicht. Was sollen wir alten Leute mit dem Haus? Wir helfen im stillen, schon vielen haben wir geholfen. Oft kommen Menschen mit ihrer Not zu uns, ja."

„Ja", warf die Frau ein, „wir helfen im stillen, kein Mensch braucht was davon zu erfahren."

Seebald schämte sich. Man soll über keinen Menschen nur nach dem Augenschein urteilen. Nun entpuppten sich die beiden als stille Wohltäter.

Klirr entnahm dem Schreibsekretär ein Päckchen Banknoten.

„Ich habe den Betrag grade zufällig hier, wollte ihn zur Bank bringen. Das wird für die Anzahlung reichen. Sie schreiben mir einen Schuldschein aus, nur der Form wegen, sagen wir auf drei Monate. Sie zahlen mir das Geld zurück, wie Sie können. Es ist nur eine reine Formsache."

Seebald schwankte noch.

„Sollen die Leute denn in der elenden Wohnung bleiben, Herr Seebald?"

Da nahm er das Geld und unterschrieb.

„Ha, den habe ich hereingelegt . . ." frohlockte der Mann.

Am anderen Morgen. Das Ehepaar saß am Kaffeetisch. Das Gespräch bewegte sich um das erwartete Geschäft. Beide Eheleute überlegten, wie teuer wohl das Haus kommen werde, wie hoch sie dem Flüchtling, dem Maureschat, die Miete steigern könnten, wenn sie das Haus übernommen hätten, und schließlich, wenn der Mieter ihnen das Haus umsonst renoviert hätte, wie hoch sie dem alten reichen Ehepaar, das dann hineinsollte, die Miete steigern könnten. Und in Erwartung des glänzenden Geschäftes rieben sie sich die Hände.

„Da sind Sie ja, Herr Seebald, und Sie strahlen ja förmlich. Ist alles gut gegangen?"

„Und wie, Herr Klirr, besser als wir ahnten! Ich konnte ganz in Ihrem Sinne handeln und den Leuten gründlich helfen. Unterwegs traf ich Herrn Maureschat. Er war sehr traurig. Er hat einen Bausparvertrag, der erst in zwei Monaten ausgezahlt wird. Die Erben wollten aber sofort Geld haben. Da gab ich ihm das Geld, das Sie mir geliehen haben, und er hat das Haus gekauft. Das war doch ganz in Ihrem Sinn, nicht wahr? Ich freue mich mit Ihnen!"

Die beiden Klirrs sahen sich an, als hätten sie in eine Pfefferschote gebissen.



Wer viele Fische fangen will, der muß fröhlich an die Arbeit gehn . . .

Foto Haro Schumacher

Ernst Mörke

Das Wunderding in Groß-Hubnicken

Es mag so eben vor dem Ersten Weltkrieg gewesen sein, als sich da von Kraxtepellen etwas Fremdes, Neuartiges dem Dorfe näherte. Es kam mit Fauchen und Knattern daher. Eingehüllt in eine blaue Wolke raste, so könnte man sagen, das Ungeheuer daher und nach Augenblicken ins Dorf hinein. Gänse und Enten flüchteten auf den Teich. Das andere Federvieh flog mit lautem Kalldaxen über Hecken und Zäune. Alles war in Aufruhr. Hunde, die sonst nicht so ängstlich sind, und Katzen verdrückten sich unauffällig. Kinder, die eben laufen konnten, versteckten sich unter der Schürze der Mutter.

Wir aber, wir größeren, als wir uns vom ersten Schreck erholt hatten, standen, in die Staub- und Benzinwolke eingehüllt, und staunten über das schnellaufende Ungeheuer. Auf dem Nöttnicker Weg, hinter der alten, steingemauerten Scheune und gerade dort auf der kleinen Brücke, muß es doch irgendwie stehengeblieben sein. Mein Vater, der gerade an dem Dreschkasten hantierte, wußte später zu berichten:

„Einer der Herren, und zwar der, der vorne saß, langte plötzlich mit der einen Hand nach den vielen Hebeln, die seitlich, aber außen am Wagen angebracht waren. Schob einige nach vorne, andere nach hinten. Das Ergebnis: wie wenn im Kasten alles kurz und klein geschlagen wurde! Das Fahrzeug machte einen Anlauf — einmal vorwärts, dann rückwärts. Es war nicht zu glauben: Zwei, drei Donnerschläge und ein Feuerstrahl — hinten aus einem Rohr —, schon war alles Leben in dem Kasten erloschen. Vorerst war auch nicht viel zu sehen, denn blaue Schwaden hüllten dies ganze unheimliche Ding ein . . ."

Wir Kinder, in großer Zahl, kamen herangestürzt. Mit lautem Johlen und Spektakel liefen wir — aber in respektvoller Entfernung — um den Wunderkasten herum.

Vier feine Herren stiegen jetzt aus. Da, noch ein lauter Knall — aber es war nur eine der Türen, die ganz lässig zugeworfen wurde. Vielleicht gar aus Ärger? Einer der Herren, und zwar der mit Lederkappe und Gamaschen, machte vorne eine Haube auf. Was dort wohl alles drunter war? Er drehte und schraubte an verschiedenen Teilen. Spritzte mit einer Kanne irgendwo was hinein. Sonst tat er nur, was auch sonst ein gewöhnlicher Mensch in ähnlicher Situation macht: Er schimpfte.

Die anderen drei standen beieinander, rauchten und taten, als ginge sie die Geschichte nichts an. Der mit der Lederkappe schlug jetzt den Deckel zu — er hatte eine Kurbel in der Hand — weiß Gott, woher er die nahm! Nun steckte er sie irgendwo hinein, holte tief Luft und kurbelte. Aber nur eine Umdrehung, denn eine verborgene Kraft wehrte sich dagegen. Die Kurbel schlug zurück — und wieder dieser Knall und der für uns Kinder furchterregende Feuerstrahl. Aber dann — und mit noch größerer Anstrengung — drehte der Lederkappenmensch: Husten, Feuer hinten, ein Rütteln des Wunderkastens, das nicht mehr aufhörte.

Die Herren stiegen der Reihe nach ein, zuletzt der Lederkappenmensch. Er setzte sich links hinter ein schrägstehendes Rad. Das Rütteln wurde schneller — es gab mehr blauen Rauch. Das Rohr hinten knallte und spuckte. Alles schüttelte sich — bis in die Räder. Jetzt entfernten sich auch die ganz mutigen Kinder etwas mehr.

Aber das Seltsame — gerade in diesem Augenblick setzte sich das Ungeheuer in Bewegung und verschwand in Staub und Rauch.

Schlecht war es nun in den nächsten Tagen für die Kinder, die nicht dabeigewesen waren. Ein und das andere schlich sich heimlich an den Platz, wo das Wunderding gestanden hatte, und konnte so wenigstens noch die Reifenspuren bewundern. Aber dann kam das große Unglück in Gestalt eines Regens und wusch die letzten Spuren dieses großen Erlebnisses fort.



Heuernte in der weiten Niederung

Foto Engelhardt

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

24. Mai, Mo., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Zusammenkunft im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 118. Volkstanzinteressenten herzlich willkommen.
1. Juni, Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.
5. Juni, Sbd., 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Kasino.
5. Juni, Sbd., 16 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, Nordufer 15 (Busse 16 und 70, U-Bahn Amrumer Straße).
6. Juni, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, Nordufer 15 (Busse 16 und 70, U-Bahn Amrumer Straße).
6. Juni, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit/Stadt, Tilsit/Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Kreistreffen im Restaurant Zum Alten Fritz, Karolinenstraße 12 (U- und S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15, 20).
6. Juni, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Heimattreffen im Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95 (Busse 2, 33, 75, 81, 83 und S-Bahn).
6. Juni, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Memelland:** Kreistreffen im Restaurant Schillerglocke, Krumme Straße 63, Ecke Schillerstraße (U-Bahn Deutsches Opernhaus, Charlottenburg).

Sommerlager in Bosau — Vom 29. Juli bis zum 11. August führt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen auch in diesem Jahr wieder ein Sommerlager für 10- bis 16jährige Mädchen und Jungen in Bosau am Gr. Plöner See (Schleswig-Holstein) durch. Unterkunft und Verpflegung in Zelten. Kostenbeitrag einschließlich Fahrtkosten je Teilnehmer 140,— DM. Anmeldungen so bald wie möglich an die Geschäftsstelle der Landesgruppe.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 7. Juni, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt), mit Diavortrag „Bilder einer Reise durch altpreußisches Land".

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. Mai, 19.30 Uhr, Diskussionskreis in der Fernsicht.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Zum Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil fahren wieder Omnibusse am Sonntag, 13. Juni, nach Burgdorf. Fahrpreis für Mitglieder 7,50 DM, für Nichtmitglieder 12,— DM. Rechtzeitige Anmeldungen erbeten an Emil Kuhn, 2 HH 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 51 15 71, Postscheckkonto Hamburg 2756 82. Abfahrt vom ZOB Hamburg 7.30 Uhr mit Zusteigemöglichkeit um 8 Uhr in Harburg.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 27. Mai, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt).

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. Mai, 19.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Fernsicht.

Wandsbek — Donnerstag, 3. Juni, 19 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Die Gemeinschaft ev. Ostpreußen lädt alle Landsleute ein zu einem Gottesdienst mit heiligem Abendmahl am zweiten Pfingstfeiertag, 10 Uhr, in der Erlöserkirche Hamburg-Borgfelde (Nähe Berliner Tor). Den Gottesdienst hält Pfarrer Blonski (Johanneskirche Harvestehude, früher Lötzen).

Goldene Konfirmation — Sonntag, 13. Juni, 10 Uhr, findet in der Gnadenkirche, 2 HH 36, Vor dem Holstentor, eine Goldene Konfirmation, besonders auch für Vertriebene, statt. Anmeldungen unter Telefon Nr. 34 45 59 bei Pastor Spielmann.

Wandsbek — Sonderfahrt nach Lüneburg — Die Landesgruppe möchte denjenien Landsleuten, die noch nicht das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg besichtigt haben, erneut die Gelegenheit bieten, dieses einzigartige Haus mit seinem wertvollen ostpreußischen Kulturgut kennenzulernen. Deshalb findet eine Tagessonderfahrt nach Lüneburg am Sonntag, 19. Juni, statt. Der Teilnehmerpreis wird 18 DM betragen und schließt die Kosten für die Fahrt, die Besichtigung und ein Mittag- und Kaffeegedeck ein. Selbstverständlich sind auch Nichtostpreußen herzlich willkommen. Schriftliche Anmeldungen werden umgehend an den Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 HH 26, Burggarten 17, erbeten. Abfahrt 19. Juni, 8.30 Uhr, ab Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof. Rückkunft gegen 22 Uhr.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 /4 02 11.

Itzehoe — Im Mai traf sich die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen bei Kaffee Schwarz, um die Mütter über 75 Jahre zum Muttertag zu ehren. An einer blumengeschmückten Kaffeetafel fanden sie neben ihrer Tischkarte ein Frühlingssträußchen und eine kleine Aufmerksamkeit, gestiftet von den Frauen der Gruppe, vor. Zur Einleitung der kleinen Feier erklang vom Singekreis unter der Leitung von Frau Oestreich ein Lied, das der Dirigent und Kulturreferent Lebrecht Klohs, Lübeck, zur 10-Jahres-Feier der Gruppe dem Singekreis verehrt hatte. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Reschke, erteilte dann Lm. Klohs das Wort. Er schilderte die großen Mühen und Sorgen, die er und seine Gattin beim Aufbau (1947) des Chors der Singeleiter in Lübeck hatten. Während einer Probe erschien eine englische Kommission um zu prüfen, welche Lieder wohl gesungen würden. Resultat: Klohs wurde mit seinem Chor zum Wettsingen europäischer Chöre nach England eingeladen. Nach vielen Fehlschlägen gelang es ihm, doch noch mit seinem Chor nach England zu fahren. Dort holte er sich den vierten Platz. Nach diesem Erfolg wurde der Chor zu vielen Konzerten im In- und Ausland eingeladen u. a. auch mehrere Male nach den USA. — Zum Abschluß gab Frau Reschke eine Vorschau auf kleinere und größere Reisen in den nächsten Monaten. Schon am nächsten Tag früh um 9 Uhr ging eine Fahrt über Glückstadt mit der Fähre über die Elbe und Oste zur Baumblüte ins Alte Land. Bei herrlichem Sonnenschein erlebten die Frauen die Kirschblüte und sahen viele schöne Fachwerkhäuser. Auf dem Lüher Deich wurde frische Luft getankt und über Hamburg ging es wieder nach Hause.

Pinneberg — Freitag, 28. Mai, 19.30 Uhr, im Remter bei Lm. Chmiel, Damm 39, Gedenkstunde zum Muttertag mit Programm von Lm. Willy Glauß. Frau Eva Rehs, Kiel, wird zu Gast sein. — In der Monatsversammlung der Ost- und Westpreußen sprach Studienrat H. J. Kämpfert, Stockelsdorf/Lübeck, zum Thema „Wernher von Braun und die Weltraumfahrt". Nach der Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste durch den 1. Vors. Kurt Kumpies brachte der Referent zunächst eine Biographie Wernher von Brauns, der aus dem westpreußischen Städtchen Wirsitz stammt. Hier und später in Gumbinnen besuchte er das Gymnasium. Trotz seiner mangelhaften Kenntnisse als Schüler auf dem Gebiet der Mathematik gelang es ihm doch, sich zu einem der größten Raketenforscher von weltweitem Ruhm hochzuarbeiten. Hierzu wurde er durch ein Büchlein, das ihm als Schüler in die Finger fiel und das die Raumfahrt behandelte, angeregt. Auf dem Versuchsgelände in Peenemünde auf der pommerschen Insel Usedom, die Geburtsstätte der Raketenforschung, war er u. a. auch an der Entwicklung der V 2 maßgeblich beteiligt. Von Braun blieb in Peenemünde bis Ende des letzten Weltkrieges, wurde dann nach den USA beordert und hat hier sehr großen Anteil an der Weiterentwicklung von Raketen. Hochinteressant waren die Ausführungen des Redners über die Raketenforschung, besonders aber über den Mondflug, den er mit vielen Einzelheiten erklärend und sachlich beschrieb. Seine Ausführungen belebte er mit wundervollen Farbdias, die ihm von der NASA zur Verfügung gestellt wurden. Die Teilnehmer konnten die einzelnen Phasen der Mondfahrt an Hand der schönen Aufnahmen miterleben. Mit starkem Beifall wurde dem Referenten gedankt.

Plön — Sonnabend, 12. Juni, Fahrt nach Laboe und anschließend mit dem Dampfer MS Lachs zur dänischen Insel Aero. Dort zwei Stunden Aufenthalt. Möglichkeiten zum Essen und Kaffeetrinken an Bord. Der Dampfer ist für eine Tagesfahrt von der Gruppe gechartert worden. Lm. Walter Richter, Tilsit, jetzt Mönkeberg, wird mit Seemannsliedern und Shanties für Unterhaltung an Bord sorgen. Abfahrt ab Rautenbergstraße 8 Uhr, ab Markt 8.10 Uhr. Die Seefahrt einschließlich Landaufenthalt dauert 9 Stunden. Rückkehr gegen 19 Uhr. Fahrpreis für Bus und Dampfer 12,— DM. Gültiger Personalausweis erforderlich. Selbstverständlich sind Gäste und Freunde herzlich willkommen. Anmeldungen an die Kassierer, für Gäste an Frau Waltraut Seeger, Rautenbergstraße, Wäsche-Truhe. Letzter Anmeldetermin 7. Juni.

Uetersen — Die Ausfahrt nach Lauenbrück findet nicht, wie irrtümlich berichtet, am Sonnabend, dem 19. Juli, sondern Sonnabend, 19. Juni, um 13 Uhr statt. Bezahlung bei der Monatsversammlung am Montag, 7. Juni.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB †, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/ 4 93 45.

25 Jahre Gruppe Hannover und Landestreffen am 6. Juni in Hannover — Das Programm des Treffens sieht drei Großveranstaltungen vor, die im Kuppelsaal der Stadthalle durchgeführt werden. Die Feierstunde, die musikalisch und mit Gesang umrahmt wird, findet von 11 bis 13 Uhr statt. Der stellvertretende Sprecher der LMO, Joachim Freiherr von Braun, hält die Festansprache. Ein heimatliches Unterhaltungsprogramm, durch das der bekannte Humorist Walter Böhm führt, wird von 15 bis 17 Uhr veranstaltet. Mitwirkende sind größere Chöre, Volkstanzgruppen, die Bundesspielschar und Landesspielschar sowie das anerkannte große Blasorchester der Stadt Langenhagen. Ab 18 Uhr gemütliches Beisammensein im Kuppelsaal und auf dem Parkett dieses Saales Tanz für jung und alt. Festabzeichen können die Mitglieder im Vorverkauf zu 3,— DM bei den Vorsitzenden der örtlichen Gruppen erwerben. Eine Festschrift mit dem reichhaltigen Programm ist am 6. Juni an der Tageskasse erhältlich. Genügend Parkplätze für Busse und PKW's befinden sich im Stadthallengelände. (Die Stadthalle ist vom Bahnhof mit der Straßenbahnlinie 6 zu erreichen).

Goslar — Sonntag, 6. Juni, fährt ein Bus zum Ostpreußentreffen in Hannover um 9.15 Uhr ab Landeszentralbank. Vorherige Anmeldung bis zum 28. Mai beim BdV, Hokenstraße 14, montags 9 bis 12 Uhr, freitags 15 bis 18 Uhr. — Sonnabend, 26. Juni, fährt ein Bus zum Sonnenwendfest nach Schladen-Iberg. Abfahrt um 19.30 Uhr von der Landeszentralbank. Vorherge Anmeldung bis zum 18. Juni beim BdV.

Wilhelmshaven — Montag, 7. Juni, 19.30 Uhr, Heimatabend im Clubhaus Graf Spee. — Der diesjährige Sommerausflug ist auf Sonnabend, 11. September, festgesetzt worden. Er wird als Halbtags-Omnibusfahrt durchgeführt. Abfahrt 13 Uhr. — Der Heimatabend im Mai war dem Wonnemonat gewidmet. Nach kurzen einleitenden Worten des 1. Vor. führte Lm. Peters mit einem gekonnten Vortrag durch die Maifeiern in ihrer Ausgestaltung von einst und jetzt und zeigte hierbei die Gegensätzlichkeien auf. Gemeinsam gesungene Mailieder lockerten den Heimatabend auf und man blieb noch lange in gehobener Stimmung beisammen.

Wunstdorf — Zum Treffen am 6. Juni in Hannover wird mit dem Zug ab Wunstorf um 8.37 oder 9.08 und ab Hauptbahnhof Hannover mit der Straßenbahn 6 (0,60 DM) gefahren, um rechtzeitig an der um 11 Uhr in der Stadthalle beginnenden Feierstunde teilnehmen zu können. Verbilligte Festabzeichen können ab sofort beim Schatzmeister, Lm. Walter Krause, Emil-Fricke-Straße 6, Ruf 46 75, beim Geschäftsführer, Lm. Erich Stockdreher, Wilhelm-Busch-Straße 14, Ruf 55 52 und für Luthe bei Bezirkshelferin Frau Gertrud Lenuweit, Luthe, Am Hüppefeld 283, Ruf 46 83, käuflich erworben werden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Köln — Donnerstag, 27. Mai, 19.30 Uhr, Ostpreußenrunde bei Öllig, Neußer Str. 87. Thema: 25 Jahre danach, Erlebnisbericht von Ostpreußen und anderen Vertriebenen. Gleichzeitig Kartenverkauf für den Ausflug am 20. Juni an die Ahr; Preis 8,— DM.

Münster — Donnerstag, 3. Juni, 20 Uhr, Aegidiihof, Gespräche mit kürzlich aus der Heimat eingetroffenen Spätaussiedlern. — Dienstag ,8. Juni, 15 Uhr, Lokal Westhues Frauennachmittag.

Unna — Freitag, 4. Juni, Monatsversammlung für Oberstadt. — Sonnabend, 5. Juni, Monatsversammlung für Königsborn. — Es ist geplant, vor den Sommerferien einen gemeinsamen Ausflug mit der Gruppe Holzwickede zu unternehmen. — Die Maimonatsversammlung stand im Zeichen der Trauer um den unerwarteten Tod von General Lasch, dem letzten Festungskommandanten von Königsberg. Die Landsleute waren besonders erschüttert, weil das Buch des Generals, „So fiel Königsberg", in der Aprilversammlung ausführlich besprochen worden war. Vors. König ging anschließend auf die Landtagswahlen in Schleswig-Holstein ein, die gezeigt hätten, daß bedingungslose Entspannungs- und Ostpolitik beim Wähler nicht angekommen sei. Zum Rücktritt Ulbrichts von seinen Parteiämtern und zum Amtsantritt des neuen sowjetischen Botschafters in Bonn wurde ebenfalls Stellung genommen.

Warendorf — Bei der Zusammenkunft der ostpreußischen Frauengruppe im Martin Lutherhaus war die Frauengruppe aus Münster zu Gast. Der Vors. der örtlichen Gruppe, Oberst a. D. Winkel, übernahm die Führung zu den Ausbildungszentren der Stadt. Zuerst ging es zur Reithalle des deutschen Olympiade-Komitees, wo gerade die erste Auswahlmannschaft der Dressurreiter und -reiterinnen zu einem Kurzlehrgang versammelt war. Die Frauen sahen Frau Pracht auf ihrem herrlichen Pferd Cantate und Frau Becher, Bremen, auf einem Nachwuchspferd. Reiter und Pferd sollen bei den Vorführungen das höchste Maß reiterlicher Ausbildung zeigen. Die Reiter gaben für den Laien fast unsichtbare Hilfen und es gelang jede auch der schwierigsten Übungen. Vom Komitee aus fuhren die Frauen zur Höheren Reitschule und sahen unter dem Kommando von Oberst Winkel, dem Leiter der Schule, Reiter aus allen Herren Länder, u. a. auch aus Japan und Alaska. Inzwischen hatten die Frauen der hiesigen Gruppe die Tafel festlich hergerichtet und es wurde eine gemütliche Kaffeestunde. Die Gäste aus Münster hatten ein buntes, selbst entworfenes Programm vorbereitet, das Heiteres aus Ostpreußen brachte. Selbst der Politik wurde eine heitere Seite abgewonnen und Späße und kabarettistische Stücke dargeboten. Auch von humorvollen Begebenheiten, die sich im Hauptgestüt Trakehnen ereignet hatten, wurde berichtet. Eine kleine Aufführung vom Königsberger Fischmarkt erfreute alle Teilnehmerinnen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Gundelfingen — Sonnabend, 12. Juni, Heimatabend. — Bei der Feier zum 20jährigen Bestehen der Gruppe konnte Vors. Franz Ranglack als Ehrengäste Bürgermeister Hermann Rehm, mehrere Stadträte, den Vors. der Gruppe der Sudetendeutschen, J. Lehnert, sowie den Bezirksvors. der Ost- und Westpreußen, Pentzek, Memmingen, begrüßen. Besondere Freude bereitete der Besuch von Landsleuten aus der näheren Umgebung, sowie aus Ulm und Augsburg. Nach der Totenehrung durch den 2. Vors. Erich Rudzik, und durch Max Florie gab Lm. Ranglack einen Rückblick auf die 20jährige Entwicklung der Gruppe der Ost- und Westpreußen. Zwei Veranstaltungen im Laufe diese Jahre hob er besonders heraus: die erste am 12. Oktober 1952, bei der 800 Besucher begrüßt werden konnten, und die zweite am 19. Juni 1953, zu der etwa 1400 Teilnehmer erschienen waren. Ranglack dankte den Landsleuten für das Vertrauen, das ihm seit zwanzig Jahren entgegengebracht wird. Bürgermeister Rehm betonte in seiner Ansprache, daß die deutschen Ostgebiete niemals abgeschrieben werden dürfen! Auch Bezirksvors. Pentzek hob in seiner Festansprache hervor, daß es gelte, nach wie vor treu zur Heimat zu stehen. Allenstein, Königsberg, das Kurische und das Frische Haff, die Masurischen Seen, die weiten ostpreußischen Wälder und die Hansestadt Danzig werde man nie vergessen. Besonderen Dank sagte Lm. Pentzek dem Vors. der Gruppe für die seit Gründung vollbrachte Arbeit, die manches persönliche Opfer gefordert habe. Anerkennend erwähnte er auch Frau Ranglack ,die ihren Mann in diesen zwanzig Jahren bei seiner Tätigkeit zum Wohl der Landsleute und in Treue zur Heimat unterstützt habe, und er überreichte ihr einen großen Blumenstrauß. Im Auftrag des Vorstandes der Landesgruppe zeichnete Lm. Pentzek folgende Landsleute besonders aus: Helene Simokat, Franz Gutzeit und Heinz Pawlowski.



Am 31. März 1930 schlug die Ligamannschaft des Tilsiter Sport-Clubs im Pokalendspiel den VfB Tilsit mit 22:0. Die Ligamannschaft des Tilsiter Sport-Clubs auf dem Bild von links nach rechts: Gerhard Steinert, Hans Meyhöfer, Ernst Namgalies, Ulle Frohwerk, Hans Siebert, Emil Ringies, Arno Korbjuhn, Willi Kurpat, Willi Reinbacher, Fredi Jost, Max Kopp, Willy Plickert (in Zivil). Ein Teil dieser Spieler, der heute noch lebt, wird sich am 12. Juni im Döhrener Maschpark, Hannover, wiedersehen, anläßlich des Treffens der ehemaligen Mitglieder und Freunde des Tilsiter Sport-Clubs.

---neues vom sport---

Die beiden Ranglistenersten im Tennis, Dr. Christian Kuhnke, Heydekrug/Köln, und Wilhelm Bungert, Düsseldorf, gewannen den ersten Länderkampf in diesem Jahr gegen Schweden in Hochdahl bei Düsseldorf mit 4:1 als Vorbereitung für das Davispokaltreffen gegen Österreich in Augsburg. Dr. Kuhnke schon in bester Form, gewann seine beiden Einzel und mit Bungert das Doppel, während Bungert ein Einzel verlor.

Vier Schölersiege bewahrten die deutsche Tischtennis-Europaliga vor dem Abstieg. Österreich wurde in Freudenstadt 5:2 besiegt und muß nun absteigen. Eberhard Schöler (31), Flatow/Düsseldorf, der deutsche Spitzenspieler, gewann seine beiden Einzel und mit seiner Frau das Mixdoppel, Diane Schöler auch ihr Einzel. Die Ranglistenspiele in Jugoslawien werden die Schölers wegen Zeitmangel nicht mitmachen.

Von der kleinen deutschen Leichtathletikmannschaft bei den Hapod-Spielen in Tel Aviv mit drei Ostdeutschen wurde Christa Czekay (27), Schreiberhau/Wolfsburg, Siegerin über 400 m in 55,5 Sek., Klaus-Peter Hennig (24), Tapiau/Leverkusen, wurde Zweiter im Diskuswerfen mit 58,86 m und Gernot Hirscht (28), Breslau/Hamburg, wurde Dritter über 100 m in 10,5 Sek. Nach seinem ersten Weitsprungerfolg mit 7,98 m in Japan erreichte der Europarekordmann Josef Schwarz (29), Sudetenland/München, in Tokio nur 7,50 m und verletzte sich dann in Iwaki. In Duisburg übersprang Hubertus Lemke (26), Asco Königsberg/Mülheim, 2,04 m und in Heidelberg warf H. J. Welsch (32), Memel/Heidelberg, den Speer 69,36 m weit.

Die ersten Veränderungen ostdeutscher Fußballspieler wurden bekannt. So wird Nationalspieler mit 31 Länderspielen Siegfried Held, Sudetenland/Dortmund, zu seinem alten Verein Offenbacher Kickers zurückkehren. Schalke wird nun doch seinen jungen Torwart Dieter Burdenski (20, Schalke/Königsberg, freigeben und ebenso wird Nationalspieler Peter Dietrich, Danzig/Mönchengladbach, seinen Verein verlassen. Ob Burdenski nach Bielefeld und Dietrich nach Bremen überwechselt, steht noch nicht fest, da auch andere Vereine Wert auf diese Spieler legen.

Auch die letzte deutsche Fußballmannschaft bei Europapokalspielen, der 1. FC Köln mit dem ostdeutschen Weltmeisterschaftsspieler Weber verlor in Turin nach der 0:1-Niederlage in Köln auch das Rückspiel in Turin gegen Juventus Turin 0:2. In der italienischen Elf war der Deutsche Haller der beste Spieler.

Drei ostpreußische Leichtathleten warteten mit ausgezeichneten Leistungen auf. In Tel Aviv schleuderte nach Abschluß der dortigen Spiele Klaus-Peter Hennig, Tapiau/Leverkusen den Diskus 61,75 m weit und übertraf seine eigene Bestleistung um 97 cm. In Bad Honnef siegte der deutsche Waldlaufmeister Lutz Phillip, Asco Königsberg/Darmstadt, bei weicher Bahn und Regen über 5000 m in 13:51,2 Min. vor dem Schlesier Girke-Wolfsburg, und in Ost-Berlin setzte sich der Meistergeher H. G. Reimann-Starrischken über 20 km in 1:29:57,4 Std. an die Spitze. Er war auch beim Weltrekordgehen über 30 km mit an der Spitze.

Der Europameister der Berufsboxer im Mittelgewicht, Gerhard Piaskowy, Lyck/West-Berlin, der als Unbekannter 1969/70 zu großen Erfolgen kam und sogar Europameister wurde, will jetzt seine Laufbahn beenden. Der Grund: Nach Trainerwechsel und mehreren schwachen Kämpfen, zuletzt besiegt von dem bis dahin unbekannten Italiener Almanzo, sollte jetzt in Berlin die Revanche mit einem Comeback gegen den gleichen Italiener erfolgen, doch Piaskowy verlor wieder und will sich nur noch seiner Familie widmen.

Der neue Deutschlandachter formierte sich nach mehreren Ausscheidungen in Ratzeburg. Von dem Achter der Vorjahre wurden vier Ruderer weiter eingesetzt, darunter auch Manfred Weinreich (24), Braunsberg/Emden, der schon in den Vorjahren im Vierer bedeutende Erfolge bei internationalen Regatten hatte.

Trotz der schon erfolgreichen Nachwuchskräfte langte es noch einmal für die mehrfache Hamburger und norddeutsche Tischtennis-Meisterin Ev-Kathleen Zemke (34), Angerburg/Rot-Weiß Hamburg, das Hamburger Ranglisten-Turnier zu gewinnen. Die derzeitige Meisterin wurde nur Dritte.

Den Deutschlandpokal der Tischtennis-Herren gewann Westdeutschland gegen den Cupverteidiger Niedersachsen in Datteln mit 5:1. Dabei konnte sich sogar der deutsche Spitzenspieler Eberhard Schöler-Flatow eine Niederlage leisten.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Migge, Auguste, geb. Kasper, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Am Stadtrand 10, bei Scheumann, am 24. Mai

zum 94. Geburtstag

Moritz, Juliane, aus Allenstein, Bachstraße und Städtische Turnhalle, jetzt 706 Schorndorf, Rehhaldenweg 68, am 24. Mai

zum 92. Geburtstag

Dominikat, Minna, aus Ostpreußen, jetzt 2243 Albersdorf, Rentnerheim, am 28. Mai

zum 90. Geburtstag

Maurer, Emil, aus Dudenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 43 Essen, Altersheim Rüsselstraße 11, am 25. Mai

Sallein, Karl, Polizeimeister i. R., aus Gumbinnen, Grünstraße 12, jetzt 2 Hamburg 73, Parchimer Straße 27, am 20. Mai

zum 89. Geburtstag

Grünheid, Johann, Reichsbahn-Oberzugführer i. R., aus Königsberg, Berliner Straße 6, jetzt 3301 Lehre, Kampstüh Nr. 2, am 27. Mai

Kaminski, Paul, aus Weskeim, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seiner Tochter Anna Kaiser, 4432 Gronau, Gildehauser Straße 221, am 27. Mai

Montua, Auguste, geb. Bieber, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 46 Dortmund-Schüren, Krümperweg Nr. 9, am 25. Mai

zum 88. Geburtstag

Evers, Frieda, geb. Haase, aus Allenstein, jetzt 3501 Sandershausen, Hugo-Preuß-Straße 32, am 24. Mai

zum 87. Geburtstag

Grühn, Martha, geb. Poerschke, aus Angerburg, jetzt 345 Holzminden, Königsberger Straße 38, am 28. Mai

Nasch-Adam, Anna, geb. Hennig, aus Pr.-Holland, jetzt 2 Hamburg 50, Gilbertstraße 14, am 24. Mai

Szabautzki, Martha, geb. Koschubs, aus Wietzheim, Kreis Schloßberg, jetzt 4041 Nievenheim, Schlesierstraße 3, am 14. Mai

Tritscher, Friedrich, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt 652 Worms-Weinsheim, Ostpreußenstraße 10, am 15. Mai

zum 86. Geburtstag

Bandulewitz, Auguste, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt 404 Neuß, Hessenstraße 3, am 28. Mai

Doebler, Martha, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Richard-Brauer-Straße 15, am 29. Mai

Lenski, Marie, geb. Sender, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 73, Lasbeker Str. 3, am 24. Mai

Sassadeck, Eduard, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2178 Otterndorf, Danziger Straße 5, bei Rass, am 24. Mai

Steppke, Fritz, Regierungsinspektor i. R., aus Lötzen, Wiesenstraße 8, jetzt 2 Hamburg 73, Bachstückenring 2, am 21. Mai

Striewski, Selma, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt 285 Bremerhaven-Speckenbüttel, Speckenweg 15, Pension Siering, am 16. Mai

zum 85. Geburtstag

Goldack, Anna, geb. Rogalski, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt 795 Biberach, Weidenweg 25, am 28. Mai

Martischewski, Helene, geb. Saul, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 413 Utfort-Rheinkamp, Orsoyer Allee 10, am 24. Mai

Schwartinsky, Anna, geb. Rakau, aus Königsberg, Kummerauer Straße 49, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Kossowski, 469 Herne, Shamrockstraße 99

zum 84. Geburtstag

Graw, Bernhard, aus Kreis Braunsberg, jetzt 4 Düsseldorf, Aachener Straße 260, am 24. Mai

Gruber, Fritz, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 242 Zarnekau, Sandweg, am 26. Mai

Joschko, Wilhelm, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 49 Herford, Ortsieker Weg 77, am 26. Mai

Krause, Ludwig, aus Hirschen, Kreis Sensburg, jetzt 5203 Much, Kreuzkapelle, am 26. Mai

Obaron, Minna, aus Kreis Osterode, jetzt 4 Düsseldorf, Kamper Straße 19, am 23. Mai

Schindel, Emanuel, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 3071 Hahsbergen 183, am 25. Mai

Wenzek, Marie, verw. Gers, geb. Jebramzik, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Helene Gers, 466 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Spindelstraße 15, am 23. Mai

zum 83. Geburtstag

Gutzeit, Otto, aus Königsberg, Hammerweg 41, jetzt 2403 Lübeck-Schlutup, Am Teich, am 24. Mai

Großmann, Marie, geb. Nitsch, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt 78 Freiburg, Rosbaumweg 28, am 23. Mai

Wermbter, Emil, aus Kreis Bartenstein, jetzt 403 Ratingen, Kopernikusring 5, am 25. Mai

zum 82. Geburtstag

Hillgruber, Otto, aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 232 Plön, Tilsiter Straße 8, am 27. Mai

Hollstein, Martha, geb. Schäfer, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Neuwarmbüchen 58, am 27. Mai

Lenkeit, Lisbeth, aus Pillau I, Haffstraße 3, jetzt 463 Bochum, Hattinger Straße 128, am 26. Mai

Makowka, Marie, geb. Kempa, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 344 Wolfenbüttel, Doktorkamp 4, am 24. Mai

Rudakowski, Heinrich, aus Königsberg, Fahrenheidstraße 36, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, Wildhüterweg 3

zum 81. Geburtstag

Grodde, Hermann, aus Kreis Königsberg, jetzt 4 Düsseldorf, Diedenhofer Straße 6, am 23. Mai

Kesslau, Anna, geb. Simoneit, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp Nr. 15, am 23. Mai

Konradt, Ernst, aus Pillau-Neuhäuser, jetzt 33 Braunschweig-Querum, Margaretenhöhe 22, am 27. Mai

Kotschäw, Lina, geb. Balzer, aus Großheidekrug, Kreis Samland, und Mallwischken, Kreis Pillkallen, jetzt 473 Ohlen, Alter Postweg 83, am 23. Mai

Müller, Karl, aus Cullmen-Jennen, jetzt 208 Pinneberg, O.-v.-Stauffenberg-Straße 52, am 22. Mai

Perlebach, Martha, aus Ostpreußen, jetzt 2 Hamburg 55, Ole Hoop 24, am 30. April

Schirrmann, Margarete, geb. Reinhardt, aus Ortelsburg, jetzt 3252 Bad Münder, Am Meistersiek 10, am 24. Mai

Stankewitz, Johanna, geb. Bremke, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 25. Mai

Stragies, Anna, geb. Arnaschus, aus Tilsit, Johanna-Wolff-Straße 2, jetzt 2 Hamburg 57, Furtweg 20c, am 19. Mai

Wippich, Amalie, aus Lyck, jetzt 311 Uelzen, Fischerdorf, am 24. Mai

zum 80. Geburtstag

Braun, Paul, Bundesbahn-Oberlokführer i. R., aus Königsberg, Samitter Allee 5, jetzt 503 Kalscheuren, Ursulastraße 19, am 26. Mai

Fiedler, Walter, Landwirt, aus Pliebischken, Kreis Wehlau, jetzt 209 Winsen, Wickinger Straße 6, am 12. Mai

Gorny, Frau M., aus Lycker Garten, jetzt 2324 Hochwacht, An den Tannen 4, am 24. Mai

Grigutsch, Albert, Kaufmann und Gründer des Turn- und Sportvereins, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt 221 Itzehoe, Talstraße 15, am 25. Mai

Gutzeit, Luise, aus Lötzen, Bismarckstraße 20, jetzt 1 Berlin 49, John-Locke-Straße 3, am 14. Mai

Hübner, Emil, aus Urbanshof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3145 Salzhausen, Hossberg 1, am 25. Mai

Kallweit, Franz, Justizoberwachtmeister i. R., aus Allenstein, jetzt 31 Celle, Windmühlenstraße 31b, am 26. Mai

Kruschewski, Auguste, aus Mastellen, Kreis Lyck, jetzt 4551 Hesepe, Am Renzenbrink, am 28. Mai

Kwiatkowski, Elsa, aus Pillau I, Russendamm, jetzt 61 Darmstadt, Nansenstraße 1, am 24. Mai

Laupichler, Helene, geb. Klein, aus Königsberg, Rosenauer Straße 62, jetzt 354 Korbach 31, Haus Nr. 13, am 25. Mai

Lohnert, Max, Fleischermeister, aus Königsberg, Hindenburgstraße 52, jetzt 24 Lübeck, Mönkhofer Weg Nr. 181, am 29. Mai

Lipski, Gertrud, geb. Schindowski, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt zu erreichen über Dr. Alfred Eichelberger, 293 Varel, Friedrich-Ebert-Straße 29, am 1. Mai

Noetzel, Therese, aus Bolzhagen, Kreis Elchniederung, jetzt 3443 Herleshausen, Gartenstraße 21

Raehse, Erna, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 37, am 23. Mai

Radday, Elfriede, aus Lyck, Konfitürengeschäft und Eisdiele, jetzt 216 Stade, Bahnhofstraße 7, am 19. März

Salopiata, Ida, geb. Blasey, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 29 Oldenburg-Osternburg, Herrenweg Nr. 88, am 18. Mai

Schabram, Josefine, geb. Jux, aus Jonkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 4403 Hiltrup, Marienheim, Alter Kirchplatz 8, am 28. Mai

zum 75. Geburtstag

Coch, Charlotte, verw. Mill, geb. Ruhnau, aus Heiligenbeil, Abbau, jetzt 7417 Dettingen, Brucknerstraße 20, am 28. Mai

Dombrowski, Anna, geb. Schmidt, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 6349 Eisemroth, Berghof, am 27. Mai

Enderweit, Margarete, aus Mulk, Kreis Gerdauen, jetzt 316 Lehrte, Ernst-Reuter-Straße 3, bei Preuß, am 25. Mai

Funk, Fritz, aus Königsberg, Blücherstraße 9, jetzt 883 Treuchtlingen, Galgenbuckstraße 4, am 24. Mai

Gerlach, Franz, aus Tilsit, Sentheimer Straße 44, jetzt 5841 Sümmern, Hellufer 4, am 19. Mai

Ihlenfeld, Paul, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 2131 Eversen Nr. 65, am 24. Mai

Koslowski, Peter, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 7341 Bad Überkingen, Geislinger Str. 47, am 24. Mai

Kowalewski, Walter, Pfarrer i. R., aus Ostpreußen, jetzt 7 Stuttgart-Fasanenhof, Markus-Schleicher-Straße 42, am 22. Mai

Klein, Albert, aus Königsberg, Zeppelinstraße 7, jetzt 504 Brühl-Vochem, Hauptstraße 14, am 22. Mai

Mensing, Maria, Oberstudienrätin der Ortulf-Schule in Ortelsburg, jetzt 314 Lüneburg, Heinrich-Heine-Straße 29, am 28. Mai

Raschke, Berta, geb. Richter, aus Paulken und Carneyen, Kreis Mohrungen, jetzt 463 Bochum, Herner Straße 387a, am 28. Mai

Runda, Emma, aus Greisenau, Kreis Osterode, jetzt 2 Hamburg 26, Borgfelder Straße 73, am 22. Mai

Saklowsky, Paul, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt 6 Frankfurt 50, Olbrichstraße 59, am 19. Mai

Schimanski, Wilhelmine, geb. Mediger, aus Mühlen, Siedlung und Bahnhof, Kreis Osterode, jetzt 8721 Niederwerrn, Ludwigstraße 23, am 24. Mai

Schories, Luise, aus Großfriedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 294 Wilhelmshaven, Lilienburgstraße 12, am 10. April

Schröder, Gertrud, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Am Schlaghecken 8, am 22. Mai. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlich

Schulz-Radschun, gen. Schulz-Eisenlohr, Ilse, Opernsängerin, aus Heiligenbeil und Königsberg, jetzt 2 Hamburg 26, Am Elisabethgehölz 6, am 23. Mai

zur goldenen Hochzeit

Bohlmann, Richard, Leiter des Arbeitsamtes Neidenburg, und Frau Gertrud, geb. Pflug, aus Neidenburg, Kölner Straße 6, jetzt 465 Gelsenkirchen, Liegnitzer Straße 35, am 20. Mai

Förster, Emil, Landwirt, und Frau Anna, geb. Kubillus, aus Bojehnen, Kreis Pogegen, jetzt 7947 Mengen, Hauptstraße 59, am 24. Mai

Labahn, Albert und Frau Eva, geb. Weberstaedt, aus Königsberg, jetzt 237 Büdelsdorf, Pommernweg 3, am 24. Mai

Paetzel, Artur und Frau Helene, geb. Mauritz, aus Klein Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 1 Berlin-Rudow, Straße 181, Nr. 77, am 27. Mai

Raschke, Otto und Frau Berta, aus Carneyen, Kreis Mohrungen, jetzt 463 Bochum, Herner Straße 387, am 21. Mai

Schowies, Otto und Frau Luise, geb. Hellwich, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 294 Wilhelmshaven, Lilienburgstraße 12, am 27. Mai

Schulz, August und Frau Elisabeth, geb. Reygrotzki, Gastwirt in Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt 3371 Kirchberg 79, am 8. Mai

Sziedat, Otto und Frau Frieda, geb. Motzkus, aus Insterburg, jetzt 51 Aachen, Lütticher Straße 52, am 23. Mai

Thimm, Emil, Bäckermeister, und Frau Johanna, geb. Liß, aus Angerburg, Lötzener Straße 10, jetzt 209 Winsen, Lüneburger Straße 39, am 16. Mai

Wallies, Otto und Frau Auguste, geb. von Kulesza, aus Dubeningen, Kreis Goldap, jetzt 53 Bonn, Gerichtsweg 15, am 21. Mai

Werner, Fritz und Frau Frieda, geb. Saborosch, aus Ruhwalde, Kreis Osterode, jetzt 596 Olpe, Lütringhauser Weg, Haus 7, am 19. Mai

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 23. Mai 1971

7.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 1. Programm: Blick über den Zaun. Für den Nebenerwerbslandwirt.

17.45 Uhr, Deutschlandfunk: Politische Bücher.

20.40 Uhr, Sender Freies Berlin und Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Ein Buch — zwei Meinungen. Chruschtschew erinnert sich.

23.15 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Musik um E. T. A. Hoffmann.

Montag, 24. Mai 1971

15.00 Uhr, Saarländischer Rundfunk, Studiowelle: Zur Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen. Der Zweite Weltkrieg.

15.05 Uhr, Deutschlandfunk: Klöster und Kolchosen. Deutsche Schriftsteller beschreiben die Sowjetunion.

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 1. Programm: Hinter der Oder. Drei Geschichten von Heinz Piontek.

17.45 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Kirche und Welt. Juden in Rußland.

19.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: „DDR" — kulturell.

20.00 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Deutsche an einem Tisch. Schlagabtausch oder Dialog?

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Zeitschriften.

22.15 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt.

Dienstag, 25. Mai 1971

16.00 Uhr, Sender Freies Berlin, 2. Programm: Der Autor liest: Was ist los mit diesen Pommern?

16.30 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Volkslieder und Tänze, u. a. aus Ostpreußen und Schlesien.

21.00 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Ein Modell, nicht übertragbar. Die Arbeiter-Selbstverwaltung in Jugoslawien.

Mittwoch, 26. Mai 1971

11.10 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Usedom, Insel im Stettiner Hafen.

12.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Aus der mitteldeutschen Landwirtschaft (Landfunk).

16.00 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein oder Oder. Jochen Hoffbauer: Kurt Ihlenfeld — ein evangelischer Dichter unserer Zeit (70. Geburtstag).

17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Das ostdeutsche Tagebuch.

20.15 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Die Liebeserklärung. Hörspiel des baltischen Erzählers Siegfried von Vegesack.

Donnerstag, 27. Mai 1971

14.15 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 1. Programm: Lieder aus Schlesien.

Freitag, 28. Mai 1971

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Die Albrechtsburg in Meißen. 500 Jahre sächsischer Geschichte.

21.00 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Die Literatur der „DDR". Versuch eines kurzgefaßten Überblicks.

Sonnabend, 29. Mai 1971

13.45 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat. Deutsche Auswanderer in Kanada, 2. Teil.

FERNSEHEN

Montag, 24. Mai 1971

20.15 Uhr, ZDF: Erinnerungen an Deutschland. Bericht über Deutsche in Argentinien.

21.00 Uhr, ZDF: Grundrechte für alle.

Dienstag, 25. Mai 1971

17.10 Uhr, ARD: Viel Neues für Frau Wenig. „DDR" zwischen Kommunismus und Konsum.

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Wie hoch ist Ihr Cholesterinspiegel? — Malstunden im Altersheim. — Darf ein berufsunfähiger Rentner noch arbeiten?

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Antwort auf unsere Bildfrage KA 55 für Ostpreußen im Ausland

Heute veröffentlichen wir die Auflösung unserer ersten Bildfrage für im Ausland lebende Leser des Ostpreußenblattes, die am 20. März in Folge 12 mit der Kennziffer KA 55 erschien. Unsere „Ausländer" hatten ja wiederholt Klage darüber geführt, daß sie sich infolge der Einsendefrist von zehn Tagen an der Lösung der Reihe bisher nicht beteiligen. Der Frage KA 55 nun haben sich zahlreiche Auslands-Ostpreußen mit Liebe angenommen, aber auch viele Landsleute in der Bundesrepublik. Die beste Einsendung erhielten wir von Herrn Gerhard Mielke, 10 Boulder Crescent, Colorado Springs, Colorado (USA) 80 902, der damit das Honorar von 20 DM verdient hat.

Herr Mielke schreibt:

„Das Bild zeigt den Pregelbogen an der Kneiphöfischen Langgasse in Königsberg. Das Ufer im Vordergrund ist der Beginn der alten Speicherhäuser, vor denen die Schiffe anlegten, um Ladung zu löschen oder zu übernehmen. Es war mein Lieblingsplatz, wenn ich die Schule schwänzte. Das Bild muß in den dreißiger Jahren entstanden sein, denn davor hatten die Klappbrücken keine Hilfsbögen für die Stromleitungen und die Straßenbahnen mußten mit Anlauf über die Brücken fahren. Links hinter dem Speicher war (im Bild nicht sichtbar) die Vogelgasse, in der mein Freund Wisotzki wohnte. Seine Familie wird seit der Flucht über das Frische Haff vermißt, ihn selbst habe ich bis heute auch nicht wiedergefunden. An der linken Uferseite hinter der Brücke ging es zum Fischmarkt. Oft habe ich einem Muttchen da beim Tragen der Körbe oder Bananenstauden geholfen. Damals wollte ich immer wissen, wo diese herrlichen Früchte wachsen. Die Schiffsköche spendierten Reste der Mahlzeiten und konnten interessant von der weiten Welt erzählen, wenn ich ihnen die Kartoffeln schälte, statt Latein zu büffeln. Daneben liefen die Stauer und Sackträger mit ihren Lasten über schmale Laufplanken zu den Speichern, und auf dem Rückweg machten sie an einem Stein einen Vermerk über die von ihnen getragenen Säcke, für die sie ja bezahlt wurden. Einmal sahen wir, wie ein Hund an einem solchen Stein sein Bein hob. Gleich rief der Koch zum Speicher hinüber: ‚Karl, komm fix runter, hier radiert einer in deinem Hauptbuch.'

Königsberg war eine herrliche, betriebsame Stadt, die nun leider nicht mehr den unverwüstlichen Menschenschlag von damals beherbergt. Sie wurde ausgebrannt von Menschen, die heute von Humanität triefend jede Bombe vor dem Abwurf abzirkeln, damit ja niemand als Mörder in Uniform vor das Kriegsgericht kommt. Was müssen wir Deutsche doch für ein minderwertiges Gesindel gewesen sein."

Ostpreußenblatt:

Nicht von Bonns Wasserhahn abhängig

Chefredakteur Wellems vor den Ortelsburgern in Hannover

Hannover — „Eure Treue zu eurer Heimatzeitung ist in der Tat heute auch eure Stärke. Diese Treue bietet euch heute die Gewähr dafür, daß ‚Das Ostpreußenblatt' auch in Zukunft mit Entschiedenheit für Selbstbestimmung und für einen gerechten Frieden eintreten und ihm nicht von interessierter Stelle der Wasserhahn abgedreht werden kann." Diese Feststellung traf der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, auf dem gut besuchten Kreistreffen der Ortelsburger, das am vergangenen Sonntag in Hannover stattfand.

In den oftmals von Beifall unterbrochenen Ausführungen des Redners wandte sich dieser scharf gegen die Bestrebungen, den Heimatvertriebenen die Grundlage für ihre berechtigten politischen Anliegen zu entziehen. Selbstverständlich sei die Pflege des ostdeutschen Kulturgutes eine besondere Verpflichtung, doch „wir sollten niemand den Gefallen tun, uns in die Ecke eines Gesang- oder Trachtenvereins abdrängen zu lassen". Die Entfernung der Namen ostdeutscher Provinzen an den Hallen am Berliner Funkturm, die Streichung der Mittel für den „Tag der Heimat" in Berlin, die Verdächtigung eines „Rechtskartells" und das Verbot der Übergabe der Elchschaufel und des Ostpreußenblattes an die in Friedland eintreffenden Menschen aus den deutschen Ostgebieten zwinge zu dem Schluß, daß es sich hierbei nicht nur um unkoordinierte Einzelaktionen handele.

Als besonders alarmierend bezeichnete Chefredakteur Wellems das in dem DKP-Organ „Unsere Zeit" veröffentlichte Interview mit dem stellv. polnischen Außenminister Willmann, der in Konsequenz des deutsch-polnischen Vertrages das Verbot der Vertriebenenverbände gefordert habe. Der Redner gab den Teilnehmern der Veranstaltung einen Überblick über die für die Vertriebenen entscheidenden Gegenwartsprobleme und schloß mit der Feststellung: „Wir lehnen jeden Revanchismus ab, aber wir wollen den Frieden auf der Grundlage des Rechts der Selbstbestimmung. Nur dadurch verhindern wir, daß unsere Jugend einmal vor den Problemen steht, die in den letzten 50 Jahren soviel Unheil über Europa gebracht haben."

Nach dem Grußwort eines jungen Spätaussiedlers, der jetzt in der Bundesrepublik studiert, unterzeichneten die Teilnehmer des Treffens eine Empfehlung, bei den im Collegium Albertinum freiwerdenden Plätzen auch die Spätaussiedler zu berücksichtigen.

Der BdV-Chor Hannover umrahmte die von Kreisvertreter Max Brenk vorzüglich organisierte und geleitete Feierstunde, der sich ein zwangloses Beisammensein anschloß. **O. E.**



Kostbare Erbstücke aus Familienbesitz, zum Teil über hundert Jahre alt, aber auch Handarbeiten aus heutiger Zeit und Zeugnisse ostpreußischer Handwerkskunst waren auf einer vielbeachteten Ausstellung in Kaiserslautern zu sehen, die von Frau Hilde Pesth der Vorsitzenden der Frauengruppe, und von Landesfrauenreferentin Else Schmidtke zusammengetragen worden war. Unser Foto zeigt einen kleinen Teil der Ausstellung, die anläßlich des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe Kaiserslautern und der Landesdelegiertentagung Rheinland-Pfalz gezeigt wurde. Foto Bachem

„Grenzen wurden aufgewertet"

Über 3000 Königsberger beim Treffen in der Patenstadt Duisburg

„Wir Vertriebene haben mit ungebrochenem Mut einen neuen Staat und eine neue Gesellschaft aufbauen helfen und wollen nicht, daß dieses Werk von Wohlstandsrevoluzzern zerstört wird. Wir sind offen gegen jedermann, der für uns und unser Schicksal Verständnis hat, aber niemand kann von uns verlangen, daß wir uns wechselnden Konstellationen gehorsam anpassen. Wir sprechen die ungebrochene Sprache, die wir stets gesprochen haben. Nie werden wir die weiße Fahne der Kapitulation hissen, aber auch nie die schwarze Fahne der Verzweiflung, doch die schwarzweiße Fahne unserer preußischen Heimat steht uns wohl an." Das erklärte Königsbergs Erster Stadtvertreter Prof. Dr. Fritz Gause am vergangenen Sonntag beim Königsberger Treffen in Duisburg.

Weit mehr als 3000 Bürger Königsbergs und seines Landkreises nahmen an diesem Treffen in der Patenstadt Duisburg teil. Zu ihnen gesellten sich eine Gruppe ehmaliger belgischer und französischer Kriegsgefangener und die Vertreter des Landkreises Minden, der die Patnschaft für Königsberg-Land übernommen hat.

In einem Rückblick auf die seit zwanzig Jahren bestehende Patenschaft hatte Professor Gause zunächst eingehend das Bemühen der Stadt Duisburg gewürdigt, diese Patenschaft lebendig zu gestalten, und dabei insbesondere auch die mit dem „Haus Königsberg" gebotenen einmaligen Möglichkeiten hervorgehoben. Er gab dann der tiefen Besorgnis der Vertriebenen bezüglich der Ostverträge Ausdruck und stellte fest: „Kein Preis wäre zu hoch, wenn die Verträge wirklich den Durchbruch zu einem neuen Zeitalter des Friedens bringen würden. Wie es aber um den Weltfrieden bestellt ist, lesen wir täglich in den Zeitungen. Die Grenzen sind nicht ab-, sondern aufgewertet worden. Die Verträge bewegen sich in den ausgefahrenen Gleisen der Machtpolitik und die Gegensätze haben sich verhärtet."

Wir werden über das Duisburger Treffen noch ausführlich berichten. **ric**

Das RÄTSEL für Sie ...

Ergänzungsrätsel

Mit den Buchstaben

a a b e e f j l l l m o r s t t u ü sind die nachstehenden Wortteile zu ergänzen. Die eingefügten Buchstaben ergeben fortlaufend gelesen den vollen Namen eines Musikwissenschaftlers aus Ostpreußen:

Ba-azz-, -ch-r-lein, U-f-l-ung, O-d-nbu-g, Ta-u--tor, S-aa-sh--shalt.

... und die LÖSUNG aus Folge 18

1. KORNblume; 2. ALPENveilchen; 3. LOEWENzahn; 4. BLAUkissen; 5. EDELweiß, 6. EHRENpreis; 7. KUECHENschelle; 8. NELKENwurz.

Kalbeeken

Freizeit-Seminar

Im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont wird in der Zeit vom

4. bis 24. Juli 1971

eine Freizeit durchgeführt. Kostenpreis je Teilnehmer 16,— DM pro Tag für Unterbringung und Verpflegung zuzüglich einer einmaligen Gebühr für Wäsche von 2,— DM. Anreisetag 3. Juli nachmittags.

Anmeldungen bitte möglichst bald richten an

**Horst Goerke, 328 Bad Pyrmont
Parkstraße 14, Telefon 0 52 81/8538**

Die Teilnahme wird von der Mitgliedschaft in der Landsmannschaft nicht abhängig gemacht. Geleitet wird die Freizeit von Eva Rehs, 23 Kiel, Blocksberg 8, Telefon 04 31/4 63 85, jedoch völlig ohne Zwang für jeden Teilnehmer.

Nationale Ressentiments gab es nicht

Deutsche Bauerngeschlechter auch in Westpreußen altansässig

In Betonung der Zusammengehörigkeit von Ost- und Westpreußen hat der in beiden Heimatprovinzen forschende Verein für Familienforschung in Hamburg mit dem 17. Band seiner Sonderschriften, „Altansässige deutsche Bauerngeschlechter in den Kreisen Zempelburg und Wirsitz", unter Beweis gestellt, daß der westpreußische Raum auch im sog. Polnischen Korridor der Jahre 1919/1939 nicht erst nach der ersten Teilung Polens von 1772 deutsch besiedelt worden ist. Polnische Grundherren waren es, wie der Verfasser H. J. von Wilckens klarstellt, die schon lange vorher deutsche Bauern ins Land gerufen haben. Als König Friedrich der Große Westpreußen erwarb und damit dem westlichen Teil des alten Deutschordenslandes wieder eine deutsche Verwaltung gab, waren die in den Kreisen Zempelburg und Wirsitz wohnenden Bauern deutscher Abstammung bereits seit Generationen mit dem Grund und Boden verwachsen.

Leuten, die mit Krokodilstränen in den Augen behaupten, wir Altpreußen wollten die im Laufe der letzten 25 Jahre in unseren Heimatprovinzen ansässig gewordenen Polen vertreiben, könnten — wenn sie es nur wollten — sich davon überzeugen, daß wir Ostdeutschen es jahrhundertelang verstanden haben, mit den Angehörigen des polnischen Volkstums friedlich zusammenzuleben. Ressentiments völkischer Art gab es auf beiden Seiten nicht. Sie entstanden, wie sonst in Europa, erst im Anschluß an die südamerikanischen Freiheitsbewegungen des 19. Jahrhunderts, auch wenn diese historischen Feststellungen heute nicht in das Konzept mancher Politiker passen.

Man kann daher dem Verfasser nur danken, daß er, der schon 1934 seine umfangreichen Arbeiten auf Grund der örtlichen evangelischen Kirchenbücher abgeschlossen hatte, der Wahrheit, die am Ende doch über Gewalt triumphiert, eine Bresche geschlagen hat. Ähnliche Arbeiten gab es vor dem Zweiten Weltkriege auch in anderen Teilen Westpreußens, so im Kreise Schulitz mit seiner ganz überwiegend deutschen Bevölkerung. Möge die Wilckenssche Schrift dazu beitragen, daß die Besitzer solcher wichtigen Forschungsergebnisse mit dem vorgenannten genealogischen Verein in Verbindung treten, damit eine Veröffentlichung erfolgen kann.

Die mit alphabetischen Orts- und Personenverzeichnissen versehene Arbeit, welche eingangs auch noch ein Hofbesitzerverzeichnis der ältesten eingeborenen Generation enthält, weist außer einem Begleittext 16 je dreiseitige Ahnentafeln in Faltform auf, — eine fürwahr erstklassige Arbeit! — Unter den rund 180 Personennamen findet man viele typisch westpreußische Namen, z. B. Caro, Erdmann, Kannenberg, Klawitter, Knaak, Rosenau, Tesmer und Ziesemer. Sie zeigen, wie sehr die alten deutschen, bodenständigen Familien Westpreußens sich im Laufe der Zeit verbreitet haben, sind diese Familiennamen doch auch im Danziger und im Elbinger Gebiet wie in der Umgebung von Schulitz bekannt.

Die den Mitgliedern des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V., Hamburg, umsonst gelieferte Schrift können Interessenten bei der Vereinsschriftleiterin, Frau Margot Braess, 2 Hamburg 67, Alversloweg 15, zum Preise von 11,60 D-Mark beziehen. **gn.**

WIR GRATULIEREN

Kalweit, Horst-Dieter (Dipl. rer. pol. Will Kalweit, Verw.-Ob.-Rat, und Frau Eva, geb. Schweighöfer, aus Königsberg, jetzt 3 Hannover-Süd, Jordanstraße 8), bestand auf dem Tellkampf-Gymnasium das Abitur

Schimanski, Manfred (Zolloberinspektor i. R. Friedrich Schimanski und Frau Herta, geb. Noetzel, aus Tilsit-Schillgallen und Schäcken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 415 Krefeld, Drießendorfer Straße 89), hat an der Maria-Sibylla-Merian-Schule das Abitur bestanden

zum Jubiläum

Bombien, Magda, aus Probethen, Kreis Fischhausen, jetzt 1 Berlin-Schlachtensee, Reifträgerweg 13, bei Schadwinkel, feierte am 3. März bei Familie Schadwinkel ihr 40jähriges Dienstjubiläum als Hausmädchen



50

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 24. Mai 1971 in erfreulicher Gesundheit und Frische Stabszahlmeister a. D.

Albert Labahn und Frau Eva
geb. Weberstaedt
aus Königsberg Pr.
jetzt
237 Büdelsdorf, Pommernweg 3

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Kinder
und Enkelkinder

Am 21. Mai 1971 feiern unser treuer Maschinenführer

Otto Raschke und Frau Berta
aus Carneyen,
Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt
463 Bochum, Herner Straße 387

das Fest der Goldenen Hochzeit.

In heimatlicher Verbundenheit gedenken dieses Tages
Else Bandlow
und ihre fünf Töchter

50

Am 21. Mai 1971 feierten unsere lieben Eltern

Otto Wallies und Frau Auguste
geb. v. Kulesza
aus Dubeningen, Kreis Goldap
jetzt 5300 Bonn, Gerichtsweg 15

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
die Kinder
und Enkelkinder

85

Am 24. Mai 1971 feiert unsere Oma

Anna Schwartinsky
aus Königsberg Pr.,
Kummerauer Straße 49
jetzt 469 Herne, Shamrockstr. 99

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren im Namen aller Kinder Enkel und Urenkel
Irmgard und Alfred Kossowski
469 Herne, Shamrockstraße 99

Am 24. Mai 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und allerliebste Omi, Frau

Wilhelmine Schimanski
geb. Mediger
aus Mühlen, Kreis Osterode, Siedlung und Bahnhof

ihren 75. Geburtstag.

Voller Dankbarkeit gratulieren wir herzlich und wünschen, daß sie noch viele Jahre in unserer Mitte weile.
Ihre Kinder
Elfriede Schimanski und Sohn Holger
Erna Burkert, geb. Schimanski
Schwiegersohn Kala, Wolfgang und Klaus
Ilse Pugh, geb. Schimanski
Schwiegersohn Oliver, Uwe, Micha, Gabi und Jürgen
Ernst Schimanski und Frau Anita, Elfrun, Wera, Runa u. Arno
Otto Schimanski und Frau Luise, Rainer, Uli und Uwe

8721 Niederwerrn, Ludwigstraße 23, Telefon 0 97 21 - 8 43 53



Am 23. Mai 1971 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Marie Großmann
geb. Nitsch
aus Dönhofstädt,
Kreis Rastenburg

83 JAHRE.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
in Dankbarkeit
die Kinder, Schwiegertöchter, Schwiegersöhne, 7 Enkel und 7 Urenkel.

78 Freiburg (Breisgau), Rosbaumweg 28

80

Am 25. Mai 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Helene Laupichler
geb. Klein
aus Königsberg Pr.,
Rosenauer Straße 62
jetzt 354 Korbach 31

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Hildegard Funk,
geb. Laupichler
Fritz Funk
und 3 Enkelkinder
früher Königsberg Pr.,
Selkestraße 20
Barbarastraße 13
jetzt 354 Korbach 31, Haus Nr. 13

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 90. Geburtstage möchte ich allen Landsleuten vielmals danken.

Friederike Wolff

2851 Nordholz, Mittelweg 7

Am 16. Mai 1971 entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Johanne Sprung
geb. Maschewski
aus Domäne Schaaken,
Kreis Samland

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Franz Sprung
Hedwig Sprung, geb. Enkelmann
und Enkelkinder

2 Norderstedt 1,
Langenharmer Weg 145

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 28. April 1971 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Baltruschat
geb. Dahms
aus
Grenzhöhe, Kreis Schloßberg

Im Namen aller Angehörigen
Heinz Baltruschat

3 Hannover-Heinholz,
Rübekamp 16

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Meine Schwester

Margarete Baumgart

ist am Samstag, dem 8. Mai 1971, sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Gertrud Baumgart

741 Reutlingen, den 12. Mai 1971
Aachener Straße 110

Fern ihrer Heimat verstarb am 7. Mai 1971 nach kurzer, aber schwerer Krankheit im 88. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Johanna Bendig
geb. Ostwald
aus Königsberg Pr.,
Zeppelinstraße 93

In stiller Trauer
Gerda Hardt, geb. Bendig
Erich Hardt
Gisela und Karin
sowie alle Angehörigen

2 Norderstedt 3,
Gottfried-Keller-Straße 78

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

✝

Plötzlich und unerwartet verloren wir unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, den

Landwirt

Erdmann Potzas
aus Herdenau,
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

im 86. Lebensjahre durch einen tragischen Verkehrsunfall.

In stiller Trauer
im Namen
aller Hinterbliebenen
Ursula Plogsties, geb. Potzas

2082 Tornesch, den 12. Mai 1971
Friedrichstraße 56

Nach kurzer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter

Emilie Drensek
geb. Rudnik
aus Gehsen, Kr. Johannisburg

Es trauern
Alfred Drensek
Hildegard Posert, geb. Drensek
Gerda Kruse, geb. Drensek
Schwiegersöhne, Enkelkinder
und Schwester Marie

435 Recklinghausen,
Bochumer Straße 69

Am 25. April 1971 entschlief infolge Schlaganfalles unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Erich Krafft
aus Königsberg Pr.,
Hans-Sagan-Straße 68

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter

Minna Krafft
geb. Schröder
gest. am 24. Oktober 1960

In stiller Trauer
Erna Brassat, geb. Krafft
Gerhard Brassat
Gertrud Grünewald,
geb. Krafft
Willi Grünewald
Günther Krafft
Agnes Krafft, geb. Bekemeier
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

4660 Gelsenkirchen-Buer,
Obererle 51

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 27. April 1971 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Maria Marohn
geb. Wurm
aus
Amalienhof, Kreis Ebenrode

im 62. Lebensjahre zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Reinhold Marohn
und Kinder

Regina, Rothwellstr. 1316,
Canada

Am 19. April 1971 verstarb nach einem Leben voller Arbeit und treusorgend für die Ihren nach schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, gute Mutter und Tante

Anna Ehlert
geb. Grochowski
aus Königsberg Pr.

kurz vor Vollendung ihres 79. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Albert Ehlert
Erna Ehlert
Elisabeth Schwarz

586 Iserlohn,
Nußbergstraße 28

IHRE FAMILIENANZEIGE

in

Das Ostpreußenblatt

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief am 11. Mai 1971 unsere liebe, herzensgute Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Marie Großmann
geb. Kahlix
aus Königsberg Pr., Köttelstraße 23

im 95. Lebensjahre.

Annelies Schröder
Klaus Schröder und Frau Edith
Peter Schröder und Frau Hannelore
Otto Schröder
sowie vier Urenkel

522 Waldbröl, Ginsterheide 14, den 11. Mai 1971

Die Beisetzung fand am 15. Mai 1971 auf dem Bergfriedhof in Waldbröl statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 27. April 1971 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elise Büchler
geb. Reuter
aus Neuenbach, Kreis Ebenrode

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Franz Büchler
Kurt Büchler und Frau Margitta
Heinz Büchler und Frau Senta
Edmund Raddatz und Frau Gerda,
geb. Büchler
Enkel und Urenkel

2211 Herfahrt (Holstein), Post Kremperheide

Nach einem erfüllten Leben und mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief fern ihrer heißgeliebten Heimat am 8. Mai 1971 unsere liebe, gute und treusorgende Mutti

Rosine Stadie
geb. Liedtke
aus Königsberg Pr., Am Fließ 32

im Alter von 84 Jahren.

Wir gedenken ihrer in Liebe und großer Dankbarkeit.

In stiller Trauer
Edith Scheidler, geb. Stadie
Ernst Scheidler

23 Kiel-Wik, Projensdorfer Straße 163

✝

Wie sehr hast Du gelitten,
nun stehet still Dein liebes Herz,
vergeblich waren uns're Bitten,
groß ist der Kummer, tief der Schmerz.

Unendlich hart und schwer griff das Schicksal in unser Leben und nahm uns nach langem und mit großer Tapferkeit ertragenem, schwerem Leiden, jedoch für uns alle unfaßbar, meine innigstgeliebte Frau, unsere stets treusorgende, herzliebe Mutter und Schwiegermutter, unsere allerbeste Oma, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Mariechen Sattler
geb. Kaminsky
* 21. 5. 1902 † 22. 4. 1971
aus Zinten, Ostpreußen

Wir bleiben dankbar für ihre große Liebe und Güte, die sie uns immer geschenkt hat.

In stiller Trauer
Walter Sattler
Manfred Sattler und Frau Herta,
geb. Grupe
Roswitha und Margitta als Großkinder
Emil Kaminsky und Frau

3071 Leese 372 über Nienburg (Weser)

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 26. April 1971, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Leese statt.

✝

Herr, dein Wille geschehe!

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe, gute Frau, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Soldat
geb. Sdunus

im Alter von fast 77 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer
Friedrich Soldat
Alfred Soldat und Frau Gertrud,
geb. Komossa
Otto Jordan und Frau Margot,
geb. Soldat
8 Enkelkinder
und alle Angehörigen

44 Münster (Westfalen) und Rastatt, den 10. Mai 1971
Augustastraße 39

Die Beerdigung hat am 14. Mai 1971 in Dehringhausen/Korbach stattgefunden.

✝

Am 2. Mai 1971 entschlief sanft nach schwerem, mit Geduld getragenem Leiden im Alter von 65 Jahren unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Fritsch
aus Angerapp und Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Herbert Fritsch und Familie
Hans Fritsch und Familie

4967 Bückeburg, Sudetenstraße 10
2800 Bremen, Kurfürstenallee 79

Unsere liebe Entschlafene fand ihre letzte Ruhestätte auf dem Riensberger Friedhof in Bremen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 10. Mai 1971 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Alma Mischke
aus Mühlhausen, Ostpreußen, Ordonnanzstraße 5

im 82. Lebensjahre.

Ein arbeitsreiches, erfülltes Leben endete in festem Gottvertrauen.

In Liebe und Dankbarkeit
Waldemar Mischke
Ursula Mischke
Petra Mischke
und alle Angehörigen

23 Kiel-Kronshagen, Bürgermeister-Drews-Straße 32

Trauerfeier war am Freitag, dem 14. Mai 1971, um 14 Uhr in der großen Kapelle des Friedhofes Kiel-Eichhof.

Betty Schweighöfer
* 27. 10. 1888 † 30. 4. 1971
Lawischkehmen Hildburghausen

Sie war mir eine liebe und herzensgute Schwester.

In stiller Trauer
Meta Bertling, geb. Schweighöfer

216 Stade, Drosselstieg 37

Am 11. Mai 1971 verstarb im Alter von 79 Jahren meine über alles geliebte Frau, unsere treusorgende, stets opferbereite Mutter Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Magdalena Plauschinat

geb. Schaar
aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Max Plauschinat
Elfriede Bartsch, geb. Plauschinat
Helmut Bartsch
Lutz und Claudia

4048 Grevenbroich, Am Elsbach 11

Die Trauerfeier und Beerdigung waren am Freitag, dem 14. Mai 1971, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Grevenbroich.

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere Mutter, Schwester, Tante und Oma

Wanda Grohnert

geb. Bukowski
* 21. 1. 1906 † 7. 5. 1971

Es trauern
ihre Schwester, Gefährtin und langjährige Pflegerin
Ella Bukowski
die Kinder
Joachim und Helmtraut Grohnert
Dietrich und Inge Grohnert
Jens Hansen und Frau Ute, geb. Grohnert
die Enkelkinder Frauke und Imke
und alle Angehörigen

2211 Oelixdorf, Roggenhof 1, den 7. Mai 1971
Alten- und Pflegeheim Oelixdorf

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 12. Mai 1971, um 11 Uhr in der Kapelle Waldfriedhof statt.

Unsere gütige Mutter

Emma Lehnard

geb. Haarbrucker

ist am 29. April 1971 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Hellmut Lehnard und Frau Traute, geb. Wille
Prof. Dr. med. Peter Siegel und Frau Helma, geb. Lehnard
Dr. med. Hans Hamm und Frau Hildegard, geb. Lehnard
Christian, Hinrich, Martin, Nils, Henning, Söhnke

208 Pinneberg, Hätschenkamp 6
früher Gudwallen, Darkehmen, Stallupönen, Gumbinnen

Heute entschlief nach längerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Elisabeth Königsmann

geb. Wieczorek
aus Königsberg Pr., Kunckelstraße 12

im Alter von 81 Jahren. Sie starb versehen mit den Sakramenten der röm.-kath. Kirche.

In stiller Trauer
Hans-Georg Königsmann
Antonie Königsmann, geb. Rehberg
und Anverwandte

4018 Langenfeld, Bahnhofstraße 30, den 8. Mai 1971
Die Beerdigung hat auf dem kath. Friedhof Langenfeld-Immigrath stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 4. Mai 1971 im 84. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Onkel

Kaufmann

Louis Schaar

aus Breitenstein, Ostpreußen

In stiller Trauer
Meta Schaar, geb. John
Herta Schaar, geb. Zeising
Alfred und Rudi, beide im Osten vermißt

4503 Dissen (Teutoburger Wald), Rosinenstraße 34
Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 23. April 1971 nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Wenzel

verw. Wenzel, geb. Winkler
aus Hirschfeld, Kr. Pr.-Holland

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Edith Kaminski, geb. Wenzel
Hilde Friedrich, geb. Wenzel
Paul Kaminski
Walter Friedrich
4 Enkelkinder
und alle Anverwandten

2851 Midlum 157
5000 Köln 30, Subbelrather Straße 135

Die Beerdigung hat am 28. April 1971 auf dem Westfriedhof in Köln stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 7. Mai 1971 unser lieber Bruder, Onkel und Großonkel

Kaufmann

Fritz Schober

aus Kattenau, Kreis Ebenrode

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Berta Bacher, geb. Schober
Emma Boehnke, geb. Schober

3501 Fürstenhagen, Leipziger Straße 28, den 8. Mai 1971

Die Beisetzung fand am 11. Mai 1971 statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Paul Schwill

aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Schwill, geb. Schönfeld

3175 Leiferde, Gilder Weg 28, den 10. Mai 1971

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 13. Mai 1971, von der Friedhofskapelle aus statt.

Nach langem Leiden entschlief mein lieber Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Heinrich

geb. 17. 6. 1893 gest. 27. 4. 1971
aus Arys, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ilse Heinrich
Rolf-Udo und Claus-Dieter
Ida Willimsohn, geb. Heinrich
und Angehörige

238 Schleswig, Memeler Straße 32

Die Beisetzung hat am 30. April 1971 auf dem Domfriedhof Schleswig stattgefunden.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach schwerer Krankheit unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Bewernick

Stadtschule Heiligenbeil

im Alter von 75 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Herta Bewernick
Gerda Jaquett
und alle übrigen Anverwandten

5161 Großhau, Hauptstraße 3, den 29. April 1971

Gott der Herr nahm unseren lieben Vater und Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Grenda

* 24. 10. 1882 † 10. 5. 1971

in seinen Frieden.

Im Namen aller Angehörigen
Astrid Grenda

1 Berlin 28 (Hermsdorf), Backnanger Straße 5

Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin.
1. Kor. 15, 10.

Heute nacht nahm Gott der Herr seinen treuen Diener, meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater und Großvater, den

Pfarrer i. R.

Ernst Kuthning

von 1919 bis 1945 Pfarrer in Rogehnen, Kreis Pr.-Holland
Inhaber des EK I v. 1914

im 85. Lebensjahre nach einem erfüllten Leben zu sich in seinen Frieden.

In tiefer Trauer
Anni Kuthning, geb. Jungius
Dr. Eberhard Kuthning, Landgerichtspräsident, und Frau Hildegard, geb. Wehl
mit Cornelia und Angela
Dr.-Ing. Hermann Gatz und Frau Renate, geb. Kuthning, mit Stephan und Christiane

4370 Marl, Kr. Recklinghausen, Höchster Str. 4, den 12. Mai 1971

Die Beisetzung fand am Sonntag, dem 16. Mai, in Nienhof, Kreis Celle, statt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.
Jes. 43, 1

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 25. April 1971 unser lieber Vater, Opa und Uropa

Fritz Koske

aus Seestadt Pillau

im gesegneten Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle, die ihn lieb und gern hatten

208 Pinneberg, Haidloh 42

Am 23. April 1971 verstarb nach langer, schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Johann Goldbach

Landwirt
aus Sandenwalde, Kreis Angerapp, Ostpreußen
geb. 8. 1. 1898 in Paradies, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gertrud Goldbach und Kinder

338 Goslar, Ahornweg 14, im Mai 1971

Die Beisetzung fand am 26. April 1971 auf dem Friedhof in Jerstedt bei Goslar statt.

Gott der Herr nahm heute nach langer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

August Wallschus

aus Elchwerder, Kreis Labiau

im Alter von 69 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Grete Wallschus, geb. Dennull
Erich Schnelzer und Frau Margot, geb. Wallschus
und Anverwandte

43 Essen-Altenessen, Ellernmühle 45, den 2. Mai 1971

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, infolge Herzschlages mein lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Jesek

aus Nikolaiken, Kreis Sensburg
geb. 6. 10. 1895 gest. 25. 3. 1971

In stiller Trauer
Marie Kern, geb. Jesek
Ernst Kern
Manfred und Waltraud als Enkelkinder

4785 Belecke/Möhne, Unterm Haane 29

Otto Prepens

ehemaliger Leiter der Ostpr. Kriegsbesch.-Werke
Nebenstelle Labiau

* 10. 5. 1893 † 5. 5. 1971

In stiller Trauer
Johanna Prepens, geb. Falk
Familie Wallner

29 Oldenburg i. O., Dersagauweg 34

Heute morgen entschlief mein lieber Mann, unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater fern von seinem ostpreußischen Wald,

Oberförster i. R.

Friedrich Mertin

* 22. 6. 1894 † 12. 5. 1971

Forstamt Pfeilswalde

Hanna Mertin
Silva, Ernst und Hartmut Böhme
Heide und Günter Philipp

4502 Bad Rothenfelde, Münstersche Straße 11, den 12. Mai 1971

Herr, dein Wille geschehe.

Nach einem arbeitsreichen Leben hat es Gott dem Herrn gefallen meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Marx Bartmann

aus Alt-Kelken, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
Gertrud Bartmann, geb. Teuchert
Georg Bartmann und Frau Erika, geb. Potrafke
Erich Teuchert und Frau Magdalene, geb. Benning
und Anverwandte

4703 Bönen, Auf der Kornburg 2, den 3. Mai 1971

Nach einem arbeitsreichen und schaffensfrohen Leben entschlief heute, fern seiner Heimat, mein geliebter Mann, guter Vater, Schwiegervater, unser Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Pätzel

aus Karkeln, Kreis Elchniederung

plötzlich und unerwartet, im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Pätzel, geb. Gelscheit
Hans Angerhausen und Frau Charlotte, geb. Pätzel
Karin und Hans-Peter als Enkel
und Anverwandte

415 Krefeld, 4102 Homberg (Ndrrh.), den 5. Mai 1971
Am Eisstadion 36

Die Beisetzung fand Montag, den 10. Mai 1971, um 10 Uhr von der Kapelle des neuen Friedhofes aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, bester Opa, Bruder, Schwager und Onkel

August Schellwat

aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Schellwat, geb. Voigt
Gerhard Drews und Frau Lotte, geb. Schellwat
Fritz Voss und Frau Edith, geb. Schellwat
Jürgen und Gerd

3301 Rüningen, Frankfurter Straße 30, den 5. Mai 1971

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 8. Mai 1971, um 12 Uhr von der Friedhofskapelle in Rüningen aus statt.

Nach einem langen und erfüllten Leben entschlief heute im 80. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinrich Lorenz

Generalmajor a. D.
aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Jutta Lorenz, geb. Behrends
Karl-Otto Lorenz und Frau Marlies, geb. Mayer
Karl-Friedrich Lorenz und Frau Christel, geb. Stützer
Martin, Stefan, Anja und Dietmar

207 Schmalenbeck, Alter Achterkamp 94, den 9. Mai 1971

Die Beerdigung hat auf dem Schmalenbecker Friedhof stattgefunden.

Am 26. April 1971 entschlief nach längerem Leiden im Alter von 73 Jahren unser lieber Bruder, guter Schwager, Onkel und Großonkel

Friedrich Katlun

aus Absteinen, Kreis Tilsit-Ragnit

* 6. 1. 1898 † 26. 4. 1971

Im Namen aller Angehörigen
Eva Katlun, geb. Gaigalat

5154 Quadrath, Rote-Kreuz-Straße 57, im Mai 1971

Die Beerdigung fand am 29. April 1971 auf dem hiesigen Friedhof statt.

Am 25. April 1971 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann

Fritz Spill

aus Waldburg, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Else Spill, geb. Kochartzki
Gerhard Kott und Frau Edith, geb. Spill
Helmut Spill und Frau Hannelore, geb. Staschke
Enkelkinder und alle Angehörigen

286 Osterholz-Scharmbeck, Bahrenwinkler Weg 11

Am 6. April 1971 entschlief nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit und einem arbeitsreichen Leben in treuester Fürsorge für uns mein geliebter Mann und bester Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Michalzik

Metzgermeister
aus Lisken, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer
Gertrud Michalzik, geb. Turowski
Karl-Heinz Michalzik und Frau Ingeborg, geb. Seebauer
Siegfried Kampmeier und Frau Elise, geb. Michalzik
Enkelkinder und Angehörige

6 Frankfurt (Main), Große Eschenheimer Straße 43

Gott erlöste am 26. April 1971 nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater und Großvater

Karl Franke

Oberstabsintendant a. D.
aus Arys, Kreis Johannisburg

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Erna Franke, geb. Batschko
und Angehörige

3 Hannover-Döhren, Henleinweg 7

Die Beerdigung fand am 3. Mai 1971 auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover statt.

Es ist für uns immer noch unfaßbar, daß am 25. Mai 1971 sich zum zweitenmal der Tag jährt, wo mein über alles geliebter Mann, unser guter Schwager

Walter Hennig

im Alter von 50 Jahren für immer von uns ging.

Unsere liebe, gute Mutter

Marie Fürst

geb. Wasserberg

starb bereits 1948 im 51. Lebensjahre.

Durch ihren Tod verloren wir ein zweites Mal unsere liebe Heimat.

Unser Vater

Otto Fürst

geb. 27. 3. 1896

mußte in Königsberg bleiben und wir vermissen ihn seit 1945.

Lenchen Hennig, geb. Fürst
Gertrud Skupsch, geb. Fürst
Paul Skupsch
früher Königsberg Pr., Pon. Hofstraße 7
Weissuhnen (Masuren)

5024 Pulheim bei Köln, Beethovenstraße 66

Am 2. Mai 1971 entschlief mein guter Lebenskamerad

Conrad Brandstaetter

Zollamtmann a. D.
und Hauptmann d. Res. a. D.
geb. in Memel am 2. Mai 1897

In stiller Trauer
Frau Edita Brandstaetter, geb. Seidler
Karl-Heinz Brandstaetter und Familie
Klaus-Jürgen Brandstaetter und Familie

Gleichzeitig gedenken wir meines ältesten Sohnes und unseres Bruders

Hans-Joachim

stud. Ing. und Leutnant d. Res.
gefallen am 11. August 1944 im Raum Riga/Birsen

3 Hannover, Seilerstraße 15 a

Nach einem gesegneten und erfüllten Leben nahm Gott der Herr am 28. April 1971 unseren geliebten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Otto Lasch

General d. Inf. a. D.
Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub
und anderer Auszeichnungen

im 78. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Iris Freifrau Treusch von Buttlar-Brandenfels, geb. Lasch
Margit von Wersebe, geb. Lasch
Wilhelm von Wersebe-Kassebruch
6 Enkel, 1 Urenkel

53 Bonn-Bad-Godesberg, Moltkestraße 76
53 Bonn-Duisdorf, Goerdelerstraße 130

Am 1. Mai 1971 starb plötzlich und für uns unfaßbar mein geliebter, treusorgender Mann und fürsorglicher Schwiegersohn, Neffe, Vetter und immer hilfsbereiter Freund

Herbert Letzner

aus Königsberg Pr.

im Alter von 59 Jahren.

Ich danke ihm von ganzem Herzen für über 30 Jahre Liebe und Güte und beuge mich in tiefem Schmerz vor diesem schweren Schicksalsschlag.

Im Namen aller Angehörigen
Renate Letzner, geb. Bewernick

4780 Lippstadt, Am Weinberg Nr. 19

Plötzlich und unerwartet verstarb am 6. Mai 1971 nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Sadowski

aus Schalensee, Kreis Lötzen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Sadowski, geb. Possekel
und alle Angehörigen

6641 Haustadt, Zum Wendelstein 23

Wir haben einen Gott, der da hilft
und einen Herrn, der vom Tode errettet.
Ps. 68, 21

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, hat Gott der Herr heute meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Paul Bolinski

Bartzdorf, Kreis Neidenburg

im Alter von 65 Jahren zu sich gerufen in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer und in der Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben
Ida Bolinski, geb. Schimanski
Gerd Bolinski und Frau Hildegard, geb. Doetsch
Heinz Berger und Frau Marga, geb. Bolinski
und alle Anverwandten

562 Velbert, Moltkestraße 61, Trier, den 4. Mai 1971

Die Beisetzung fand am 7. Mai 1971 auf dem evangelischen Friedhof in Velbert statt.

Napoleons 150. Todestag:

Würfelspiel um Europa

1807–1939: Über die Jahrhunderte ist das Ziel gleichgeblieben

Runde Jubiläen wurden stets gefeiert. Im Jahre 1969 beging Frankreich mit großem Pomp den 200. Geburtstag Napoleon I., der „die Revolution bändigte", sich zum Herrn über Frankreich aufschwang und sich selbst zum Kaiser der Franzosen krönte, dem Papst dabei nur die Nebenrolle der feierlichen Salbung des Souveräns überlassend. In diesem Jahre, am 5. Mai genau, waren es 150 Jahre, daß dieser Mann, der seiner Zeit den Stempel aufgedrückt hatte, auf einer kleinen Insel im Ozean starb.

Aus Elba zurückgekehrt, hatte er noch einmal versucht, die Herrschaft in Frankreich zu übernehmen und als er bei Waterloo durch die vereinigten Heere Englands und Preußens endgültig geschlagen worden war, begab er sich an Bord eines englischen Schiffes, hoffend und vertrauend auf die Großmut seiner Sieger, von denen er glaubte, daß sie ihm einen Aufenthalt in englischer Internierung oder aber gar eine Ausreise nach Amerika gestatten würden. Die letzten Tage auf französischem Boden waren für ihn besonders enttäuschend. Er erkannte, daß die Gesellschaft, die eigentlich aus ihm geworden war, seiner überdrüssig nur noch bemüht war, persönliche Errungenschaften eine ruhigere Zeit zu retten.

Unsere Zeit ist leicht geneigt, Napoleon nur als den „Kriegsgott" zu sehen, der die Länder Europas mit Kriegen überzog und die Menschen unter seine Botmäßigkeit brachte. Aus dem Abstand der Geschichte haben die Historiker auch positive Züge in dem Gesicht des französischen Imperators erblickt, der keineswegs nur ein unbestritten militärisches Genie war, sondern auch die Qualitäten eines Staatsmannes besaß. Die mit seinem Namen gezeichneten zivilen Gesetze geben hierfür Zeugnis. Man wird ihm schwerlich gerecht, wenn man ihn nur aus unserer Zeit sieht. Den Dynastien der Kleinstfürstentümer im Westen Deutschlands mußte er verhaßt bleiben; mit einem Federstrich hatte er manches aufgehoben, was in Jahrhunderten zu politischem Familienbesitz geworden war. Aber auch Preußen hat keinen Grund, Napoleon I. zu glorifizieren; wäre es nach ihm gegangen, so würde dieser Staat von der europäischen Landkarte verschwunden gewesen sein.

Als er nach siegreichem Kriege in Berlin eingeritten war, ließ er die Quadriga des Brandenburger Tores nach Paris verbringen. In der Gruft der Garnisonkirche zu Potsdam bezeugte er dem Genie Friedrich dem Großen seine Reverenz. Die dem Kaiser hier nachgesagten Worte „Wenn er noch lebte, stünde ich nicht hier!" können einer Legendenbildung angehören. Aber selbst wenn er sie angesichts des schmucklosen Sarges in der Krypta der Garnisonkirche gesprochen haben sollte, ließ er sich nicht davon abhalten, Hut und Degen des großen Friedrich mit nach Paris gehen zu lassen.

Noch etwas anderes hatte er 1806 aus Potsdam mitgenommen. Sicherlich nicht, um es zu rauben, sondern vielmehr, weil hier unmittelbare Erinnerung an ein Genie war, vor dem Napoleon Respekt empfunden haben mag. Es war eine Uhr aus dem Besitz Friedrichs des Großen. Diese Uhr hatte er mit in die Verbannung genommen; sie stand in dem Salon des Hauses Longwood auf der Insel St. Helena, in der Napoleon I., den die Engländer während des Exils nur „General Bonaparte" tituliert wissen wollten, lebte und wo er am 5. Mai 1821, erst 51jährig, verstarb. Er starb zu der Stunde des Nachmittags, da die Sonne hinter der Insel unterging — und seine Getreuen hielten die Uhr aus Potsdam an. Zunächst wurde der tote Exkaiser auf St. Helena beigesetzt und nur eine schlichte Steinplatte bedeckte sein Grab; im Jahre 1840 ordnete die französische Regierung die Überführung seiner Leiche nach Frankreich an, wo er heute in einem prächtigen Sarg inmitten des Invalidendomes ruht. Seine Grabstätte ist auch heute noch Ziel unzähliger Touristen. Sein einziger Sohn, der niemals zur Regierung gelangte, sondern — als Sproß der Verbindung mit der Österreicherin Matie Luise — als Herzog von Reichstadt sich in Wien in einem „goldenen Käfig" gefangengehalten betrachtete, ist dort im Alter von 21 Jahren früh verstorben, ohne seinen großen Vater wiedergesehen zu haben. Er wurde in der Begräbnisstätte der Habsburger, der Kapuzinergruft in Wien, beigesetzt. Im Jahre 1940 hat Hitler, sicherlich mit der Absicht, damit die Franzosen zu beeindrucken, die „nationale Reliquie" nach Frankreich überführen lassen, wo Vater und Sohn jetzt unter der gleichen Kuppel vereint ruhen.

Noch einmal hat sein Neffe, unter dem Titel Napoleon III. die Errichtung eines Kaiserreiches unter dem Haus Bonaparte versucht. Er scheiterte 1871, begab sich in preußische Gefangenschaft und starb fünf Jahre später in England.

Es ist hier nicht der Raum, alle Faktoren aufzuzählen, die zum Untergang Napoleons I. geführt haben. Die entscheidende Wende seines Schicksals aber trat ein, als er 1812 den Feldzug gegen Rußland unternahm, der mit der Vernichtung der „Großen Armee" endete. Inmitten des brennenden Moskau — das übrigens nicht auf seinen Befehl angezündet wurde — mußte der Kaiser sein Schicksal erkannt haben. Er hat sein politisches Leben überdacht, als er, zusammen mit seinem Großstallmeister Coulaincourt im Schlitten aus Rußland zurückreiste. Die Armee verlassend, weil er wußte, daß in Frankreich bereits die Intrigen gegen ihn gesponnen wurden.

Wäre Napoleons Ziel zu realisieren gewesen? Sein Ziel war der Krieg gegen England, war die Absicht, eine englische Vormachtstellung und seinen entscheidenden Einfluß auf dem Kontinent zugunsten Frankreichs zu brechen. Es mag sein, daß er sich — auf dieses große Konzept bezogen — erst einmal Europa botmäßig machen wollte. Das war ihm weitgehend gelungen. Bis auf Rußland. Und so versuchte sich Napoleon mit den Russen in die Teilherrschaft über Europa zu teilen.

Am 8. Juli 1807 wurde der Tilsiter Vertrag geschlossen. Mitten auf der Memel waren Napoleon I. und Alexander I., Zar von Rußland, in einem Zelt zusammengetroffen, das auf einem Floß errichtet worden war. Wenn man heute gemeinhin sagt, Napoleon habe versucht, Rußland in seine neue europäische Ordnung einzugliedern, so wird dieses Wort Europa — wenn überhaupt — sicherlich aber nicht im heutigen Sinne ausgesprochen worden sein. Es ging hierbei vielmehr um Teilungen und Kompromisse und man sprach von einer „Kollaboration."



Napoleon I.: Die Bestimmungen des Tilsiter Vertrages von 1807 . . .



. . . im Geheimen Zusatzprotokoll des deutsch-sowjetischen Vertrages von 1939: **Stalin und Ribbentrop.** Foto: dpa (1), Archiv (1)

Napoleon und Alexander versuchten, sich gegenseitig Einflußzonen zuzuschieben, wobei die umstrittenen Länder in zwei oder drei Stücke zerschnitten wurden. Als Alexander dann Finnland, Bessarabien und die Donaufürstentümer verlangte, hatte Napoleon hiergegen nichts einzuwenden. Er selbst empfing dafür als Gegenleistung die Zusicherung des Zaren, ihn in seinem Kriege gegen England zu unterstützen und ihm in Europa freie Hand zu lassen.

Betrachtet man die Bestimmungen des Tilsiter Vertrages vom 8. Juli 1807, so kommt man zu der seltenen Feststellung, daß das Geheime Zusatz-Protokoll, das am 23. August 1939 in Moskau im Auftrage Hitlers und Stalins von Ribbentrop und Molotow unterzeichnet wurde, fast wörtlich den Abmachungen von Tilsit entspricht. Nach diesem Protokoll, über das die Vertragsschließenden strengste Geheimhaltung vereinbarten, wurde die Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphären, nämlich Hitler-Deutschlands und der Sowjetunion — in Osteuropa festgelegt.

Danach sollte:

1. Im Falle einer territorial-politischen Umgestaltung in den baltischen Staaten (Finnland, Estland, Lettland und Litauen) die nördliche Grenze Litauens zugleich die Interessensphären Deutschlands und der UdSSR bilden. Hierbei wurde das Interesse Litauens am Wilnaer Gebiet beiderseitig anerkannt.

2. Für den Fall einer territorialen Umgestaltung der zum polnischen Staat gehörenden Gebiete wurden die Interessensphären zwischen den beiden Vertragschließenden ungefähr durch die Linie der Flüsse Narew, Weichsel und San abgegrenzt.

3. Hinsichtlich des Südostens Europas wird von sowjetischer Seite das Interesse an Bessarabien betont. Von deutscher Seite wurde für dieses Gebiet völliges politisches Desinteresse erklärt.

Die Zeit ist weitergeschritten. Napoleon scheiterte an seinem Feldzug nach Rußland. Genau so wie 130 Jahre später Hitler. Alles hat sich seitdem gewandelt. Noch am 23. August, in der Nacht der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrages, als sich das sonst schmucklose Büro Stalins im Kreml in einen Festsaal verwandelte, meinte Stalin unter nachfolgendem schallendem Gelächter: „Wenn England trotzdem die Welt beherrscht, so liegt das an der Dummheit der anderen Länder, die sich immer wieder von ihm bluffen lassen . . ." und Hitler wollte kein Prophet sein, als er verkündete, „ein großes Weltreich wird zerstört werden", womit er England meinte. Der Gang der Geschichte hat gezeigt, daß es heute eigentlich nur zwei entscheidende Weltmächte gibt: die USA und die Sowjetunion.

War diese Entwicklung vorauszusehen? Bevor Napoleon I. — man nimmt an, an Krebs — auf St. Helena starb, hat er in den Jahren seiner Verbannung vor allem seinem Sekretär Les Cases die Geschichte seiner Zeit diktiert. Die von Les Cases geschriebenen Bücher vervollständigen die fast unübersehbare Napoleon-Literatur. Danach hat Napoleon die Konturen der heraufziehenden Zeit genau richtig gesehen. Keineswegs aus Verärgerung über die Behandlung durch den britischen Gouverneur Sir Hudson Lowe auf St. Helena, sondern aus politischer Weitsicht prophezeite er den Zusammenbruch des britischen Kolonialreichs ebenso wie andere bedeutsame Ereignisse, wie etwa die Spaltung Europas in zwei ideologisch ausgerichtete Machtblöcke. Den Untergang des Bourbonenregimes, das mit der Billigung der Alliierten in Paris errichtet worden war, kündigte er ebenso an wie das Aufkommen der Vereinigten Staaten von Amerika. Seine Voraussagen sind in vollem Umfange eingetroffen.

Napoleon wie später auch Hitler mögen von der Überzeugung getragen worden sein, eine Entscheidung sei nur mit den Waffen herbeizuführen. Napoleon hat den Krieg mit den Waffen seiner Zeit, Hitler hat ihn mit allen militärischen Mitteln unserer Zeit geführt. Beide sind unterlegen. Unterlegen einmal der Kombination der Völker, die nicht in der Unfreiheit leben wollten. Napoleon mag das erkannt haben, daß die Macht nicht allein auf der Gewalt begründet sein kann, wenn sie Bestand haben soll. Am Ende seines Lebens bekannte er, daß es neben dem Säbel noch den Geist als die zweite Macht in der Welt gebe. Die Macht seines Säbels ist zerbrochen. Und eine Ideologie hat es unter Napoleon nie gegeben. „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit" waren Produkte der Französischen Revolution.

Bleibt also der Geist! Ist Europa aus einem Geist zu einen? Und das scheint uns die entscheidende Frage unserer Zeit zu sein. Historische Betrachtungen scheinen uns auch nur dann einen Sinn zu haben, wenn man versucht, hieraus für die Gegenwart einen Gewinn zu erzielen. Nach dem Zweiten Weltkriege haben die Sowjets den Erfolg ihrer Waffen besser genutzt als die westlichen Demokratien, mit deren Hilfe — vor allem Amerikas — die Niederwerfung Hitlers erst möglich wurde. Als Sieger haben die Sowjets dann aus dem gleichen Geist gehandelt, aus dem heraus im Juli 1807 der Zar Alexander in Tilsit mit Napoleon über Teile Europas feilschte. So gibt es auch keinen Stilbruch zwischen der Politik der Zaren und der der Kommunisten. Rußlands Drang nach Europa ist nichts anderes als das zaristische Expansionstreben, allerdings weit gefährlicher, weil gepaart mit der messianischen Weltbeglückungsidee des Kommunismus. Obwohl offensichtlich erwiesen ist, daß diese der Lebensordnung in der freien Welt nicht gleichrangig sein kann, soll die Idee des Kommunismus den Sowjets noch den weiteren Weg nach Europa bereiten. Da der Weg über den Säbel zu riskant ist, soll der Weg über den Geist beschritten werden. Dabei kann sich bereits in unserer Zeit entscheiden, ob Europa nur noch Portier ist, der den Sowjets die Tür für ihre weltweiten Ziele öffnet.

Hans Ottweil





Geist und Schwert: nachdem es Rußland gelungen ist, weite Teile Europas durch die Waffen unter seine Botmäßigkeit zu bringen, erwartet man jetzt in Moskau, daß der Geist zur Wirkung gelangt. **Adenauer (Bild links bei seinem Besuch 1955 in Moskau) wußte, daß Deutschland nur durch ein Bündnis mit dem Westen gesichert bleiben kann. Brandt (rechts bei seinem Besuch in Moskau 1970) erlebt heute, daß die Sowjets nicht daran denken, von ihren Machtpositionen abzugehen.** Foto dpa (3)